

Das produktivistische Weltbild

Wie sich der moderne Mensch in seinem selbstgezimmernten Hamsterrad gefangen hält und dabei sich und die Erde ruiniert

Otto Ullrich

(zweite erweiterte Fassung)

- A. Problembeschreibung
 - 1. Mitweltzerstörung
 - 2. Gerechtigkeit
 - 3. Glück
- B. Gründe für die Fehlentwicklung
 - 1. Die Bacon-Hypothese
 - 2. Die fossil getriebene Verwüstung
 - 3. Die Entheiligung der Natur
 - 4. Die Zurichtung zur industriellen Arbeit
 - 5. Das Hamsterrad
 - 5.1 Die Produktion der Bedürfnisse
 - 5.2 Innovationen
- C. Stichworte für eine zukunftsfähige Produktions- und Lebensweise
 - 1. Aufbrechen der herrschenden Ideologie
 - 2. Eine verkürzte Freiheitsauffassung verhindert die Wiedergewinnung der Politik
 - 3. Entschleunigung
 - 4. Neuer gesellschaftlicher Stoffwechsel mit der Natur
 - 5. Solidarische Ökonomie
 - 6. Regionalisierung

A. Problembeschreibung

Drei Themen will ich hervorheben, die ich mit dem kapitalistischen Industrialismus verbunden sehe: die hohe Mitweltzerstörung, die große Ungerechtigkeit und die „Glücksineffizienz“ unserer gegenwärtigen Produktions- und Lebensweise. Positiv gewendet sind so meine drei Schlüsselbegriffe: Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und Glück.

1. Mitweltzerstörung

In kaum noch zu dramatisierender Weise wird die Erde ausgeplündert und verwüstet. Die natürlichen Gefährten des Menschen, Wasser, Luft und Erde, werden durch zahllose Gifte so beeinträchtigt, daß die Überlebensbedingungen für alle Lebewesen irreversibel bedroht und zerstört werden. Was professionelle Beobachter wie Klimaforscher, Biologen oder Zoologen fast verzweifeln läßt, sind die „irrwitzig raschen Veränderungen auf unserem Planeten“, wie etwa der Zoologe Tim Flannery in „Wir Wettermacher“ schreibt. Man komme kaum noch mit: Hier stirbt eine Kröte aus, dort der Kletterbeutler, Gletscher ziehen sich zurück, Permafrostböden tauen, die Energie der Hurrikane nimmt zu, der Salzgehalt des Golfstroms sinkt usw. Wenn wir jetzt nicht entschieden handeln, meint Flannery, würde in etwa dreißig Jahren eine Katastrophe die nächste jagen, und es wäre dann kein Gedanke mehr frei für eine längerfristige Politik.

Es ist nicht nur die bereits eingetretene Klimaveränderung, die gegenwärtig durch den UN-Klimarat, durch die Berichte des IPCC, höhere mediale Aufmerksamkeit bekommen hat, die Art und Weise, in der heute industriell produziert und konsumiert wird, zerstört auch in anderen Bereichen die Lebensbedingungen auf der Erde sehr dramatisch.

Die Stichworte sind:

- * *Trinkwasservergeudung* im großen Stil, vor allem in der industrialisierten Landwirtschaft. Tiefengrundwasser braucht mehrere zehntausend Jahre, um sich zu regenerieren. Viele Millionen Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Um Trinkwasser werden schon jetzt Kriege geführt wie um das knapper werdende Erdöl.
- * Rücksichtslose *Ausplünderung der Meere* durch industrielle Großfangmaschinen, Fabrik-schiffe, kilometerlange Schleppnetze, die den Meeresboden „verwüsten“. Die Meere sind vermutlich durch den industriellen Zugriff noch stärker zerstört als das Land.
- * Dramatisches *Artensterben*, nicht nur durch den Klimawandel, sondern auch durch die immer weitere Eingrenzung der Lebensräume für die Tiere. Etwa ein Drittel aller bekannten Arten ist vom Aussterben bedroht.
- * Dramatische Zunahme der *Verwüstungen* von ehemals fruchtbaren Landstrichen durch die industrialisierte Landwirtschaft. In Iowa beispielsweise gehen mit jedem geernteten Zentner Mais drei Zentner Ackerkrume für immer verloren. Nach den derzeitigen Schätzungen wird das Auskommen von mehr als einer Milliarde Menschen durch die Versteppung in Frage gestellt.
- * Weltweite *Vergiftung von Nahrungsmitteln und der Umwelt* durch die synthetische Kohlenwasserstoffchemie, durch Schwermetalle, durch radioaktive Verseuchung, durch die grüne Gentechnik.

Für die in Gang befindliche Klimaveränderung ist noch ein Punkt hervorzuheben, der Klimaforscher zusätzlich beunruhigt und der in die jetzt schon alarmierenden IPCC-Berichten noch gar keinen Eingang gefunden hat: die möglichen *Kippvorgänge*, die positiven Rückkopplungen, die Prozesse sehr stark beschleunigen können:

- * Wenn bisherige *Dauereisflächen* an den Polen und in Bergen verschwinden, wird weniger Sonnenstrahlung reflektiert und die Erwärmung steigt schneller.
- * Wenn *Permafrostböden* noch weiter auftauen, entweicht gespeichertes Methan, das klimawirksamer ist als CO₂.
- * Wenn Meere sich stärker erwärmen, entweicht auch hier gebundenes Methan und sie können weniger CO₂ aufnehmen.

Noch nie in der Geschichte der Menschheit haben Menschen durch ihr Verhalten so stark die natürlichen Lebensbedingungen global verändert, bedroht und zerstört wie gegenwärtig. Welche politischen Vorschläge zur Veränderung man macht, hängt also eng damit zusammen, wie nah man die Fakten der galoppierenden Naturzerstörung durch unsere Wirtschafts- und Lebensweise an sich herankommen läßt und sie nicht wie bisher verdrängt.

Gängig ist, daß man das Thema lediglich verbal in die jeweilige Politikrhetorik einbaut. So beteuern Parteien, Gewerkschaften und Ökonomen, daß sie selbstverständlich „für Umweltschutz“ sind, aber in ihrem Verhalten bleiben sie gefangen im Fortschrittsmythos und Produktionswahn. Alle beten sie das nur noch religionsphilosophisch zu ergründende Mantra herunter: Wir brauchen bessere wissenschaftlich-technische Ausbildung (irreführend Bildung genannt), dann sprudeln kräftiger die technischen Innovationen, mit denen können wir neue Produkte erzeugen, diese vermarkten wir weltweit, und dann haben wir wieder „Wachstum und Beschäftigung“ und auch Mittel für den „Umweltschutz“. Unsere industrielle Lebensweise müßten wir nicht ändern, denn alle Probleme lösen unsere Ingenieure mit ihren wunderwirkenden effizienten neuen Maschinen. Selbst so eine kleine Verhaltensänderung wie die, auf deutschen Straßen weniger todbringend zu rasen, will man politisch der Bevölkerung als „Verzicht“ nicht zumuten.

Für das *Ziel der Nachhaltigkeit* oder Zukunftsfähigkeit werden Produktions- und Lebensweisen gesucht, die in den Folgewirkungen räumlich und zeitlich verallgemeinerbar sind. Sie müssen ohne Gefährdung der Lebensgrundlage aller Lebewesen durch alle gegenwärtig lebenden und zukünftigen Menschen nachahmungsfähig sein.¹

Die industrielle, waren- und entfernungsintensive Produktions- und Lebensweise ist in gar keiner Weise nachahmungsfähig, sie wird aber gegenwärtig weltweit nachgeahmt. Carl Amery schrieb 1972: „Der große ökologische Eklat, das absolute Desaster steht ... bevor, wenn die sogenannten Unterentwickelten erst einmal anfangen, sich zu entwickeln.“² Dieses Desaster ist gegenwärtig in vollem Gang. Es besteht darum ein sehr großer Zeitdruck, nachahmungsfähige Produktions- und Lebensweisen zu erproben.

2. Gerechtigkeit

Mit der Ausbreitung des kapitalistischen Industrialismus geht auch einher eine Kluft zwischen unverschämtem Reichtum und menschenunwürdiger Armut, sowohl global als auch innerhalb der Länder, sogar der Städte. In letzter Zeit hat sich diese Kluft stark vergrößert, und sie nimmt weiter zu. Überall da, wo sich die noch zu beschreibende neoliberale Politik seit Mitte der 1970er-Jahre durchsetzt, öffnet sich die Schere zwischen Arm und Reich in unglaublicher Weise. Die mühsam errungene sozialstaatliche Solidarität wird systematisch abgebaut, Gewerkschaften werden zerschlagen, und eine Umverteilung wird von unten nach oben betrieben. „Eine so unerhörte Konzentration von Reichtum und Macht in den oberen Etagen des kapitalistischen Systems hat es seit den 1920er-Jahren nicht mehr gegeben. Und erst recht nicht das erstaunliche Volumen der Geldsummen, die heute in die wichtigsten Finanzzentren der Welt zurückfließen.“³

Diese zunehmende Ungerechtigkeit ist keine Nebenfolge einer angeblich alternativlosen modernen Ökonomie. Sie ist von denjenigen, die diese Politik bewußt vorantreiben, genau so gewollt.

Eine hohe, von der Mehrheit nicht akzeptierte Ungerechtigkeit ist global gesehen friedensgefährdend und national eine Gefährdung der Demokratie. In Gesellschaften mit niedrigeren Einkommensunterschieden sind die Bewohner zufriedener und haben eine höhere Lebenserwartung.

Vielfach bedeutet Armut auch den Tod. Jeden Tag sterben auf der Erde hunderttausend Menschen an Hunger (Ziegler). Fast eine Milliarde sind chronisch unterernährt. Das alles in einer Welt, die von Reichtümern überquillt und in der Nahrungsmittel zur „Marktbereinigung“ vernichtet werden. „Ständiger Hunger und chronische Unterernährung sind von Menschen gemacht. Verantwortlich für sie ist die mörderische Ordnung der Welt. Wer auch immer an Hunger stirbt - er ist Opfer eines Mordes.“⁴

¹ Der Begriff der Nachhaltigkeit kommt aus der Forstwirtschaft und wird hier das erste Mal 1713 von Hans Carl von Carlowitz verwendet. Er beschreibt den eigentlich trivialen Sachverhalt, daß man aus der Natur nicht mehr entnehmen darf, als sie auch nachwachsen läßt. Für das Industriezeitalter muß man das ergänzen, daß man in die Natur nur sovielen „Schadstoffe“ entlassen darf, wie sie wieder neutralisieren kann. Der Begriff Nachhaltigkeit ist nur in der ökologischen Dimension sinnvoll zu verwenden. Vertreter von Gewerkschaften und Industrie akzeptieren die Begrenzung durch die Natur nicht. Sie haben darum das Konzept der Nachhaltigkeit konterkariert, indem sie es auch für das „Soziale“ und für die „Ökonomie“ reklamieren. Sie postulieren ein „gleichberechtigtes Dreieck“ von ökologischer, sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit, was - abgesehen von dem begrifflichen Unsinn - nichts anderes bedeutet, als eine Besitzstandswahrung für Konsum und Profite gegen jede ökologische Einsicht.

² Amery 1974, S. 157

³ Harvey 2007, S. 149

⁴ Ziegler 2003, S. 14

Es war eine große gesellschaftlich-kulturelle Errungenschaft, daß Menschen als „zoon politikon“ (Aristoteles), als gemeinsam handelnde politische Wesen, sich „befriedete Räume“ schufen, in denen sie sich weitgehend angstfrei bewegen konnten.

Die moderne Wettkampfgesellschaft, in der Gesellschaft in Monaden zerfällt, wo jeder gegen jeden kämpft und alle ständig Angst haben müssen, abzurutschen, ist ein beklagenswerter kultureller Rückschritt. In dieser Wettkampfgesellschaft werden Menschen mit und ohne Erwerbsarbeit massenhaft physisch, psychisch und seelisch krank.

Für das Ziel Gerechtigkeit wird also ein neuer „solidarischer Gesellschaftsvertrag“ gesucht, der *allen* Mitgliedern der Gesellschaft ein menschenwürdiges und sinnerfülltes Leben ermöglicht und sie nicht durch Lohnarbeit, weil sie zu viel, und Arbeitslosigkeit, weil sie zu wenig arbeiten, krank macht.

Auch hier werden die konkreten Vorschläge für eine Veränderung davon abhängen, wie ernst man es mit diesem Thema meint. Eine Wettkampfgesellschaft, in der der Sieger praktisch alles einkassiert, in der alle ins Rennen gehetzt werden, damit einige Menschen immer neue Spitzenleistungen hervorbringen, die man gewinnbringend exportieren kann, solch eine Gesellschaft produziert zwangsläufig Verlierer, Zurückgebliebene, Fußkranke am Straßenrand. Sie werden für den Hightechwettkampf als nichtqualifizierbar abqualifiziert.

Man sollte sehr sorgfältig darüber nachdenken, daß man nicht alles gleichzeitig haben kann: Eine Gesellschaft, die vernarrt ist in Wettkampf und Spitzenleistungen, in immer ausgeklügeltere High-Tech, ist nicht vereinbar mit einer Gesellschaft, in der nicht dauerhaft ein großer Teil der Menschen ausgeschlossen ist, weil er unbrauchbar und überflüssig ist für dieses Wettrennen. Eine Wettkampfgesellschaft und eine solidarische Gesellschaft schließen sich gegenseitig aus. „Es scheint einen unlösbaren Konflikt zwischen Gerechtigkeit und Effizienz zu geben.“⁵

Im neoliberalen Weltbild wird propagiert, daß die für die Hochleistungsproduktionsschlachten Nichtqualifizierbaren doch dienende Dienstleistungen für die gutbezahlten, angeblichen „Leistungsträger“ erbringen könnten, wie das in den USA üblich sei: Einkaufsstützen zum Auto tragen, Schuhe putzen, Hunde spazieren führen, die Wohnung säubern. Den Reichen kann das nur recht sein, denn „die Bequemlichkeit der Reichen braucht Arme im Überfluß.“ (Voltaire) Die Überwindung der Sklaverei und der ständischen Aufteilung der Menschen in Herren und Knechte sind wichtige Ziele zur Entfaltung der Menschenrechte, der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alle Menschen. Von diesen Zielen sind wir weltweit noch sehr entfernt. Wenn nun bei uns unter dem Deckmantel „Dienstleistungsangebote“ wieder eine Dienstbotengesellschaft entsteht, dann wird hiermit ein neues Herrenmenschentum gerechtfertigt, diesmal nicht ständisch, religiös oder rassistisch begründet, sondern technologisch-produktivistisch.

Auch das Ziel der Nachhaltigkeit wird nicht erreichbar sein, ohne eine neue, intensive Debatte um Gerechtigkeit. Die Strukturen, die zwangsläufig große Ungerechtigkeiten erzeugen, müssen in Frage gestellt werden.

Interessanterweise befördert die globale Nachhaltigkeitsdebatte auch das Gerechtigkeitsthema. Das Stichwort ist „*Kohlenstoffgerechtigkeit*“. Mittlerweile wird sogar von Regierungen in Europa die Idee aufgegriffen, daß niemand mehr als 2 Tonnen CO₂ pro Kopf und Jahr verursachen dürfte, damit das Ziel erreicht wird, den Anstieg der Erderwärmung unter 2 Grad Celsius zu halten. Nur so könne man die „Schwellenländer“ auch zu CO₂-Einsparungen bewegen.

⁵ „Die Mittel, diesen Konflikt zu lösen, stehen nicht zur Verfügung. Ist eine Gesellschaft gerecht, dann arbeitet sie unter ihren jeweiligen ökonomischen Möglichkeiten. Arbeitet eine Gesellschaft vollkommen effizient, werden grobe Ungerechtigkeiten unvermeidlich.“ Veerkamp 2005, S.144

3. Glück

Man könnte ja vermuten, daß wenigstens die Gewinner in dem irrwitzigen Wettlauf um materielle Güter zufrieden und glücklich sind. Das ist in der Regel jedoch nicht der Fall. Die Mehrheit der Menschen in den westlichen Industriegesellschaften ist seit den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts nicht glücklicher geworden trotz eines sehr starken Anstiegs des Bruttosozialprodukts, der „Wertschöpfung“, des Warenkonsums, der Ferienreisen usw.

Im Gegenteil. In der rücksichtsloser gewordenen kapitalistischen Gesellschaft, in der die „selbstverantwortlichen“ Einzelkämpfer ständig Angst haben müssen, abzurutschen, zurückzubleiben im atemlosen Wettlauf, nehmen Streß, Abstiegsängste, Depressionen, familiäre Konflikte, Verbrechen und Drogenkonsum, also Unglück in der Gesellschaft zu. In Deutschland beispielsweise hat sich seit den fünfziger Jahren der Alkohohlkonsum vervierfacht. Viele halten die „wohlstandschaffende“ Arbeit ohne Betäubung ihrer Sinne und Gefühle gar nicht mehr aus. *Wohlstand* und *Wohlbefinden* klaffen zunehmend auseinander. „Soll die Arbeit der Menschen und Maschinen Glück erzeugen, so ist unser Wirtschaftssystem mit seiner enormen Wertschöpfung auf geradezu groteske Weise ineffizient.“⁶

Nachdem die herrschende ökonomische Lehre dieses Thema über viele Jahrzehnt ignoriert hat, weil sie annahm, daß die Steigerung des Wirtschaftswachstums und des Warenstroms automatisch zu höherer Zufriedenheit führt, sind mittlerweile einige Ökonomen sehr irritiert und beunruhigt über das starke Auseinanderdriften von Wohlstand und Wohlbefinden. Sie fragen sich, wofür diese dominant gewordene Veranstaltung „Wirtschaft“ gut sein soll, wenn dadurch die beteiligten Menschen insgesamt unglücklicher werden.⁷

Für Ökonomen in früheren Zeiten, wie etwa für Alfred Marshall (1842-1924), war es selbstverständlich, daß ihre Wissenschaft sich auch um das Glück der Menschen kümmern mußte. Sie hielten Glück für meßbar und zwischen verschiedenen Menschen vergleichbar, und sie wußten bereits, daß ab einer bestimmten Einkommenshöhe zusätzliches Einkommen nur noch wenig bis gar nichts zur Glückssteigerung beiträgt. Als dann die psychologischen Auffassungen der Behavioristen wie Watson, Pawlow und Skinner das Menschenbild der Ökonomen beeinflussten, verschwand das Thema Glück für die Ökonomen. Wie die Behavioristen meinten sie nun, daß man über innere Gefühlszustände wie Glück nichts aussagen könne und man sich an Äußeres halten müsse wie beobachtbares Verhalten. So sind bis heute für die herrschende ökonomische Lehre nur das „Äußere“, die offensichtlich meßbaren Fakten wie Wirtschaftswachstum, Wertschöpfung, Arbeitsplätze, Einkommen, Kaufkraft und Warenkonsum im Fokus. Ökonomen wie Richard Layard, die Glück wieder im Zentrum der ökonomischen Theorie und Praxis sehen möchten, fordern, daß Ökonomen auf der Höhe der psychologischen und sozialpsychologischen Forschung sein müßten, damit sie ihr überholtes Menschen- und Gesellschaftsbild überwinden. Man kann ja eine langsame Entwicklung dahin beobachten. Wenn Ökonomen kleinste sozialpsychologische Sachverhalte, die außerhalb der Ökonomenzunft seit langen bekannt sind, in ihre Theorie einbauen, hagelt es gleich Nobelpreise.⁸

Dem Glück stehen entgegen:

* Wenn das Leben mit Angst durchsetzt ist, weil der Arbeitsplatz bedroht ist, die materielle Zukunft ungewiß ist, eine gesellschaftliche Ausgrenzung erfolgt durch den Verlust der Lohn-

⁶ Klein 2002, S. 260

⁷ Zur „Glücksforschung“ gibt es in letzter Zeit wieder viele Publikationen. Einen Überblick geben beispielsweise Richard Layard 2005 als Ökonom und Stefan Klein 2002 als Biophysiker.

⁸ In der neoklassischen Ökonomie gilt das Postulat, daß alle Marktteilnehmer über die selben Informationen verfügen. Jeder, außer diesen Ökonomen weiß, daß das mit der Realität nichts zu tun hat. Für die Untersuchung, wie das Marktgeschehen abläuft, wenn nicht alle gleich gut informiert sind, erhielt Stiglitz den Nobelpreis.

arbeitsstelle. Angstfreiheit ist eine unabdingbare Grundvoraussetzung für ein glückliches Leben.

* Wenn durch ökonomische Forderungen nach Flexibilität und Mobilität familiäre Bindungen, Freundschaften und Nachbarschaftsnetze zerrissen werden. Intakte Familien und gemeinsame Aktivitäten mit Freunden im Nahraum gehören zu den wichtigsten Glücksfaktoren.

* Wenn die Lohnarbeit losgelöst ist von eigenen Interessen und sich tretmühlenartig endlos wiederholt. Sinnerfüllte, selbstbestimmte und abwechslungsreiche Tätigkeiten sind für die Glücksfindung sehr wichtig.

* Wenn man ohnmächtig politischen und ökonomischen Prozessen ausgeliefert ist. Selbstbestimmung und Mitbestimmung in Politik und Wirtschaft sind glücksstiftend.

* Wenn man zeitverschwendend in einem ständigen Statuswettlauf eingebunden ist, um Einkommensunterschiede zu anderen aufrecht zu erhalten. In Ländern mit geringeren Einkommensunterschieden sind die Menschen zufriedener.

* Wenn die Verfallsrate des Gelernten immer schneller wird und man sich ständig mühsam neu orientieren muß. Ein längerfristig ausgerichteter verlässlicher Handlungsrahmen gehört zu den Bedingungen für ein glückliches Leben.

Im gegenwärtigen kapitalistischen Industrialismus sind die genannten Unglück erzeugenden Faktoren *Systemerfordernisse*. Darum suchen nicht nur einige kritischer gewordene Ökonomen nach einer Ökonomie, nach einer Gesellschaft, die wieder das Glück der Menschen zum Ziel hat. „Pragmatische Politiker nehmen für sich in Anspruch, das zu tun, ‚was machbar ist‘. Aber machbar wozu? Was wir dringend brauchen, ist eine Vorstellung von einer guten Gesellschaft und vom richtigen Handeln.“⁹

B. Gründe für die Fehlentwicklung

Vorschläge zu Veränderungen, die zur Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und zum Glück für die Menschen und Tiere führen sollen, müssen bis an die Wurzeln der Problemerzeugung herantreten. Erfolgversprechend sind also nur radikale Veränderungen, sonst kuriert man nur an Symptomen herum.

Wenn man die Triebfedern herausfinden will für einen aberwitzigen Prozeß, in dem mit rasendem Tempo Naturschätze, alle Materie und Lebendiges umgeformt werden in kurzlebige Waren und dann zu meist „langlebigem“ giftigem Müll, wenn man herausfinden will, warum Menschen in atemloser Hetze diesen Prozeß immer weiter beschleunigen, anstatt einmal innezuhalten, dann muß man nachschauen, was in der europäischen Neuzeit aufbrach und sich schrittweise als *Projekt der Moderne* ausformuliert. Denn der „Nachteil der Menschen, die von der Vergangenheit nichts wissen, ist, dass sie die Gegenwart nicht kennen.“¹⁰

Woher kommt auf einmal die Begeisterung für die Bewegung, für die Geschwindigkeit und die Verachtung für die Ruhe? Warum faszinieren den neuzeitlichen Menschen mechanische Apparate, Automaten und Uhren so stark, lange vor einer ökonomischen Verwertung? Warum versucht er mit beschleunigter Anstrengung vorhandenes Lebendiges durch selbst zusammengeschustertes Totes zu ersetzen? Warum werden die bislang gering geschätzte körperliche Arbeit auf einmal geheiligt und die Muße verteufelt? Warum wird die so entstehende „moderne Zivilisation“ zu einem imperialen Kampfbegriff, mit dem andere Kulturen rücksichtslos niedergewalzt werden? Was treibt den modernen Menschen an, daß es für ihn, wie Mumford feststellt, nur eine erwünschte Geschwindigkeit gibt: schneller; nur ein verlockendes Ziel: weiter weg; nur ein erstrebenswertes Maß: größer; nur ein rationales quantitatives Ziel: mehr?

⁹ Layard 2005, S. 127

¹⁰ Chesterton, zitiert nach John R. McNeill: Blue Planet. Die Geschichte der Umwelt im 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2000, S. 17

In der europäischen Neuzeit entstehen eine Reihe grundsätzlich neuer Auffassungen, wie „Welt“ wahrzunehmen und zu deuten ist. Diese Veränderungen betreffen die Auffassungen von Gott, vom Kosmos, von der Natur, von Raum und Zeit, von sich selbst, vom Gang der Geschichte und einigem mehr. Es entstehen Hintergrundmythen der Moderne: eine neue Geschichtsmetaphysik der Höherentwicklung, ein neues Naturverständnis der wissenschaftlich-technischen Unterwerfung der Natur, ein neues Menschenbild vom souveränen Individuum.

Auf diesem Hintergrund kristallisieren sich neue „moderne Institutionen“ heraus, die alle unter einem merkwürdigen Veränderungs-, Wachstums- und Beschleunigungsdruck stehen: der Nationalstaat, die rationale Bürokratie, die mathematisch-experimentelle Naturwissenschaft, die Institution des privaten Eigentums, die kapitalistische Ökonomie, die Institutionen Arbeitsmarkt, Warenmarkt, Kapitalmarkt.¹¹

Durch diese Institutionen und Hintergrundmythen bilden sich *moderne* Handlungsorientierungen und Bewußtseinsformen heraus, die ebenfalls durch starke Unruhe, Gegenwartschumpfung und Versäumnisangst gekennzeichnet sind. Die Prozesse sind sehr komplex, zirkulär und selbstverstärkend und als Kurzform nicht darstellbar.¹²

Um die gegenwärtige Misere zu verstehen, ist es erforderlich, sich mit diesen Zusammenhängen zu beschäftigen, auch um zu begreifen, daß die heute sich als unaufhebbar darstellenden „Sachzwänge“ wie Weltmarktkonkurrenz, Innovationszwang, Steigerung der Arbeitsproduktivität und Wirtschaftswachstum historisch entstanden und darum auch wieder veränderbar sind. Die *religiösen und mythischen Grundlagen der industriellen Kultur* müssen begriffen und verändert werden, wenn man Institutionen der Ökonomie, Arbeit, Wissenschaft und Technik und die damit verbundenen Verhaltensweisen und Folgen verändern will.

Ich werde im Folgenden an Beispielthemen dies etwas illustrieren.

1. Die Bacon-Hypothese

Die vielfältigen menschlichen Kulturen hatten vielfältige Auffassungen über die Zeit und den Gang der Geschichte. Erst in der europäischen Neuzeit entsteht auf dem Hintergrund des christlichen Mythos der endzeitlichen Erlösung die Auffassung, daß die Geschichte ein vorwärts und aufwärts gerichteter Prozeß sei zur „Höherentwicklung“ der Menschheit.

Die bisherigen Bemühungen, den „Heilsplan Gottes“ zu entschlüsseln, sahen die Pioniere der Neuzeit als vergeblich an. Nun wollte man die Heilsgeschichte in die eigenen Hände nehmen und die „vertikale Transzendenz“ zum Himmel in eine „horizontale Transzendenz“ in der irdischen Geschichte umwandeln. Durch Arbeit, Wissenschaft und Technik sollte ein irdischer Schleichweg ins Paradies gebahnt werden, wie Francis Bacon Anfang des 17. Jahrhunderts programmatisch in seinen Schriften verkündete.¹³ Seit Bacon und erst seit Bacon werden Wissenschaft und Technik mit *Heilserwartungen* und *Heilsversprechen* verbunden.

¹¹ Borscheid (2004) beschreibt in seiner „Kulturgeschichte der Beschleunigung“ ausführlich an Beispielen wie „Das Tempo-Virus“ alle Lebensbereiche in der „Moderne“ erfaßt und sie verändert.

¹² Es gibt hierzu eine unübersehbare Anzahl von Publikationen, die das „Projekt der Moderne“ zu enträtseln suchen. Hartmut Rosa beispielsweise hat hierzu eine umfangreiche Habil-Schrift veröffentlicht, die den Akzelerationszirkel von technischer Beschleunigung, Beschleunigung des sozialen Wandels und Beschleunigung des Lebenstempos und viele andere sich selbst verstärkende Teufelskreise der Beschleunigungen in der Moderne analysiert. (Rosa 2005)

¹³ Für einige Gläubige auf Erlösungshoffnungen blieben die vertikale und horizontale Transzendenz noch eine Weile verbunden. Vor allem die Calvinisten waren davon überzeugt, daß das Vermögen, irdische Güter anzuhäufen, ein Indiz dafür war, daß Gott ihnen wohlgesonnen war und sie in das himmlische Paradies aufgenommen werden. Dieser Glaube, verbunden mit einer innerweltlichen Askese, die Gewonnenes sofort wieder in die weitere Geldvermehrung investierte, war eine Antriebsquelle zur Entfaltung des Kapitalismus. Das hat Max Weber in „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ ausführlich beschrieben. Mit der Zeit verliert sich

Es ist verblüffend, wie bei Bacon, etwa in „Nova Atlantis“ und im „Novum Organum“ der ganze Fächer neuzeitlicher, männlicher Omnipotenz- und Machbarkeitsphantasien bereits entfaltet wurde, obwohl die Herrschaftsbegierde über die Natur technisch erst sehr viel später realisiert werden konnte.

Der Fortschrittsbegriff hatte zu Beginn der Neuzeit und Aufklärung auch eine umfassendere Bedeutung: Die Herausführung aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit, die Verbesserung der Sitten und Tugenden, der gesellschaftlichen Institutionen zur Schaffung von Gerechtigkeit und Frieden, die Entfaltung sinnlicher, geistiger und geselliger Potenzen der Menschen waren ebenso mitgedacht wie die Verbesserung technischer Hilfsmittel. Mit der Zeit wurde der Fortschrittsbegriff jedoch immer weiter eingeengt, bis sich Fortschritt nur noch auf Technik reimte.

Francis Bacon (1561-1626) war einer der ersten, der den zentralen Mythos der Moderne, daß Wissenschaft und Technik die Erlösung von allen irdischen Problemen und Konflikten bringen würde, bildreich ausschmückte. Viele andere, auch unabhängig von ihm, formulierten diesen „Geist der Moderne“ weiter aus. Am ausführlichsten und wohl auch wirkmächtigsten wurde er später von den Positivisten wie Saint-Simon (1760-1825) und Comte (1798-1857) vorgetragen. Sie hatten großen Einfluß auf die beiden weltlichen Religionen, die nur oberflächlich betrachtet Antipoden waren: auf den Neoliberalismus und den untergegangenen „real existierenden Sozialismus“. Beide sind „post-christliche Kulte“ (Gray). „Für Saint-Simon und Comte bedeutete Technologie Eisenbahnen und Kanäle. Für Lenin bedeutete sie Elektrizität. Für die Neoliberalen bedeutet sie das Internet. Die Botschaft bleibt die gleiche. Die Technologie - als praktische Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse - bewirkt eine Annäherung der Wertesysteme. Das ist der zentrale Mythos der Moderne, den die Positivisten propagierten und den heutzutage alle als Tatsache betrachten.“¹⁴ Wenn man von den post-christlichen Kulturen die „Restgläubigkeit aufgibt, muß man feststellen, dass zwar die Wissenschaft Fortschritte macht, nicht aber die Menschheit.“¹⁵

Die Verengung des Fortschrittsgedankens auf Wissenschaft und Technik beruht auf einer verhängnisvollen Fehleinschätzung im neuzeitlichen Denken, im Mythos der Moderne. Man ist der Auffassung, daß der wissenschaftlich-technische Fortschritt in der Naturbeherrschung Voraussetzung und Garant sei für den gesellschaftlich-sozialen Fortschritt, eben für die „Höherentwicklung“ der Menschheit.¹⁶

Die tiefsitzende Basishypothese der Moderne, daß die wissenschaftlich-technische Umformung der Natur in eine berechenbare, manipulierbare „zweite Natur“, daß also Produktivkraftentfaltung die unfehlbaren Bedingungen für ein „gutes Leben“, für Glück und Emanzipation hervorbringen würden, hat das „Selbstverständnis der Moderne verhext“ (Habermas). Die Bacon-Hypothese ist als *die* große Illusion der Epoche erkennbar. Denn bereits vor über 80 Jahren mußte Bertrand Russell bilanzieren, daß die bisherige Anwendung der Wissenschaft „im großen und ganzen unermesslich schädlich“ war.¹⁷

Seitdem sind die eingriffstiefen, gefahrenerzeugenden Technologien hinzugekommen, die das *Griffweitenproblem* verstärkt haben: Der analytisch-synthetische Zugriff der mathematisch-experimentellen Naturwissenschaft auf die Natur dringt im Laufe der Zeit immer tiefer in die Struktur der Materie ein. Vorgefundenes wird immer weiter zertrümmert und nach Macht- und Profitinteressen neu zusammengesetzt. Es entstehen dadurch neue synthetische Substan-

dieser religiöse Impuls. Der Kapitalismus hatte noch andere Antriebsquellen, vor allem aber verselbständigt sich der „Geist des Kapitalismus“, so daß er äußere Antriebsquellen nicht mehr benötigt.

¹⁴ Gray 2004, S. 60 f.

¹⁵ Gray 2004, S. 135

¹⁶ Dieses „falsche Versprechen“ ist nicht nur eine Fehleinschätzung, sondern auch eine Ideologie, weil es mit Interessen verbunden ist. Ausführlicher in Abschnitt C.1

¹⁷ Russell 1928, S. 212

zen, die es bislang auf der Erde nicht gab. Es sind Stoffe wie von einem fremden Stern. Die großen Beispiele sind in der Physik die Transurane wie Plutonium, in der Chemie die synthetischen Kohlenwasserstoffe, in der Gentechnik transgene, erdfremde Lebewesen.

Diese synthetischen Produkte müssen nicht immer, aber sie können zu irreversiblen Schädigungen des irdischen Lebens führen. Das Problem ist, daß dies oft schwierig herauszufinden ist. Für das Beispiel der Petrochemie schätzt der Toxikologe Otmar Wassermann: Um die vergangenen „hundert Jahre Chemie“ hinsichtlich des Gefahrenpotentials aufzuarbeiten und das toxikologische Risiko zu erkennen, müßten wir jetzt - ein sofortiger Stopp der chemischen Produktion vorausgesetzt - etwa zweihundert Jahre Toxikologie anschließen.

Das ist die Situation bei den meisten modernen verwissenschaftlichten Technologien: ihre *Wirkungsketten* strahlen sehr weit in Raum und Zeit aus, aber das *Folgewirkungswissen* über sie bleibt weit dahinter zurück.

Heute ist mit Händen zu greifen, daß das moderne Projekt der wissenschaftlich-technischen Naturbeherrschung in der Gesamtbilanz die Bedingungen für ein „gutes Leben“, für Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Glück nicht bereitstellt, sondern untergräbt und vereitelt. Die materiemanipulierende Wissenschaft ist in der Summe kein Problemlöser, sondern ein Problemerzeuger.¹⁸

Aber obwohl die legitimierende Grundannahme widerlegt ist, wird das Baconprojekt munter weiter betrieben. Es ist zur bewußtlosen Alltagsroutine verkommen, zum utopielosen Weiterstrampeln in selbsterzeugten Sachzwängen. Wenn gegenwärtig ganz selbstverständlich die ständige Produktion wissenschaftlich-technischer Innovationen gefordert wird, so basiert dies zwar noch auf der tief verankerten Baconhypothese, auf der religiösen Verehrung von Wissenschaft und Technik mit ihren Erlösungshoffnungen. Aber man verbindet es nicht mehr mit der Heilserwartung einer „Höherentwicklung“, sondern die abgehetzte blinde Betriebsamkeit ist hauptsächlich eine Abwehr von Angst gegen den Abstieg. Man sieht sich gezwungen, auf dem eingeschlagenen Weg fortzufahren, weil man sonst niederkonkurriert würde, denn die anderen strampeln auch alle bewußtlos in ihren Hamsterkäfigen. „Die Fortschrittssemantik, die alle früheren Modernisierungsschübe begleitete, verschwindet zu Beginn des 21. Jahrhunderts nahezu vollständig hinter der *Sachzwangrhetorik*: Technische und soziale Veränderungen werden nicht mehr im Namen des *Fortschritts* durchgesetzt, sondern mit dem drohenden Verlust der Wettbewerbsfähigkeit begründet.“¹⁹

Wir haben hier einen globalen Irrsinn auf hohem rationalem Niveau.

2. Die fossil getriebene Verwüstung

Vorindustrielle Kulturen haben über Jahrtausende mit dem laufenden Einkommen der Erde „gewirtschaftet“, mit der Sonnenenergie und mit nachwachsenden Rohstoffen wie Holz. Neu für den entstehenden Industrialismus ist, daß nicht mehr mit dem laufenden „Einkommen“ der Erde gewirtschaftet wird, sondern durch Ausplündern der Erde. Heute werden in einem Jahr, vor allem in den Industrieländern, so viele fossile Energieträger verpraßt, wie in einer Million Jahre Erdgeschichte entstanden sind. Es entsteht die fossil getriebene Erdumwälzung, die für den kapitalistischen Industrialismus zur Existenzgrundlage wurde. Denn ohne die fossile Energie, die Exkreme des Teufels, wie dieses Danaergeschenk der Natur auch genannt wurde, hätte sich das gewalttätige Erdumformungsprojekt Kapitalismus, die Dynamik des unersättlichen Produktivismus, die waren- und entfernungsintensive Lebensweise des modernen Menschen nicht entfalten können.

¹⁸ Für eine aktuelle Bilanz vergleiche Martin Rees: „Unsere letzte Stunde. Warum die moderne Naturwissenschaft das Überleben der Menschheit bedroht.“ (Rees 2005)

¹⁹ Rosa 2005, S. 418

Die Hauptquelle des industriell geschaffenen Reichtums ist also der Raub, die Ausplünderung der Erdschätze. Vor allem mit der Nutzung des sehr billig verfügbaren Erdöls, die 1859 mit der ersten Erdölbohrung in den USA begann, aber erst im 20. Jahrhundert so richtig in Fahrt kam, veränderten sich viele Bereiche fundamental. Das gilt vor allem für die Landwirtschaft, für die Lebensmittelindustrie und für den Verkehr. Ohne Öl werden diese menschlichen „Tätigkeitsfelder“ vollkommen anders aussehen müssen, so wie sie vorher vollkommen anders aussahen.

Die ersten wirtschaftlichen und politischen Erschütterungen wird es geben, wenn mehr Öl nachgefragt wird, als gefördert werden kann. Das war für die USA schon 1970 der Fall. Seitdem begannen die USA ihre imperiale Politik auf der Basis der Ideologie des weltweiten unregulierten „freien Wettbewerbs“, um zu ihren Bedingungen an Erdölquellen anderer Länder zu kommen.²⁰ Für die Erdölförderung des gesamten Globus wird der Höhepunkt der Erdölförderung zwischen 2006 und 2012 erwartet. In Saudi-Arabien, wo die Ölvorräte am längsten vorhanden sein werden, geht schon folgende Redensart um:

Mein Vater ritt auf einem Kamel. Ich fahre Auto. Mein Sohn fliegt ein Düsenflugzeug. Sein Sohn wird auf einem Kamel reiten.²¹

Die Ausplünderung der Erdschätze durch die sich industrialisierenden Länder in Europa ist von Anfang an verbunden mit der Ausplünderung anderer Völker. Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation des Kapitals, die für Europa die Machtbasis schuf für die Verbreitung seines produktivistischen Erfolgsmodells, beruht zum großen Teil auf der Ausplünderung der Menschen in den Kolonien unter Inkaufnahme von Millionen von Toten durch Sklaverei, herbeigeführten Hungersnöten und auch Völkermorden. Viele Völker haben sich von diesen rücksichtslosen Eingriffen des „weißen Mannes“ bis heute nicht erholt, und vielen Völkern ist dadurch auch ihre eigene Geschichte geraubt worden.²²

Mit der Nutzung der fossilen Energie entstehen fast alle der beschriebenen Bedrohungen und Zerstörungen der Lebensbedingungen auf der Erde. Mit Hilfe von Techniken wird jedoch ein großer Teil der Kosten verschoben. Im Industrialismus entstehen zahlreiche Strukturen, Mechanismen, Techniken, Verhaltensweisen, für die der Raubcharakter und eine Kostenverschiebung typisch sind. Fast alle „moderne“ Techniken, die wir heute haben, sind *kostenverschiebende Raubtechniken*. Durch sie werden Vorteile, wie Gewinne, Einkommen, Bequemlichkeiten, Vergnügen, Spaß usw. privat angeeignet, und die dabei entstehenden Kosten, wie Emissionen von Schadstoffen, Lärm, Flächenfraß, Klimaschädigungen usw., werden auf andere verschoben.

Die Kostenverschiebung erfolgt räumlich auf andere Menschen und Lebewesen, oft sehr weit weg in andere Länder, und sie erfolgt zeitlich, oft auch sehr weit weg in die Zukunft auf zukünftige Generationen. *Tatort und Leidensort*, Tatzeit und Leidenszeit fallen also weit auseinander.

²⁰ Vgl. John Pilger: *Verdeckte Ziele. Über den modernen Imperialismus*, Frankfurt/M. 2004 oder auch Chomsky 2000, Harvey 2005, Perkins 2005.

²¹ Vgl. ausführlich für diesen ganzen Themenkomplex die sehr informative Studie von Richard Heinberg: *„The Party is over. Das Ende der Ölvorräte und die Zukunft der industrialisierten Welt*, München 2004.

²² Die ungeheuerliche Blutspur des Großverbrechens des weißen Mannes während der Entstehung des kapitalistischen Industrialismus, die ja zum Teil bis heute anhält, vor allem in Afrika und Südamerika, verfolge ich hier nicht. Ich konzentriere mich auf die Binnenwirkungen dieses Vorgangs, auf die Folgen für die Industriegesellschaften. Für einen Überblick über diese Ausplünderung vgl. beispielsweise von Karl Marx das 24. Kapitel im *Kapital Band I*: „Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation“. Oder: Eric R. Wolf: *„Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400“*, Frankfurt 1986 und Mike Davis: *„Die Geburt der Dritten Welt. Hungerkatastrophen und Massenvernichtung im imperialistischen Zeitalter“* Berlin 2005

Bei Ökonomen, die den Kapitalismus als einzige wahre Lehre verkünden, heißen die Kostenverschiebungen auf andere „externe Kosten“, und die interessieren dann nicht weiter, weil sie nicht in ihren begrenzten Berechnungshorizont Eingang finden.

Durch die organisatorisch und technisch gestützte Auftrennung von Tatort und Leidensort wird der „moderne Mensch“ weitgehend verschont von spürbaren Rückmeldungen für sein bedenkenloses Konsumverhalten, für seine waren- und entfernungsintensive Produktions- und Lebensweise. Dies trägt wesentlich dazu bei, daß er nicht wahrnimmt oder sehr leicht verdrängen kann, daß er auf Kosten anderer lebt.²³

Ein massenhaft verbreitetes Beispiel für eine kostenverschiebende Raubtechnik ist das *Automobil*. Für die oft nur geringfügigen Bequemlichkeitsvorteile nimmt die Masse der motorisierten Raubritter bedenkenlos in Kauf, daß sich eine unvorstellbare Schadenslawine durch Ressourcenverbrauch, Luftverpestung, Klimaveränderung, Lärmterror, Flächenfraß, Stadt- und Landschaftszerstörung, Zersiedlung, Abfallberge, gesundheitsschädigende Reifenabriebe, baumschädigende Tausalze und millionenfaches Leid bei Menschen und Tieren durch Unfälle als Folge einstellen. Weltweit sterben jährlich über eine Million Menschen durch den Kraftfahrzeugverkehr. „Allein in den USA werden am Tag ungefähr eine Million Wildtiere auf den Straßen getötet.“ (Heinberg) Selbst wenn das Auto keine Energie zur Fortbewegung benötigte, bliebe es als Massenverkehrsmittel wegen der anderen Schädwirkungen eine der rücksichtslosesten, undurchdachtsten, verheerendsten Erfindungen.

Warum gibt es hier keinen Kampf der „Völkergemeinschaft“ gegen den Terror des Automobilitismus?

3. Die Entheiligung der Natur

Die Ausplünderung der Natur im Industrialismus wird bewußtseinsmäßig getragen von einem neuen gesellschaftlichen Naturverhältnis, das man als kulturell sehr tiefstehend bezeichnen muß. Die außermenschliche Natur wird als bloße Ressource zum Verbrauch für menschliche Zwecke angesehen. Bewußtseinsprägend wurde dies von René Descartes ausformuliert, der als *der* Philosoph der Moderne bezeichnet wird. Mit seinem Dualismus von *res cogitans* und *res extensa* trieb er die Spaltung von Mensch und außermenschlicher Natur auf die Spitze, denn zur *res extensa*, der bloß ausgedehnten, seelenlosen und gefühllosen Materie wurden alle nichtmenschlichen Lebewesen gezählt.

Damit war gedanklich der Weg geebnet, die nichtmenschliche Mitwelt zum bloßen Material herabzustufen, das man im Namen des Fortschritts für beliebige menschliche Zwecke verwursten durfte.

Im entfalteten Industrialismus müssen Milliarden von Tieren, die bedenkenlos für wissenschaftliche Zwecke gequält und ermordet werden, unsagbares Leid ertragen; für eine effiziente, industrielle „Fleischproduktion“ - beginnend in den Schlachthöfen von Chicago, den Vorläufern der fordistischen Arbeitsabläufe - haben Tiere nur ein qualvolles, kurzes Leben. (Ob dieses monströse Verbrechen an den Tieren jemals gesühnt werden wird?)

Die „Genpanscherei“ (Chargaff) potenziert diese Untat für Tiere und Pflanzen. Alle Lebewesen werden auseinandergeschnipselt und für Zwecke des Profits und für Hoffnungen auf „Wachstum und Beschäftigung“ wieder bunt durcheinandergemischt.

²³ „Eigentlich wollen wir ...keine Mobiltelefone, an denen das Blut von Kindersoldaten klebt, und keine Steaks und Taschentücher aus abgeholzten Regenwäldern. Geschähe das unmittelbar vor unseren Augen, wir würden es nicht ertragen. So aber schiebt sich die hippe heile Welt der Werbung zwischen uns und unsere Waren, und die weltweite Arbeitsteilung tut ein Weiteres. Wir sehen nicht, wie unsere Kleider in Südostasien genäht werden...Wir sehen nicht einmal, wie Kühe und Schweine in deutschen Ställen gehalten werden.“ Tanja Busse: Die Einkaufsrevolution. Konsumenten entdecken ihre Macht, München-Zürich 2006, S.20

Die Entheiligung der Natur wurde auch durch die *jüdisch-christliche Religion* vorbereitet und befördert.²⁴ Der Monotheismus war der bewußte Kampf gegen die sogenannten heidnischen Religionen, um deren Naturgötter zu vernichten.²⁵ Alles Heilige und Beseelte wird von der Erde abgezogen und auf einen außerirdischen Zentralgott konzentriert. Lediglich der Mensch, aufgrund der postulierten Gottähnlichkeit, durfte von der Beseelung noch etwas behalten. Es wird ein tiefer Graben zwischen den Menschen und allem anderen auf der Erde angelegt, „ein Graben, der nicht als Unglück empfunden, sondern als Ausweis der grundsätzlichen Höherwertigkeit betrachtet wird. Dies gilt bis heute.... Jedem möglichen Zweifel über diese absolute und totale Überlegenheit steht Gottes Auftrag entgegen. Es ist der ausdrückliche Auftrag der totalen Herrschaft. Der Mensch wird gerufen, diese Erde zu erfüllen, sie sich untertan zu machen. Magische Auflagen sind nicht damit verbunden, das heißt, es ist ihm völlig freigestellt, wie er diesen Auftrag vollzieht. Sonne und Mond sind Beleuchtungskörper, sonst nichts; Rohstoffe, Flora Fauna sind ein Arsenal, über das er frei verfügt, sind Jagdterrain und Ernteaeker.“²⁶

Wenn heute in christlichen Gemeinden Menschen sich für die „Bewahrung der Schöpfung“ einsetzen oder sich auf Franz von Assisi berufen, dann ist das eine Privatinitiative sensibler Menschen, die sie gegen die Auffassungen ihrer eigenen Religion durchsetzen müssen. Solange die christliche Religion an ihrem Konstruktionsfehler der anthropozentrischen Arroganz einer unüberwindbaren Kluft zwischen Menschen und dem Rest der Erde festhält, solange Christen sich einen Fluchtweg offen halten durch ihren Glauben an ein „jenseitiges“ paradiesisch ewiges Leben, bleibt diese Religion erdfeindlich und lebensfeindlich. Wenn der gottesfürchtige fleißige Arbeiter die Erde kaputtproduziert hat, ist das für ihn noch nicht so tragisch, denn das eigentliche „erlöste“ Leben beginnt ja ohnehin erst an einem anderen Ort.

Es ist also die Frage, ob die Erfindung eines außerirdischen, im Himmel thronenden Zentralgotts mit all dem Zubehör wie Erbsünde, Geringschätzung des nichtmenschlichen Lebens, ewigem Leben der Menschen jenseits der Erde usw. eine kulturelle Errungenschaft ist oder ob wir doch wieder alle auf einer höheren Ebene Animisten werden müssen, wie etwa Meyer-Abich in Erwägung zieht. Die geforderte Ausschließlichkeit des Monotheismus (Du sollst keine anderen Götter neben mir haben) gebiert außerdem Intoleranz und Gewalt, wie beispielsweise die Studien von Jan Assmann zeigen.

Auf jeden Fall muß zum Erreichen der Ziele Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und Solidarität die Entheiligung der Natur rückgängig gemacht werden. Das fordert selbst jemand wie Rifkin, der alles andere als ein Naturschwärmer ist. Oder Hans Jonas meint, daß wir die Scheu vor dem Heiligen wiedergewinnen müßten, auch ohne Gott.²⁷

²⁴ Vgl. Carl Amery : Das Ende der Vorsehung, Die gnadenlosen Folgen des Christentums, Reinbek 1974

²⁵ Die jüdische Religion als Stammreligion der abrahamitischen monotheistischen Religionen kreierte sich als „Gegenreligion“ gegen den heidnischen Kosmotheismus. (Vgl. Jan Assmann: Moses der Ägypter, 2004, u.a. S. 20 ff.) Bei den Ägyptern wurden praktisch alle Tiere religiös verehrt, selbst das gefürchtete Krokodil. Für die Gegenreligion mußte auch diese Haltung gegenüber den Tieren ausgelöscht werden. Die Katze beispielsweise wurde in Ägypten sehr verehrt. Es gab eine Katzengöttin Bastet. Wer Katzen etwas antat, mußte mit hohen Strafen rechnen. Im christlichen Mittelalter galten Katzen als Verbündete des Teufels. Sie wurden gequält und umgebracht, wenn ein theologischer Experte das Teuflische an ihnen erkannte.

²⁶ Amery 1974, S. 16

²⁷ Das bedeutet nicht, daß wir zu alten Naturgöttern zurückkehren könnten oder sollten. Was ansteht, ist ein grundsätzlich neues Verhältnis zu unseren tierischen und pflanzlichen Mitbewohner der Erde, denen sie genau so gehört wie uns, weswegen wir ihnen mit Respekt begegnen müssen. Wenn beispielsweise der „Erkenntnisphilosoph“ Kant meint, Tiere seien nur Sachen und Mittel für Personen, sie hätten keine Würde, nur einen Preis, dann ist das keine Erkenntnis, sondern nur eine weitere Formulierung anthropozentrischer Arroganz, diesmal philosophisch-wissenschaftlich verbrämt. Einer Erkenntnis viel näher ist die Aussage von Albert Schweitzer: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Darum geht es bei der Aufhebung der Entheiligung der Natur: Wir sollten die Würde auch des nichtmenschlichen Lebens achten und ihm mit Ehrfurcht begegnen. Was ansteht, ist ein neuer solidarischer Bund mit den nichtmenschlichen Lebewesen. (Desmond Morris 1993)

4. Die Zurichtung zur industriellen Arbeit

Vorindustrielle Menschen dazu zu bringen, in einer Manufaktur oder Fabrik zu arbeiten, war ein sehr schmerzvoller und gewalttätiger Zurichtungsprozeß, den jetzige moderne Menschen aus ihrem historischen Bewußtsein getilgt haben.

„...der Mensch will ‚von Natur‘ nicht Geld und mehr Geld verdienen, sondern einfach leben, wie er zu leben gewohnt ist, und soviel erwerben, wie dazu erforderlich ist. Überall, wo der moderne Kapitalismus sein Werk der Steigerung der ‚Produktivität‘ der menschlichen Arbeit durch Steigerung ihrer Intensität begann, stieß er auf unendlich zähen Widerstand ...“²⁸

Marx und andere beschreiben, wie durch die ganze Epoche der Frühindustrialisierung die Klage der Unternehmer über mangelnde Arbeitswilligkeit hallt.

Der Befürworter des Fabriksystems Andrew Ure schreibt 1835 in seinem Buch „Die Philosophie der Manufaktur“, daß es noch 1835, „nachdem das System (der Fabrikarbeit) perfekt organisiert ist“, fast unmöglich sei, „Arbeiter vom Land oder aus Handwerksberufen zu nützlichen Fabrikarbeitern zu machen, wenn sie einmal die Pubertät hinter sich gelassen haben ...“ Es wäre dann unmöglich, „den Leuten ihren unstillen Arbeitstag abzugewöhnen und sie dazu zu bringen, sich mit der unveränderlichen Ordnung eines komplexen Automaten zu identifizieren.“ Sie gehorchten nur ihren „unregelmäßigen Anfällen von Arbeitslust“.

Noch im 19. Jahrhundert wurde Lohnarbeit für eine Sonderform der Sklaverei gehalten.

Die durch die „Große Transformation“ (Karl Polanyi), also durch die Einhegung, die private Aneignung ehemals öffentlicher Güter, der Allmende, massenhaft enteigneten Menschen riskierten eher, aufgehängt zu werden oder ins Zuchthaus zu kommen, als freiwillig sich einer kontinuierlichen Fabrikarbeit zu unterwerfen.

„Die ersten Unternehmer verzweifelten daran, daß die Arbeiter keinerlei ‚Erwerbssinn‘ hatten und noch über einen Begriff vom ‚Genug‘ verfügten. Geld war, wie Freud bemerkte, nicht nur kein Kinderwunsch, es reizte auch den noch in Kategorien der moralischen Ökonomie denkenden Menschen nicht über ein gewisses Maß hinaus.“²⁹

Es gelingt dann aber doch einer „kleinen radikalen Minderheit“, wie der Historiker Rolf Peter Sieferle schreibt, die Menschen in die Fabriken zu treiben und sie zur regelmäßigen Arbeit zu zwingen. Den Machtmitteln der Bourgeoisie, des Besitzbürgertums, den privat angeeigneten Geld- und Sachvermögen, geschützt durch ein privatbesitzorientiertes Rechtssystem, konnten die enteigneten Bauern und Handwerker nichts entgegensetzen. Großzügig wurde dann der Tausch angeboten: Arbeitskraft gegen Lohn zu den Bedingungen der Produktionsmittelbesitzenden. „Der Schein des gerechten und gleichen Tausches im erfüllten Lohnvertrag, der Fetisch des ‚gerechten Lohnes‘, verdeckt den wertmäßig *ungleichen Tausch*. Der Lohnvertrag ist im Kapitalismus der Urfetisch.“³⁰

Die *Zurichtung zur regelmäßigen Fabrikarbeit* erfolgte zunächst mit äußerem Zwang und rücksichtsloser Brutalität. Es war für die meisten eine „unermeßliche Verhaltenszumutung“ (Krovoza). Aber nur durch äußeren Zwang, der sichtbaren Disziplinierung durch einen Aufseher, ließ sich die industrielle Produktion nicht aufrecht erhalten und fortentwickeln. Die „Hilfsquellen der Wissenschaft“ wurden angerufen, wie Andrew Ure schreibt. Als sehr wirksam zur Disziplinierung erwies sich die dampfgetriebene Maschinerie, die den Takt vorgab und in die die Arbeiter als Maschinenteile eingespannt wurden. „Die Autorität des Dampfes macht die Fabrik um vieles tyrannischer, als es jemals die kleinen Kapitalisten gewesen sind, die Arbeiter beschäftigten.“ (Friedrich Engels)

²⁸ Max Weber 1904 (Max Weber: Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, 1965, S.50)

²⁹ Eisenberg 1999, S.49

³⁰ Veerkamp 2005, S. 197

Der große Erfinder herrschaftssichernder, arbeitsdisziplinierender Maschinen ist der Gründer der englischen Textilindustrie Richard Arkwright, den Andrew Ure dafür über die Maßen lobt. Herrenzwang wird hinter Sachenzwang versteckt. Technologie wird zur Herrschaftslegitimation.

Das setzt sich bis heute auch in all den elektronischen Verästelungen fort. Heute unterwirft der moderne Mensch sich freiwillig jedem Sachzwang, gleichsam wie unter eine höhere Ordnung der Vernunft. Nach den dahinter verborgenen Herren wird nicht mehr gesucht.³¹

Der nächste entscheidende Schritt zur Stabilisierung des Industrialismus ist die *Umwandlung von Fremdwängen in Selbstzwänge*. Diese Transformation wurde vorexerziert in den christlichen Klöstern, also in einem ganz anderen Kontext, nämlich der systematischen Einübung in die Unterwerfung unter Gott. Die Heiligung der Arbeit (*ora et labora*), die Fabrikation des zuverlässigen, arbeitsamen Menschen, die Einübung in eine „methodische Lebensführung“ wird von den Benediktinern und Zisterziensern erfunden. Das belegen materialreich Hubert Treiber und Heinz Steinert in ihrer Schrift: „Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die Wahlverwandtschaft von Kloster- und Fabrikdisziplin“. Spätere Fabrikherren übernehmen von den Klöstern viele baulich-organisatorische Erfindungen, vor allem für die Zeitdisziplinierung und die Kontrolle der Arbeiter. „Ohne die Mönche gäbe es keine Stechuhr.“ (Amery)

In der Industriegesellschaft entstanden jedoch auch eigene Institutionen zur Disziplinierung in Form von Zuchthäusern, Arbeitshäusern, Gefängnissen und Schulen. (Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen) Früh wird erkannt, was auch Andrew Ure betonte, daß die Zurichtung zur Arbeitsamkeit vor der Pubertät erfolgen muß. Um aus frei geborenen Menschenkindern spätere unterwürfige Lohnarbeiter zu produzieren, müssen sie sehr frühzeitig an Fleiß, Disziplin, Pünktlichkeit und *ständige Beschäftigung* gewöhnt werden. Die Schule übernimmt also für den Industrialismus, für die Gesellschaft des Fleißes, der Arbeit und der Betriebsamkeit, einen gigantischen Dressur- und seelischen Umrüstungsprozeß. Für den Fall Preußen wird dies ausführlich von Wolfgang Dreßen beschrieben.³³

Zahlreiche Missionare und Prediger der arbeitsamen „methodischen Lebensführung“ beherrschen bis heute das öffentliche Bewußtsein zum Thema Arbeit.³⁴

Schließlich erfolgt die Zurichtung zur industriellen Arbeit, in der Menschen lernen, unabhängig von ihren eigenen Bedürfnissen unablässig zu arbeiten, durch einen schleichenden Prozeß der Gewöhnung und der weiteren Anpassungen. Der Analytiker für diese Vorgänge in England, E.P.Thompson, faßt das so zusammen: „Der ersten Generation Fabrikarbeiter wurde die Bedeutung der Zeit von ihren Vorgesetzten eingebleut; die zweite Generation kämpfte in den Komitees der Zehn-Stundenbewegung für eine kürzere Arbeitszeit, die dritte schließlich für einen Überstundenzuschlag. Sie hatten die Kategorien ihrer Arbeitgeber akzeptiert und gelernt, innerhalb dieser Kategorien zurückzuschlagen. Sie hatten ihre Lektion - Zeit ist Geld - nur zu gut begriffen.“³⁵

³¹ Zur strukturellen Affinität zwischen der Logik des Kapitals und der Logik naturwissenschaftlicher Technik vgl. Otto Ullrich: Technik und Herrschaft, Vom Hand-Werk zur verdinglichten Blockstruktur industrieller Produktion, Frankfurt/Main 1979, S. 49 bis 150

³² Treiber/Steinert 2005

³³ Wolfgang Dreßen: Die pädagogische Maschine. Zur Geschichte des industrialisierten Bewußtseins in Preußen/Deutschland, 1982

³⁴ Unter www.otium-bremen.de kann man dazu viele Beispiele finden, aber auch Kritik und Spott über den Fetisch Arbeit.

³⁵ Thompson 1973

Das ist leider bis heute so geblieben. Die Arbeiterbewegung und die Gewerkschaften haben das produktivistische und konsumistische Weltbild der Bourgeoisie akzeptiert und übernommen. Sie kämpfen nur noch innerhalb des Rahmens, der von der Logik des Kapitals vorgegeben ist.

Zwei Dinge mindestens kann man aus dem Zurichtungsprozeß zur industriellen Arbeit lernen. Die Zurichtung zur industriellen Arbeit war keine „evolutionäre Entwicklung“, wie systemtheoretisch Orientierte gerne erzählen, kein „sich“ vollziehender *Wandel*, wie eine reifizierende, herrschaftsverdeckende Sprechweise es darstellt, es war kein „Prozeß der Zivilisation“, der sich systemlogisch ausdifferenzierte und entfaltete. Es war ein *Klassenkampf*, den die besitzende Klasse gewonnen und die besitzlose verloren hat. Die Geldvermehrungsinteressen der Besitzenden haben sich durchgesetzt. In unseren Tagen sagte ein Finanzherr: Natürlich herrscht ein Klassenkampf, und wir haben ihn gewonnen. Der Klassenkampf wird nicht mehr wahrgenommen, weil sich das Geldvermehrungsinteresse der Besitzenden als „System“ etabliert hat, das die Geldvermehrungsinteressen als Sachzwänge erscheinen läßt.³⁶

In der Wachstumsphase der alten Industrieländer zwischen 1950 und 1970 herrschte vorübergehend eine Art historischer Kompromiß zwischen Kapital und Arbeit. Durch das Wachstum konnten die Ansprüche beider Seiten befriedigt werden. Die Erfahrungen der Wirtschaftskrisen und des Krieges führten politisch zum Aufbau eines „Sozialstaats“. Man sprach von einem eingebundenen, regulierten Kapitalismus, von einer „sozialen Marktwirtschaft“, obwohl das, was hier sozial heißen soll, immer sehr vage gehalten wurde. Das Wachstum verdeckte Fragen nach der gerechten Verteilung des gemeinsam Produzierten, denn allen ging es ja ständig besser. Wachstum deckte den Klassenkonflikt zu, was auch ein Grund ist, so verbietet an der Wachstumsdoktrin festzuhalten.

Als dann dieser Prozeß ins Stocken geriet, auch keynesianische Konjunkturpolitik nicht mehr richtig wirkte, also „Der kurze Traum immerwährender Prosperität“ (Burkhard Lutz 1984) zu Ende zugehen drohte, forderten vor allem in Europa linke Bewegungen und linke Parteien eine stärkere Regulierung der kapitalistischen Ökonomie. Sie wollten den Prozeß in Richtung Sozialismus weitertreiben. In Schweden beispielsweise sah der Rehn-Meidner-Plan vor, den Unternehmern die Eigentumsanteile an ihren Firmen abzukaufen, um auch die Wirtschaft endlich zu demokratisieren.

Die Wirtschaftseliten und Reichen weltweit sahen sich bedroht. In groß angelegten Kampagnen mit sehr viel Geld gelang es ihnen, den Neoliberalismus als neue Glaubenslehre in den Köpfen und in der politischen Praxis durchzusetzen. Warum das gelingen konnte und wie diese Lehre aussieht, darauf gehe ich noch ein.

Durch Ideenlieferanten wie Hayek, der schon früh beklagte, daß der Glaube an die Heiligkeit des Privateigentums im Schwinden sei und durch Einschränkungen der Freiheit des Unternehmers den „Weg zur Knechtschaft“ sah, und durch die manipulierten Wirtschaftsnobelpreise an Hayek 1974 und Friedman 1976 konnte diese Glaubenslehre, mathematisch aufgeplustert, als Wissenschaft verkleidet, in die Universitäten und Hochschulen einziehen.

Mit Hilfe unterschiedlich stark ausgeprägter „neoliberalen Staaten“ wurde öffentliches Eigentum privatisiert, also der Profitgier preisgegeben, oder in finanziellen Konfliktfällen wurden systematisch die Ansprüche der Finanzinstitute den Ansprüchen der Bürger auf Soziallei-

³⁶ Klassen sind heute nicht mehr so übersichtlich zu bestimmen wie zu Beginn der Industrialisierung. Dennoch gibt es sie je nach Land in unterschiedlichen Zusammensetzungen. Es gehört zum herrschenden Bewußtsein den Beherrschten einzureden, es gäbe keine Klassen mehr, der Begriff sei von vorgestern.

stungen vorgezogen. Dadurch erfolgte eine sehr große Umverteilung von unten nach oben, eine „Akkumulation durch Enteignung“ (Harvey).³⁷

Volkswirtschaftlich war der Neoliberalismus nicht erfolgreich, aber seinen Hauptzweck, die Restauration und Rekonstruktion der Klassenmacht der Reichen erfüllte er sehr gut.³⁸

Die Durchsetzung der modernen Produktions- und Lebensweise „ist eine Geschichte der gewaltsamen Brechung von immer neuem Widerstand und damit eine Folge immer neuer Niederlagen. Die Arbeitsgesellschaft, in der wir leben, ist Folge des mit den Niederlagen verbundenen tiefen kollektiven Traumas. Der Weg aus der Arbeitssucht kann daher nicht als (Wieder-)Anpassung an die Normalität gedacht werden, sondern nur als Selbstfindungsprozess, der individuell wie gesellschaftlich Widerstand ist. Gegen die fragmentierte Besinnungslosigkeit gilt es eine neue Solidarität zu entwickeln.“³⁹

Die Rückeroberung der Zeitsouveränität, die Aufhebung der umfassenden Enteignungen durch den Industrialismus, die Schaffung lebenserhaltender Tätigkeit jenseits der Lohnarbeit und die Wiedergewinnung der Muße wird nur möglich sein durch einen beharrlichen Kampf gegen die herrschenden Interessen, durch sich politisch formierende Macht.

Und das Zweite ist: Zum Aufbau einer neuen Gesellschaft wurde oft auch der nur mühsam zu erziehende „neue Mensch“ gefordert. Es zeigt sich, daß zur Überwindung des Kapitalismus das nicht nötig ist. „’Faulheit und Schlendrian’ sind, das hatte schon Max Weber bemerkt, die ärgsten Widersacher gegen den ‚Geist des Kapitalismus‘. Das ist beruhigend denn dann brauchen wir keinen ‚neuen Menschen‘, sondern den alten, den ganz alten; und wir brauchen auch keine autoritär gesicherte ‚Kultur des Verzichts‘, sondern eine ‚Kultur des Genießens‘. Die lebenslänglichen Leistungssportler in Sachen Arbeit, die die Länder des Wohlstands bevölkern, müssen - was für eine verlockende Perspektive! - zu ihren Schwächen zurückfinden, zu Faulheit, Genuß (...) und Genügsamkeit.“⁴⁰

5. Das Hamsterrad

5.1 Die Produktion der Bedürfnisse

Der Zugang zu einer „Kultur des Genießens“ wird aber durch einen weiteren Vorgang fast unüberwindlich versperrt: durch die industrielle Produktion von Bedürfnissen, die dann weitere Lohnarbeit erzwingen, die keine Zeit übrig lassen, um die Früchte der Arbeit zu genießen. Bereits Aristoteles unterschied zwischen oikonomia, der Produktion zum Verbrauch, und chrematistike, der Produktion zum Gewinn.⁴¹ Für die Produktion zum Gewinn sah er, im Gegensatz zur oikonomia, keine natürlichen Begrenzungen, sondern das Tor geöffnet für Maßlosigkeit und Gier. Das kennzeichnet ja die kapitalistische Produktionsweise in unserer Epoche. Der Kapitalismus kann charakterisiert werden, um eine Formel von Marx zu verwenden, als der Übergang von Ware-Geld-Ware zu Geld-Ware-Geld. In vorkapitalistischen Gesellschaften mit Märkten wurde zum Tausch von Produkten Geld als Zwischenglied verwendet: Ware-Geld-Ware. Im Kapitalismus verkehrt sich dieses Verhältnis. Am Anfang steht Geld, das sich

³⁷ „Die wahre Trennungslinie verläuft nicht zwischen Kontinenten - sie verläuft zwischen Klassen. Ob beabsichtigt oder nicht, die Politik, die so erfolgreich von den Bretton-Woods-Institutionen vorangetrieben wurde, hat es den Superreichen ermöglicht, den Reichtum der Welt auf Kosten anderer Menschen, anderer Arten und des Ökosystems der Erde unaufhaltsam an sich zu reißen.“ David Korten: Das Scheitern von Bretton Woods, in: Mander et al. 2002, S. 64

³⁸ Vergleich die ausführliche, sehr gut belegte Darstellung dieser hier nur grob skizzierten Vorgänge zur Restauration und Erweiterung der Klassenmacht der Reichen seit 1970 in David Harvey: Kleine Geschichte des Neoliberalismus, 2007

³⁹ Heide 2002, S. 19

⁴⁰ Gabriela Simon: Mehr Genuß! Mehr Faulheit! Mehr Schlendrian! In: Die Zeit vom 9.10.1992

⁴¹ Aristoteles: „Das Kapitalerwerbswesen und das Problem der Naturgemäßheit“ Politik, 1. Band, 10. Kapitel

über ein Zwischenglied Ware zu noch mehr Geld vermehren möchte. Geld - Ware -mehr Geld. Mit dieser Prozeßlogik des Kapitals wird eine Dynamik der Unersättlichkeit in Gang gesetzt, denn für Geld gibt es keine natürlichen Begrenzungen. Die nun dazwischengeschaltete Ware wird beliebig, belanglos, gleichgültig. Sie benötigt keinen wirklichen Gebrauchswert. Wichtig ist nur, daß sie irgend jemand aus einem beliebigen Grund kauft, damit der Geldvermehrungsprozeß in Gang bleibt. Die kapitalistische Produktionsweise benötigt also Menschen, die psychisch so zugerichtet sind, daß sie die Unersättlichkeit der Logik des Kapitals zur eigenen Verhaltensweise machen, Gier und Maßlosigkeit in ihre Psyche verankern, damit sie Dinge kaufen, die sie eigentlich gar nicht brauchen.

Diese *zweite Zurichtung*, nach der Zurichtung, unabhängig von den Bedürfnissen zu arbeiten, nun auch unabhängig von den eigenen Bedürfnissen zu kaufen, also die Produktion von Bedürfnissen, wird industriell und ohne physischen Zwang erzeugt.

Marx schreibt dazu: „Schon durch die Instrumente, über welche sie verfügt, gezwungen, in beständig größerem Maße zu produzieren, kann die Großindustrie nicht die Nachfrage abwarten. Die Produktion geht der Konsumtion voraus, das Angebot erzwingt die Nachfrage.“ (MEW 4, S. 97)

Die Produktionsweise, die ihre Nachfrage nicht abwarten kann und die dafür erforderlichen Bedürfnisse gleich mitproduziert, und mit den Bedürfnissen Lohnarbeit erzwingt zum Erlangen der erforderlichen Kaufkraft, wird erst sehr viel später in den Industrieländern zur gesellschaftlichen Normalität. Sie wird dann beispielsweise kritisch von John Kenneth Galbraith untersucht in seinem Buch „Gesellschaft im Überfluß“ von 1958. Galbraith lehrte zu der Zeit Ökonomie in Harvard. Er schreibt:

„Man kann nicht die Produktion damit rechtfertigen, daß sie vorhandene Bedürfnisse befriedige, wenn die gleiche Produktion selbst erst die Bedürfnisse weckt...Die Produktion schafft die Bedürfnisse, die sie befriedigen will, nicht nur passiv, durch das konkurrierende Angebot, sondern auch aktiv, durch Werbung und verwandte Praktiken....Der Umstand, daß Bedürfnisse durch Reklame künstlich geweckt, durch Verkaufstechnik angeregt und durch diskrete Manipulationen, die die Ware an den Mann bringen, geformt werden können, zeigt, daß diese Bedürfnisse wirklich nicht sehr dringend sind...Wenn die Produktion ansteigen soll, müssen die Bedürfnisse regelrecht konstruiert werden. ... Das gilt gewiß nicht für sämtliche Industrieerzeugnisse ... (aber für) einen wesentlichen Teil... Es bedeutet, daß eine Nachfrage nach diesem Teil der Produktion nicht vorhanden wäre, wenn man ihn nicht fabrizierte; der Nutzen oder die Dringlichkeit dieser Waren ist also gleich Null.“⁴²

Und in seinem Buch „Die moderne Industriegesellschaft“ schreibt er: Die Aufgabe des Einzelnen im Industriesystem ist der Konsum. „Dieses Evangelium wird ihm so raffiniert und geschickt und aufwendig beigebracht wie kein anderer Glaubenssatz der Religion, Politik oder Moral.“⁴³

So wird die Arbeitszeit heute über den Konsum verlängert. Arbeitszeitverkürzung heißt also auch, weniger aufgeschwatzte Produkte konsumieren.

Die beiden wichtigsten Hilfsmittel, um den doppelt zugerichteten modernen Menschen ständig auf Trab zu halten, damit er unermüdlich arbeitet und unersättlich Produkte kauft, die er gar nicht braucht, sind *Produktpropaganda* und technische *Innovationen*.

Schon Galbraith schrieb: „Die Kosten für die Bedarfsschaffung sind gewaltig.“ Die Werbewirtschaft gibt heute weltweit etwa 500 Milliarden US-Dollar aus. Für „die neue, große Hure

⁴² Galbraith 1959, S.159 ff.

⁴³ Galbraith 1967, S. 42

Babylon“, wie Ludger Lütgehaus die Werbung nennt, arbeiten in Deutschland rund 400 000 Leute.

Alle Sinneskanäle des „Verbrauchers“ werden ständig mit penetranten Werbebotschaften befeuert. In Deutschland ist jeder täglich rund 6000 Werbekontakten ausgesetzt. Der ideale Konsument soll möglichst spontan ohne Nachdenken kaufen und mit den eigentlich ausreichenden vorhandenen Sachen unzufrieden sein.

Einige sozialpsychologische Sachverhalte begünstigen die Transformation des Menschen zum Konsumenten überflüssiger Produkte. Die erlebnisarme Arbeitswelt und triste Wohnverhältnisse erzeugen einen Hunger nach „Erlebnissen“, der einerseits durch die Flucht in die Ferne touristische Befriedigung sucht und zum andern in den Konsumtempeln zum „Erlebniskauf“ verführt.⁴⁴ Hier wird durch Theatralisierung einer Glitzerwelt der unendlichen Warenfülle der Käufer seiner kritischen Sinne und Gedanken beraubt und zum irrationalen Spontankauf verleitet. „Wenn wir nur dann in Geschäfte gingen, wenn wir tatsächlich etwas einkaufen müssen, und wenn wir dann nur das kaufen würden, was wir wirklich brauchen, würde die Wirtschaft zusammenbrechen. Punkt.“ (Peco Underhill, einer der gefragtesten Marketingstrategen in den USA in seinem Buch: „Warum wir kaufen. Die Psychologie des Konsums“.⁴⁵

Die psychische Konstitution des modernen Menschen bewirkt, daß das ersehnte Erlebnis sich vor allem auf den Kaufakt konzentriert und weniger auf den Gebrauch des Gekauften. Das hatte beispielsweise Ernst Bloch in seiner These von der „Melancholie des Erreichten“ beschrieben. Wünsche und Sehnsüchte sterben stets an der Schwelle der Erfüllung. Nicht die gekaufte Ware bringt den Lustgewinn, sondern die Vorfreude der Erfüllung von sehnsüchtigen Wünschen.

Dies erklärt krankhafte Fälle der Kaufsucht, in denen Menschen ihre ganze Wohnung mit Sachen vollgemüllt haben und doch immer wieder noch das Gleiche dazukaufen. Aber auch „Normalkonsumenten“ haben in ihren Schränken viele Sachen, die sie nie benutzt haben. Auf jeden Fall ist diese psychologisch erklärbare Schwäche des industriell zugerichteten Menschen, vor allem in Kaufakten Befriedigung zu finden, sehr günstig für ein ökonomisches System, das auf überflüssigen Konsum angewiesen ist.

Überhaupt sind sozialpsychologisch erklärbare Fehlleistungen, die größtenteils durch die Arbeits- und Lebensbedingungen in den Industriegesellschaften entstehen, ein bedeutsamer Antrieb für die warenintensive Lebensweise. So wird beispielsweise versucht, nicht erfüllte immaterielle Bedürfnisse nach Zuneigung und Selbstwertbestätigung ebenfalls durch Kaufakte und den Konsum materieller Gegenstände zu befriedigen. Das gelingt jedoch nicht, wird aber immer wieder, oft durch gesteigerten Kauf von Produkten versucht. Udo Beier beschreibt 51 Typen eines „fehlgeleiteten Konsums“, der nicht vorhandene Bedürfnisse wirklich befriedigt, sondern Ersatzhandlung ist, der kompensatorisch ist für ganz andere Probleme, die meist immaterieller Art sind. (Beier 1993)

Die Werbung nutzt diesen Sachverhalt voll aus. Sie wirbt mit Bildern und Versprechungen, die mit dem beworbenen Produkt gar nichts zu tun haben. Zigaretten und Autos werden so in Verbindung gebracht mit der Sehnsucht nach Freiheit, Anerkennung und intakter Natur. Die Kunst des Marketings wird dabei immer raffinierter. Produkte wie ein ordinärer Treter werden verbunden mit einem exklusiven Lebensgefühl, spritfressende PKW-Monster werden als quasireligiöse Gegenstände zelebriert. Die Stichworte hier sind: Life-Style-Marketing, Bran-

⁴⁴ Joseph Pine und James Gilmore, zwei Marketingstrategen aus den USA, haben ein Anleitungsbuch hierzu geschrieben mit dem Titel: „Erlebniskauf. Konsum als Ereignis, Business als Bühne, Arbeit als Theater“, München 2000

⁴⁵ Zitiert nach Stefan Berkholz: „Warum wir kaufen müssen“ in: Der Tagesspiegel vom 1.8.2000

ding, frühe Markenbindung, der Spirit der Markenreligion. „Unsere bis zum Rand mit Marketing und Werbung angefüllte Welt ist somit keine Welt der Zwecke, der einfachen Bedürfnisse und der simplen Rationalitäten mehr. Sie ist eine Welt der Magie, des Totemismus und des Fetischismus. Nur indem die Marke zum Totem wird, kann sie das psychische Bedürfnis nach Unterscheidung und Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft gleichermaßen erfüllen.“⁴⁶

Und wenn über Marketingtricks die Konsumenten zum Kauf überflüssiger Produkte verführt worden sind, dann nisten sich einige Produkte so sehr in die Lebenswelt der Menschen ein, daß sie nun als unverzichtbar erscheinen. Bereits Tucholsky spottete: „Man sollte gar nicht glauben, wie gut man auch ohne die Erfindungen des Jahres 2500 auskommen kann.“ Aber: „Man braucht etwas nicht, solange man es nicht hat. Hat man es aber, kann man nicht mehr ohne es leben. Der Anrufbeantworter, das Handy oder der Tischstaubsauger sind einige Beispiele dafür.“⁴⁷

Es müßten noch viele „Mechanismen“ genannt werden, die das Räderwerk des Kaufs überflüssiger Produkte in Gang halten und damit die kapitalistische Produktionsweise. Die Literatur zum Konsumverhalten ist sehr umfangreich.⁴⁸

5.2 Innovationen

Damit die Produktionsweise, die ihre Nachfrage nicht abwarten kann, nicht ins Stocken gerät, benötigt man neben geschicktem Marketing auch permanenten Nachschub an neuartigen Produkten. Diese ersetzen in der Regel zwar nur bereits vorhandene, aber sie können besser aufgeladen werden mit neuen Versprechungen und neuen Wünschen.

Marketing und Innovationen sind die Schlüsselthemen eines kapitalistischen Unternehmens. Das ist bereits vom Urvater aller Managementmethoden in den fünfziger Jahren herausgestellt worden, von Peter Drucker: „Der Konsument ist die Grundlage eines Unternehmens und sichert seine Existenz ... Weil es der Zweck ist, einen Konsumenten zu schaffen, hat jedes Unternehmen zwei - und nur diese beiden - grundlegende Funktionen: Marketing und Innovation.“⁴⁹

Mit neuen, verheißungsvollen Produkten hat es die Produktpropaganda oft leicht, denn der moderne Mensch mit seinem Fortschrittsglauben hält in der Regel das Neue auch ohne Prüfung für das Bessere, Erstrebenswertere. Es gibt gegenwärtig kaum ein anderes Wort, das so stark mit Heilserwartungen verknüpft ist wie Innovation.

Das war in vormodernen Gesellschaften ganz anders. Innovationen, also Veränderungen und Neuerungen, wurden sowohl von der Bevölkerung als auch von den herrschenden Schichten gefürchtet und abgelehnt. Dem Volk waren Neuerungen durch die Oberen stets verdächtig, gingen sie doch meist zu seinen Lasten, und die Oberen in Kirche und Staat sahen durch Neuerungen ihre Herrschaft gefährdet.

Innovation hatte in vormodernen Gesellschaften fast immer eine abfällige Bedeutung. Ganz abwegig ist die Vorstellung, daß für vormoderne Menschen die Suche nach Neuem, die Veränderung des Vorhandenen, ein „wichtiger Teil menschlicher Betätigung“ gewesen wäre. Das änderte sich grundlegend erst zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, als sogenannte Neuerer das zunehmende Ansehen der Naturwissenschaften für sich nutzten und auf andere Bereiche übertrugen. Nun „trat eine durchgängig positive Einstellung zur Innovation an die Stelle

⁴⁶ Meschnig/Stuhr 2005, S. 59. Zur umfassenden Kritik an der Etablierung des Markenfetisch durch die Global Players vgl. Naomi Klein: No Logo! Der Kampf der Global Players um Marktmacht. Ein Spiel mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern, München 2000

⁴⁷ Meschnig/Stuhr 2005, S. 43

⁴⁸ Für einen aktuellen Überblick vgl. Meschnig/Stuhr 2005

⁴⁹ Peter Drucker: The Practice of Management, Oxford 1954, S. 35, zitiert nach Meschnig/Stuhr 2005, S. 47

der bisherigen Bewertung ... nun fanden sich auch die hartnäckigsten Konservativen dazu bereit, dem Gott der Innovationen zu huldigen.“⁵⁰

Selbstverständlich gab es Veränderungen und Neuerungen auch in vormodernen Gesellschaften, aber sie vollzogen sich so langsam, daß sie aus der Lebensperspektive des einzelnen Menschen nicht wahr genommen wurden. Nur im Zeitrafferblick des Historikers werden die Veränderungen im Sozialen und im Technischen erkennbar. Selbst in der Neuzeit und zum Beginn der Industrialisierung vollziehen sich Veränderungen nur sehr langsam. Die Kapitalisten waren zunächst an technischen Erneuerungen der Produktionsweise überhaupt nicht interessiert. Sie konzentrierten sich ausschließlich auf schrittweise Veränderungen der Organisation der Produktion (Verlagswesen, Manufaktur, Fabrik).⁵¹

Wenn dann Kapitalisten in der späteren Phase der Industrialisierung für die Sicherung ihrer Herrschaft und Geldvermehrung selbstverständlich auch auf technische Neuerungen setzen, so unterscheidet sich das noch stark von dem, was heute unter dem Stichwort Innovation verhandelt wird. Die technischen Erneuerungen hatten noch einen Selbstlauf durch Erfinder, deren Tätigkeit im Gegensatz zu traditionellen Gesellschaften nun hoch geschätzt wurde, und durch die schrittweise Verwissenschaftlichung der Technik. Der kapitalistische Industrialismus benötigte noch keine „Abteilung“, noch keine „Agentur“ zur forcierten Hervorbringung von technischen Innovationen.

Das erkennt man auch an den Analysen der großen Theoretiker des Kapitalismus. Zwar ist bei ihnen über den Text verstreut von Neuem und von Neuerungen die Rede, aber (technische) Neuerungen haben bei ihnen noch keinen herausgehobenen, systematischen Stellenwert. Bei Marx im Kapital gibt es lediglich im dritten Band ein Kapitel „Ökonomie durch Erfindungen“, das genau eine Seite lang ist und in dem doch mehr von Kosten und allgemeiner Arbeit die Rede ist. Auch später bei Max Weber in den über tausend Seiten seines Werkes „Wirtschaft und Gesellschaft“ (1921), oder in dem sechsbändigen Werk von Werner Sombart „Der moderne Kapitalismus“ (1902 bis 1928 entstanden) haben (technische) Neuerungen keinen herausgehobenen systematischen Stellenwert.

Der bekannteste Autor, bei dem das anders ist, ist der österreichische Nationalökonom Joseph A. Schumpeter. Er hebt hervor, daß der aktuelle Kapitalismus ständig Neuerungen braucht und sie systematisch erzeugen muß, damit die kapitalistische Produktionsweise erhalten bleiben kann. Er führt den Begriff der für den Kapitalismus erforderlichen „schöpferischen Zerstörung“ ein, auf den sich alle Innovationsfetischisten heute beziehen. Er schreibt: „Der fundamentale Antrieb, der die kapitalistische Maschine in Bewegung setzt und hält, kommt von den neuen Konsumgütern, den neuen Produktions- und Transportmethoden, den neuen Märkten, den neuen Formen der industriellen Organisation, welche die kapitalistische Unternehmung schafft.“ Die Wirtschaftsstruktur muß „von innen heraus revolutioniert, unaufhörlich die alte Struktur zerstört und unaufhörlich eine neue“ geschaffen werden. „Dieser Prozeß der ‚schöpferischen Zerstörung‘ ist das für den Kapitalismus wesentliche Faktum.“⁵²

Der kapitalistische Industrialismus tritt in eine Phase ein, in der er für sein Weiterbestehen systematisch zerstören muß. Vorhandenes Brauchbares und eigentlich Ausreichendes muß

⁵⁰ Girard 2005, S. 207

⁵¹ Darum ist auch der sehr gängige Begriff der „industriellen Revolution“ falsch. Der Historiker Braudel schreibt dazu: „Zunächst ist zu betonen, das das Wort *Revolution* hier – wie auch sonst häufig – unzutreffend ist. Der Etymologie zufolge ist eine Revolution ... eine *schnelle* Bewegung, von der man weiß, daß sie ziemlich schnell wieder aufhört. Die Industrielle Revolution ist dagegen das Beispiel einer *langsamen* Bewegung per excellence, die am Anfang kaum zu spüren war. Adam Smith, zum Beispiel, lebte inmitten der ersten Anzeichen dieser Revolution und hat sie dennoch nicht bemerkt.“ Braudel 1986, S. 92

⁵² Joseph A. Schumpeter: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, München 1972, Seite 137f (Kapitel 7: Der Prozeß der schöpferischen Zerstörung) . (Zuerst englisch 1942, deutsch 1950).

nun möglichst schnell durch Neues, angeblich Besseres ersetzt werden, was dann wiederum möglichst schnell durch Neues ersetzt werden muß, und so fort ohne Ende. In dieser Phase der bis heute anhaltenden Innovationshatz sind Innovation und Zerstörung miteinander verbunden. Gab es in der Phase davor noch Neuerungen, die von vielen Menschen als Errungenschaften begrüßt wurden, wie etwa das Ersetzen der problematischen Gasbeleuchtung in Häusern durch elektrisches Licht, verschiebt sich in der Sättigungsphase für Produkte die Funktion der Innovation von der Seite des Gebrauchswerts auf die Seite der Tauschwertdynamik. Schon für 1921 meinte Bertrand Russell, daß es genug „Bedarfartikel“ gäbe, die Menschen so brauchten. „Auf die Steigerung der Gesamtproduktion, die vor hundert Jahren eine gewisse Bedeutung hatte, kommt es jetzt viel weniger an als auf mehr Muße und eine kluge Regelung der Produktion.“⁵³

Der Zweite Weltkrieg war dann für den Antrieb der „kapitalistischen Maschine“ in zweifacher Hinsicht sehr günstig: zunächst zum Hervorbringen gigantischer Zerstörungsmaschinerien mit den dafür erforderlichen Innovationen, und nach der totalen „schöpferischen Zerstörung“ in Europa gab es wieder viel zu produzieren. Zwar gab es direkt nach dem großen technischen Krieg tiefe Skepsis gegen den wissenschaftlich-technischen Fortschritt und selbst in der CDU fragte man sich, ob der Kapitalismus eine menschenwürdige Form der Ökonomie sei und ob man nicht völlig neue Wege gehen müßte (Ahlener Programm). Anstelle einer Auseinandersetzung mit den Ursachen der Katastrophe betäubte man sich in Westdeutschland dann doch lieber im grenzenlosen Produktionstaumel bis dann nach dem „Wirtschaftswunder“ von der Gebrauchswertseite her wieder eine Sättigungsphase eintrat und bei den Bürgern ein „Überdruß am Überfluß“ festgestellt wurde. (Von Klipstein/Strümpel 1984)

Innovationen für die „schöpferische Zerstörung“ bekamen nun wieder ihre Hauptfunktion für die Aufrechterhaltung der Dynamik der Geldvermehrung der Kapitalisten, nicht für die Gebrauchswertseite der Mehrheit der Bevölkerung.

Das Wort „Innovation“ ist praktisch erst durch Schumpeter in die deutsche Sprache eingedrungen, als ab 1950 Werke von Schumpeter ins Deutsche übersetzt wurden. In seinen deutschen Texten verwendete Schumpeter noch das Wort „Neuerung“, „Erneuerung“. In den Übersetzungen blieb es dann bei dem englischen Begriff Innovation.⁵⁴ Die begriffliche Verschiebung von Neuerung zu Innovation ist nicht ohne Bedeutung. Innovation bekommt einen anderen Bedeutungskranz als Neuerung. Mit Innovation wird die Verselbständigung der hiermit verbundenen Tätigkeit, die Permanenz von Neuerungen, das gleichsam institutionelle „Unaufhörliche“ von Neuerungen betont, was mit dem deutschen Wort Neuerung nicht so gut ginge. In einem Aufsatz der „Politischen Ökologie“ von 2003, in dem das vom Kapital und der Wissenschaft geforderte Innovationsfieber als normaler Gesundheitszustand gefeiert wird, heißt es: „Die provokative Schumpetersche Formel von der schöpferischen Zerstörung bringt es auf den Punkt. Es geht um permanente Veränderungen, kontinuierliche Anpassungsprozesse, um den ständigen Abschied von lieb gewordenen Erfolgen und Gewißheiten. Das Leitbild der mobilen Gesellschaft schimmert hier durch. Es geht um geistige, physische, strukturelle Mobilität als Basismodus moderner Gesellschaften.“⁵⁵

Hier wird zum Idealbild einer anzustrebenden allgemein menschlichen Tätigkeit verklärt, was bestenfalls nur einer kleinen Minderheit von Menschen auf Kosten der Mehrheit Erfolgserlebnisse, Einkommen und Prestige einbringt. Denn der gegenwärtig inszenierte Hokusfokus

⁵³ Russell 1928, S. 212

⁵⁴ Im Großen Fremdwörterduden von 1960 beispielsweise kommt das Wort Innovation noch nicht vor, nur das Wort „Innovationsprozeß“ mit der Bedeutung „Erneuerungsprozeß der mehrjährigen Pflanzen“.

⁵⁵ Klaus Burmeister und Andreas Neef: Innovate – don't imitate, Für eine Kultur des Wandels und der Veränderung, in: Politische Ökologie Nr. 84 „Innovationen“, München 2003, Seite 13

um technische Innovationen dient im Wesentlichen dazu, das kapitalistische Geldvermehrungssystem $G - W - +G$ am Laufen zu halten, mit innovativen Produkten, die kein wirkliches Bedürfnis treffen, die zwar irgendwie immer wieder neu sind, aber letztlich doch immer wieder nur das Gleiche versprechen und bewirken. „Innovation ist der Inbegriff der Einstweiligkeit. Bis auf weiteres wird das Vorfindliche überboten, aber jede Innovation ist ihrerseits zur Überbietung bereits gekürt.“⁵⁶ Der ständige Austausch des Vorhandenen durch Neues und immer wieder Neues entzieht den Menschen unentbehrliche Orientierungen für seine Identität.⁵⁷

Die freudig verkündete Aufforderung zu einem „ständigen Abschied von lieb gewordenen Erfolgen und Gewißheiten“ (Burmeister/Neef) ist zutiefst unmenschlich, sie „entwurzelt“ ihn. Ihr Fluchtpunkt ist eine seelenlose Maschinenwelt ohne Moral. „Wenn allem Bleibenden der Krieg erklärt wird, hat die Moral oder die Tugend oder die Haltung ausgespielt.“⁵⁸ Es wird dadurch auch die soziale Verwurzelung zerstört und damit der Boden für Solidarität. Die durch die Logik des Kapitals induzierte unaufhörliche Zerstörung des Vorhandenen und die unaufhörliche Schaffung von Neuem führen zu einer menschenunwürdigen maschinenartigen Unruhe, zu einer monotonen Hektik, zum rasenden Stillstand. Sie hält den modernen Menschen dann unaufhörlich in Trab, in atemlosem Tätigkeitstaumel ohne Sinn und Verstand. Er ist gefangen in einem selbstgezimmerten Hamsterkäfig.

Die groteske *Verkehrung von Mittel und Zweck*, die sich bei einer Produktionsweise einstellt, die wegen der Größe ihrer Produktionsmaschinerie ihre Nachfrage nicht abwarten kann und gleich mitproduziert und darum die „eigentlichen“ Bedürfnisse der Menschen aus den Augen verliert, beschäftigt Sozialwissenschaftler schon seit hundert Jahren. In vorindustriellen Gesellschaften setzten Handwerker zwischen sich und den verfolgten Zwecken ein überschaubares und „handhabbares“ Mittel. Mit der Industrialisierung werden die Mittel zur undurchschaubaren Mittelapparatur. Die „Werk tätigen“ werden Rädchen in dieser „Großen Maschinerie“. Sie sind „eingebaut“ in Mittelstrukturen und wissen oft nichts über die damit verfolgten Zwecke.⁵⁹

Bereits Georg Simmel konnte das für seine Zeit beobachten und beklagen, wenn auch nicht als Analytiker des Kapitalismus. In seiner Studie „Das große Triebrad“ schreibt er: „Denn welchen Sinn und Zweck hätte das ungeheure Mühen und Schaffen des modernen Menschen, als daß er damit ein um so tieferes, umfassenderes, heiligeres Faulsein erringe? Es ist die eigentliche Tragik seiner Existenz, wenn er ... sich in einem Unterbau von Mitteln verstrickt, aus dem er nicht mehr hinausfindet, wenn das Leben eher zu Ende ist als die Vorbereitungen für seinen definitiven Wert.“⁶⁰

Der ganze Komplex der „Wirtschaft“, der ein Mittel sein sollte für ein „gutes Leben“, hat sich heute zum Zweck verselbständigt. Darum gilt heute, wie etwa David Morris feststellt: „Wir müssen das gute Leben aufgeben, um unsere Wirtschaft zu stützen.“⁶¹ Die Wirtschaft sei für den Menschen da, meinte noch treuherzig ein deutscher Arbeitsminister. Die Wirtschaft ist schon lange nicht mehr für den Menschen da, sondern die Menschen müssen sich abhetzen, um dieses hirnrissige System in Gang zu halten, das schreiende Ungerechtigkeit und dramatische Naturzerstörungen erzeugt und noch nicht einmal den materiellen Gewinnern Glück

⁵⁶ Gronemeyer 2000, S. 123

⁵⁷ Vgl. Sennett 1998, Rosa 2005, S. 352ff)

⁵⁸ Gronemeyer 2000, S. 125

⁵⁹ Ausführlicher hierzu: Otto Ullrich: Technik und Herrschaft. Vom Handwerk zur verdinglichten Blockstruktur industrieller Produktion, Frankfurt/Main 1979

⁶⁰ Zitiert nach www.otium-bremen.de

⁶¹ David Morris: „Freihandel der große Zerstörer“, in: Mander/Goldsmith 2002, S. 168

bringt. Die zentrale Frage ist, wie kommen wir aus diesem Hamsterrad wieder hinaus? Wie finden wir aus den Verstrickungen in unsere Mittel wieder hinaus zum Leben?

Auch Galbraith stellte sich diese Frage: „Unser Interesse an der Produktion ist die letzte Konsequenz mächtiger historischer und psychologischer Kräfte. Dürfen wir hoffen, ihnen entrinnen zu können? Wenn ja, dann nur durch einen Willensakt.“⁶²

Einige der mächtigen historischen und psychologischen Kräfte, die den modernen Menschen in den selbstgezimmerten Hamsterkäfig führten, habe ich skizziert. Bei allen Vorschlägen zur Veränderung wird es wichtig sein zu prüfen, sind sie *diesseits oder jenseits des Hamsterrads* angesiedelt.

C. Stichworte für eine zukunftsfähige Produktions- und Lebensweise

Da es darauf ankommt, endlich den Hamsterkäfig zu verlassen, macht es keinen Sinn, wenn man die hohe Zahl der heute erwerbsarbeitslosen Menschen wieder über technische Innovationen und Wachstum in „Beschäftigung“ bringen würde, damit auch sie die Lawine des industriellen Outputs vergrößern mit Produkten und Dienstleistungen, die niemand wirklich braucht, die Müllberge erhöhen und die Menschen im rasenden Stillstand des Hamsterkäfigs gefangen halten, wo sie psychisch und seelisch verkrüppeln. Was Sinn machen würde, ergibt sich aus der dargelegten Analyse. Das Ziel sollte sein, Bedingungen zu schaffen für ein „gutes Leben“. Dieses Ziel muß verbunden werden mit den Zielen Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Von *diesen* Zielen müßten alle Anstrengungen der Politik, des Wirtschaftens, des Forschens ausgehen, nicht von der Innovations-Markteroberungs-Doktrin.

Eine gute Chance zum Erreichen dieser Ziele wäre gegeben durch eine Politik des systematischen Ausstiegs aus dem Hamsterrad, einer Politik zur systematischen Befreiung von den mächtigen Interessen an Produktion und Konsumtion. Als Orientierungslinien hierfür kann man fünf Themenkomplexe herausgreifen: Aufbrechen der herrschenden Ideologie, Entschleunigung, Neuer gesellschaftlicher Stoffwechsel mit der Natur, Solidarische Ökonomie, Regionalisierung.

1. Aufbrechen der herrschenden Ideologie

Die geschilderten mächtigen „historischen und psychologischen Kräfte“, die zu dem großen Interesse an Produktion geführt haben, verdichten sich auch als „Überbau“, als mächtige Beherrschung der Gedanken. Ein erster wichtiger Schritt wäre somit eine Befreiung der Gedanken von der sich alternativlos darstellenden herrschenden Ideologie. Sie müßte *als Ideologie* von allen erkannt werden.

Eine *Ideologie* ist eine Weltanschauung, eine Konfiguration von Überzeugungen, unterstellten Wirkzusammenhängen und aufgeladenen Begriffen, mit der eine sozial abgrenzbare Gruppe, eine Klasse oder Schicht, ihre Interessen und Machtansprüche durchzusetzen versucht. Besonders wirkungsvoll im Sinne der Herrschenden ist eine herrschende Ideologie, wenn sie als Ideologie von den Beherrschten gar nicht wahrgenommen wird und wenn zumindest Teile der Konfiguration, der Überzeugungen und Begriffe auch zum anerkannten Weltbild, zur eigenen Überzeugung der Beherrschten werden.

Diese Situation haben wir heute.

Die herrschende Ideologie, die uns gegenwärtig als Einheitsdenken aus allen Medien entgegenquillt, die von Politikern, Wirtschaftsfachleuten und Wirtschaftsjournalisten unablässig vorgebetet und nachgeplappert wird, ist ein Konglomerat aus wirtschaftlich eingefärbten Dogmen, verbunden mit einem Fortschrittsglauben an Wissenschaft und Technik.

Im sogenannten „Konsens von Washington“⁶³ wird diese Ideologie als Politik beispielhaft zusammengestellt. Das oberste Ziel ist, den „Gesetzen des Marktes“ weltweit freien Lauf zu

⁶² Galbraith 1959, S. 134

⁶³ vgl. Ziegler (2003), S. 51ff „Die Ideologie der Herrscher“

lassen, alle Beschränkungen des Marktes abzuschaffen. Das bedeutet, nur wer Geld hat, bestimmt, was geschieht. Darum müssen alle politisch begründeten Regulierungen beseitigt werden, alle Märkte für Waren, Kapital, Dienstleistungen liberalisiert werden, Zölle wegfallen, der öffentliche Sektor zerschlagen und privatisiert werden. Die Steuer der Reichen und der global operierenden Unternehmen müssen gesenkt werden, damit sie motiviert werden zu produktiven Investitionen. Die Investoren müssen weltweit gleich behandelt werden, dürfen also nicht mit regional vorhandenen Gesetzen zum Schutz der Bevölkerung und Umwelt behelligt werden. Investitionen in exportorientierte Branchen sollen bevorzugt werden, damit der Handel blüht. Und selbstverständlich muß das Privateigentum verstärkt geschützt werden. Diese „Raubtierordnung für Beutejäger“ (Ziegler) dient der Privatisierung der ganzen Welt, es ist die ideale Ordnung zur hemmungslosen Bereicherung multinationaler Konzerne und der bereits Reichen und Superreichen.⁶⁴

Dennoch stößt diese Politik bislang nicht auf größeren Widerstand, weil durch geschickte „Öffentlichkeitsarbeit“ ein „Konsens ohne Zustimmung“⁶⁵ erreicht wurde, der die zentralen Elemente dieser Ideologie auch bei den Benachteiligten in einem positiven Licht erscheinen läßt. Marktwirtschaft, Freihandel, internationale Wettbewerbsfähigkeit, Deregulierung, Abbau von Zöllen, Privatisierung, Wirtschaftswachstum, Investitionen, Innovationen usw. sind auch in der Bevölkerung hochgeschätzte Fetischbegriffe mit großer Heilserwartung. Zu verdanken ist dies nicht zuletzt den „Söldlingen“ (Ziegler), den nicht übermäßig, aber doch gut besoldeten Nutznießern dieser Ideologie in den Massenmedien und wirtschaftswissenschaftlichen Instituten, die die Segenswirkungen des marktwirtschaftlichen Produktivismus und Konsumismus unablässig predigen, ihn als alternativlos darstellen und ihn gekonnt mit dem Pathos der Freiheit verbinden. Die Globalisierung wird von ihnen wie ein Naturgesetz dargestellt, dem man sich stellen müsse. Verschwiegen wird, daß das ganze Gesetzeswerk für die Freihandelsabkommen, für das Wirken der internationalen Institutionen wie WTO, IWF und Weltbank, das insgesamt die Globalisierung rechtlich ermöglicht und vorantreibt, politisch gewollt ist, ein bewußter Prozeß der Selbstentmachtung der Politik war und ist.⁶⁶

Unter den Söldlingen der Wirtschaftswissenschaften gibt es in der produktivistischen Ideologie einen Binnenstreit zwischen den angebotsorientierten Neoliberalen und den nachfrageorientierten Keynesianern. Auf kurze Sicht und unter Ausklammerung der Kostenverschiebungen sind die Keynesianer arbeitnehmerfreundlicher, weil sie für Lohnsteigerungen sind, damit die „Kaufkraft“ und „Binnennachfrage“ steigt. Die gegenwärtig vorherrschende neoliberale Sicht ist dagegen arbeitgeberfreundlich, weil hier von niedrigeren Löhnen und Steuern erhofft wird, daß Unternehmen Investitionsanreize erhalten und so neue Angebote schaffen.⁶⁷

Die beiden „Schulen“ unterscheiden sich außerdem in der Einschätzung zur Regulierung, zur Staatsverschuldung und zur Rolle der Gewerkschaften. Aber sie teilen den Kern der produktivistischen Ideologie: Das Dogma des Wirtschaftswachstums, Marktwirtschaft und Freihandel,

⁶⁴ Die sehr wichtigen, globalen Auswirkungen dieser Politik zur Bereicherung der Reichen, die katastrophalen Folgen für die Länder des „Südens“, der „Dritten Welt“, die unheilige Allianz von „unsichtbarer Hand“ des Marktes und der sichtbaren Faust des (vor allem US-) Militärs verfolge ich hier nicht. Vgl. hierzu etwa Ziegler 2003, Mander/Goldsmith 2002, Chomsky 2000 oder auch Harvey 2005, Pilger 2004, Perkins 2004, Klein 2007 und den kanadischen Dokumentarfilm „The Corporation“ von Mark Achbar et al.

⁶⁵ Vgl. Chomsky 2000, Kapitel II: Konsens ohne Zustimmung: Wie man das Bewußtsein der Öffentlichkeit reglementiert.

⁶⁶ Man kann allerdings auch Zweifel haben, ob es ein bewußter Gestaltungsprozeß oder doch eher eine blinde Unterwerfung unter die Freihandelsreligion war. Im Deutschen Bundestag wurden die entsprechenden Gesetze in der Regel ohne Debatte einfach durchgewunken. Wichtige Gesetzestexte lagen bei der Abstimmung noch nicht einmal in deutscher Übersetzung vor und sind vermutlich von keinem Abgeordneten gelesen worden.

⁶⁷ Die in diesem Abschnitt verwendeten Begriffe wie Arbeitgeber, Angebote, Kaufkraft usw. sind alle kontaminiert, sie gehören zum produktivistischen Weltbild.

ständige Steigerung der Arbeitsproduktivität und internationale Wettbewerbsfähigkeit, Arbeit, Arbeit, Arbeit, Konsum, wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Innovationen, das alles gehört für beide Lager zum gemeinsam geteilten Glaubensbekenntnis.

Jedes Dogma, jeder Bestandteil dieser produktivistischen Ideologie muß überprüft werden auf seinen Wahrheitsgehalt und seine Wirkung hinsichtlich der Ziele Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Glück.

Beginnen kann man mit einem Zentralgestirn des Weltbilds, mit der *Doktrin des Freihandels*, die ja besagt, daß aufgrund der komparativen Kostenvorteile alle Beteiligten am Freihandel Vorteile genießen. Diese These stammt von Ricardo aus dem Jahr 1806, der ihre Gültigkeit jedoch an strenge Voraussetzungen geknüpft hatte, wie die Bedingung, daß das Kapital sich zwischen den Ländern nicht frei bewegen kann. „Läßt man diese Annahme weg, fällt das Prinzip des komparativen Vorteils in sich zusammen.“⁶⁸

Heute gibt es nichts Beweglicheres als das Kapital. Die Freihandelsdoktrin beruht also schon länger nicht mehr auf Sachverhalten, sie wird nur noch geglaubt. Sie ist zur *Freihandelsreligion* geworden.

Am Beispiel Freihandel kann man auch sehen, wie schwer es selbst kritischen Geistern fällt, zu eingetrichterten Dogmen eine kritische Distanz zu gewinnen. Herman E. Daly, einer der wenigen kritischen Ökonomen, die eine Wirtschaftsweise jenseits der Wachstumsdoktrin theoretisch entfaltet haben, bekennt: „Freihandel und komparativer Vorteil waren die beiden orthodoxen Doktrinen, die einst mein Denken am stärksten beeinflussten und von denen ich mich am schwersten trennen konnte.“ (Daly w.o.) Nachdem er zwanzig Jahre lang die Freihandelsdoktrin gelehrt hatte, wurde er erst durch einen Kollegen aus seinem „dogmatischen ‚Freihandelsschlummer‘ geweckt“, wie er bekennt. Und als er dann durch Nachforschungen herausfand, wie sehr er als Lehrender und die von ihm verwendeten Lehrbücher die strengen Voraussetzungen von Ricardo einfach ignoriert haben, war er tief beschämt.

Ein anderer Eckstein im neoliberalen Weltbild ist die Mär von der *unsichtbaren Hand*.

Die frühen Ökonomen waren fasziniert vom Vorbild der erfolgreichen Naturwissenschaften. Auch sie wollten für ihr Gebiet Gesetze finden, die „unabänderlich“ wie die Schwerkraft wirkten, um nicht abhängig zu sein von den „willkürlichen“ Gesetzen der Politik. Um ihrer Wissenschaft getreu dem naturwissenschaftlichen Vorbild eine mathematische Gestalt geben zu können, benötigte man eine Reihe einfacher Postulate, die wie Axiome wirkten, also angeblich keines Beweises bedurften. Das Zentralpostulat ist die „unsichtbare Hand“, die hinter dem Rücken der eigennützig handelnden Menschen auf wundersame Weise zum Wohlstand der Gesellschaft führt. Weitere Postulate sind, daß alle Marktakteure über die gleichen Informationen verfügen, daß Märkte automatisch zum Gleichgewicht führen, sich selbst regulieren usw. Auf dieser Grundlage lassen sich sehr eindrucksvolle Theorien der Ökonomie aufbauen, die aussehen wie eine Wissenschaft, da sie im mathematischen Gewand daherkommen. Nur hat dieser Modellplatonismus wenig bis gar nichts mit der Wirklichkeit zu tun, weil all die Ausgangspostulate falsch sind.

Nach und nach ersetzen heute einige Ökonomen die frei erfundenen Postulate durch empirisch erforschte Zusammenhänge. Diese sind nun nicht mehr so einfach und übersichtlich, und die mathematische Darstellbarkeit verliert sich. Heute scheinen einige Ökonomen zu begreifen, daß die Ökonomie eine Sozialwissenschaft ist und keine Quasi-Naturwissenschaft mit unaufhebbaren Gesetzen. Sie erkennen, die „unsichtbare Hand des Marktes ist unsichtbar, weil es sie gar nicht gibt.“ (Stiglitz)

Die Sozialwissenschaften können nicht auf mathematisch formulierbare Gesetzmäßigkeiten verweisen, sondern bestenfalls auf Wahrscheinlichkeiten, auf gewisse „Chancen“ für Ereig-

⁶⁸ Daly 1999, S. 192

nisse unter bestimmten Umständen. So wird eine ökonomische Theorie um so eher ihre mathematische Verkleidung verlieren, je dichter sie an der Wirklichkeit ist. Anstelle schwerkraftähnlicher Gesetze muß nun die sozialwissenschaftliche Ökonomie „menschliche Sachverhalte“ berücksichtigen wie Interessen, Machtstreben, Größenwahn, Mythen, Vorurteile, Gruppenhysterien, irrationales Verhalten, psychische Regression, usw. Das macht das ökonomische Geschehen unübersichtlich und „exakte“ Vorhersagen unmöglich. Bereits Keynes machte sich über die Ökonomen lustig, die meinten, ihre Wissenschaft ließe sich als exakte Wissenschaft darstellen. Er meinte, es sei besser, mit Aussagen ungefähr richtig zu liegen als exakt falsch.

Zudem wurde erkannt, daß die scheinbar neutral und allgemeingültig dargestellten Postulate der Ökonomie sehr spezifische Auffassungen und Interessen verdecken. Wenn es gelingt, den Menschen einzureden, es gäbe die „unsichtbare Hand“, die das egoistische Treiben in einer Marktgesellschaft zum Wohle aller führt, dann verbietet sich ein Eingriff der sichtbar lenkenden Hand der Politik. Dies würde dann nur Schäden hervorrufen, weil ja schon die „unsichtbare Hand“ alles optimal ausbalanciert. Das Postulat der unsichtbaren Hand ist gleichsam der Glaube an eine „göttliche Planwirtschaft“ (Sieferle). Auf diesem interessenverdeckenden, realitätsfernen Dogma beruhen bis heute die gebetsmühlenartig vorgetragenen Attacken der Wirtschaftsliberalen auf die Politik und den Staat.

Was passiert aber, wenn man dem Markt das Geschehen überläßt? Am Markt hat derjenige das Sagen, der über Geld verfügt. Ein unreglementierter Markt begünstigt systematisch die Kaufkräftigen, weil sich auch das Angebot auf sie ausrichtet. Das führt zwangsläufig zu einer weiteren Spreizung zwischen Armen und Reichen. Und es werden wichtige öffentliche, „allgemeine Güter“ gar nicht angeboten, weil sie nicht in das marktkonforme Profitraster fallen. Ohne die sichtbare lenkende Hand der Politik, etwa in Form von Steuergesetzen zur Umverteilung, könnten sich „finanziell Schwache“ bestimmte lebenswichtige Dinge gar nicht leisten, weil sie das Geld dafür nicht haben, und es würden viele unverzichtbare öffentliche Güter gar nicht existieren.

So entpuppt sich das neutral vorgetragene Dogma von der „unsichtbaren Hand“, das sogar als Wissenschaft eingekleidet wird, als ideologisches Konstrukt, das Klasseninteressen verschleiert. Nur das Besitzbürgertum kann ein Interesse daran haben, daß die Politik nicht zugunsten der Benachteiligten in das Marktgeschehen eingreift. Besonders gelungen im Sinne der Besitzenden ist es, wenn auch den materiell Benachteiligten eine Aversion gegen politische/staatliche Eingriffe eingeredet werden kann, wenn man ihnen weismachen kann, daß dadurch die *Freiheit des Individuums* gefährdet sei.

2. Eine verkürzte Freiheitsauffassung verhindert die Wiedergewinnung der Politik

Ich will hier nicht das sehr komplexe Thema Freiheit diskutieren⁶⁹, sondern nur den Sachverhalt, wie ein verkürztes und undurchdachtes Freiheitsverständnis dazu beiträgt, den Produktionswahn am Laufen zu halten und dringliche politische Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Gesellschaft vereitelt.

Es gibt viele Gründe, warum Menschen in einem fragwürdigen ökonomisch-technischem Getriebe widerstandslos mitmachen, obwohl es ihnen überwiegend Nachteile bringt. Dazu zählen die erwähnten Zurichtungen, die schleichenden Gewöhnungen oder der Verlust der Alternativen. Ein kaum diskutierter weiterer Grund ist, daß zu viele einer *Freiheitsrhetorik* auf den Leim gehen. Das betrifft auch ansonsten aufgeklärte Zeitgenossen. Als Modernisierungsfolge hat sich ein übersteigerter Individualismus ausgebreitet mit einer unreflektierten Ablehnung

⁶⁹ Für eine gründliche und dennoch leicht zu lesende Erörterung des Freiheitsthemas aus philosophischer Sicht vgl. Peter Bieri: *Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens*, München/Wien 2001.

aller politisch gefundenen Regelungen. Es gibt eine verbreitete Staatsphobie, die die Selbstentmachtung des Politischen befestigt. Aber nur über politisches Handeln wird eine zukunftsfähige und gerechte Gesellschaft möglich werden. Das möchte ich begründen.

Im produktivistischen Weltbild gibt es nicht nur eine verkürzte Fortschrittsauffassung, die Fortschritt auf Wissenschaft und Technik reduziert, sondern auch eine verkürzte Freiheitsauffassung, bei der Eigentumsfreiheit, Unternehmerfreiheit und Konsumentenfreiheit dominieren.

Die „bürgerlichen Freiheiten“ wurden erkämpft gegen den feudalen Staat und die Kirche. Sie umfassen sehr viel: Gewerbefreiheit, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Vertragsfreiheit, Religionsfreiheit, Reisefreiheit. Freiheit hat bei den meisten Menschen zu Recht einen sehr hohen Stellenwert. Ein Problem ist, daß in der allgemeinen Freiheitsrhetorik von Freiheit immer nur im Singular die Rede ist. Damit wird verdeckt, daß es sehr unterschiedliche Freiheiten gibt, die im Konflikt stehen können. Das ist generell immer dann der Fall, wenn die Freiheit des einen die Freiheit eines anderen einschränkt. Die uneingeschränkte Freiheit von Unternehmern schränkt die Freiheit der abhängig Beschäftigten ein, weil sie allein nach seiner Pfeife tanzen müssen bis hin zur Entlassung, die das Prinzip der „Freiheit von Not“ verletzen kann.⁷⁰

Wenn nun freie Menschen die Versammlungsfreiheit in Anspruch nehmen und als frei gewähltes Parlament dafür sorgen wollen, daß das Prinzip der Freiheit von Not und die Würde von Menschen nicht verletzt werden und Gerechtigkeit als Ziel gesetzt sind, dann muß die Eigentums- und Unternehmensfreiheit eingeschränkt werden, da diese jene Ziele mißachten.

Hier zeigt sich nun der *Geburtsfehler der bürgerlichen Freiheit*. Diese Freiheit wurde von Besitzbürgern gegen den feudalen Staat und die Kirche errungen. Die Freiheit der Besitzlosen interessierte sie nicht, und die Freiheit von Not war für sie natürlich kein Thema. Sie wollten frei sein für die Durchsetzung ihrer Interessen als Eigentümer. Darum mußten sie sogar darauf achten, daß die Freiheit nicht auch auf Besitzlose ausgedehnt wurde, denn zur Vermehrung ihres Eigentums benötigten sie die letztlich unfreien, abhängig beschäftigten Lohnarbeiter. „Die Freiheit der Massen muss eingeschränkt werden, damit die Wenigen ihre Freiheit genießen können.“⁷¹ Das ist auch der Grund, warum „Theoretiker des Neoliberalismus...ein tiefes Misstrauen gegenüber der Demokratie“ hegen.⁷²

Das war von Anfang an so. Der „Begriff der Demokratie (war) dem englischen Bürgertum fremd...Erst nachdem die Arbeiterklasse die Grundsätze einer kapitalistischen Wirtschaft akzeptiert hatte und die Gewerkschaften das reibungslose Funktionieren der Industrie zu ihrem Hauptanliegen gemacht hatten, war das Bürgertum bereit, den besser gestellten Arbeitern das Wahlrecht zuzubilligen...(also erst, als) man sicher war, daß die Arbeiter das Wahlrecht nicht zur Verwirklichung ihrer eigenen Ideen verwenden würden.“⁷³

Auch die USA haben dann später immer genau gezeigt, wo die Grenzen der Freiheit und der Demokratie liegen. Nach dem zweiten Weltkrieg herrschte in Deutschland eine tiefe Skepsis gegen den Kapitalismus mit seiner Marktwirtschaft. Sogar in der CDU wurde der „Sozialis-

⁷⁰ „Das Prinzip der Freiheit von Not wurde in der Dorfgemeinschaft ... beachtet ...Es ist gerade das Fehlen der Drohung des Hungers für den Einzelnen, das die primitive Gesellschaft in gewissem Sinne humaner macht als die marktwirtschaftliche Gesellschaft...“ Polanyi 1978, S. 225.

⁷¹ Harvey 2007, S. 90

⁷² Harvey 2007, S. 85

⁷³ Polanyi 1978, S. 236. Zu der Zeit besaßen dennoch nur weniger als 15 % der *männlichen* Erwachsenen das Wahlrecht.

mus aus christlicher Verantwortung“ gefordert, und Jacob Kaiser von der CDU rief dazu auf: „Tut den Schritt zum Sozialismus!“

Mit großem Propagandaaufwand wurde den störrischen Deutschen Marktwirtschaft und Demokratie eingebleut. Als dann in Hessen in einem Volksentscheid mit großer Mehrheit beschlossen wurde, die Schlüsselindustrien zu sozialisieren, wurde das entsprechende demokratisch gewonnene Gesetz von der amerikanischen Besatzungsmacht sofort kassiert. Wenn ein ganzes Volk „falsch wählt“ (Kissinger), also die demokratische Freiheit nutzt, sich von der Abhängigkeit internationaler Konzerne zu befreien, dann werden auch rigorosere Mittel eingesetzt. Der demokratisch gewählte Präsident Allende in Südamerika oder der ebenfalls demokratisch gewählte Präsident Lumumba in Afrika werden dann mit Hilfe der CIA einfach ermordet und durch Militärdiktatoren ersetzt. Der Bannerträger der westlichen Freiheit hat überhaupt kein Problem mit freiheitsverachtenden Diktaturen, wenn nur die Freiheit des Kapitals, des Eigentums großer Unternehmen gesichert sind.⁷⁴

Die „Bürgerliche Revolution“ eröffnete einerseits die Perspektive von Freiheit und Gleichheit. Durch sie wurden unverzichtbare Freiheitsrechte als Menschenrechte errungen. „Andererseits verkörpert sie eine Struktur universaler Herrschaft des Besitzes über die Besitzlosen, etabliert eine Struktur universaler Knechtschaft und macht gerade so die Verwirklichung ihrer Losung ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‘ unmöglich. Sie reduziert das *Naturrecht als Menschenrecht* zum *Naturrecht des Eigentums* und zerstört damit die Würde der großen Mehrheit der Menschen, ja sogar ihre eigene Würde.“⁷⁵

Daß die bürgerliche Freiheit, die auf das Eigentum fixiert ist, zur Knechtschaft führt, wird in der Regel nicht gesehen.⁷⁶ Freiheit hat bei den meisten Menschen nur einen positiven Klang. Das Wort Freiheit „hat im Alltagsverständnis der US-Amerikaner eine so breite Resonanz, dass es für die Elite wie ein Knopf ist, auf den man drücken kann, ‚um die Tür zu den Massen zu öffnen‘. Damit lässt sich dann alles rechtfertigen.“⁷⁷

Die konservative, neoliberale parteipolitische Elite macht von diesem „Knopf“ dann auch reichlichen Gebrauch. Wie das im Einzelnen funktioniert, analysiert sehr materialreich Thomas Frank am Beispiel Kansas in den USA. Kansas, das früher die Demokraten wählte, war durch Deregulierung und Privatisierung, die durch Reagan und Bush durchgepeitscht wurden, in einen erbärmlichen Zustand geraten. Kleinstädte zerfielen, das Land entvölkerte sich und der Abstand zwischen Reichen und Armen wuchs. Mit der Freiheitsrhetorik, die die Tür zu den Massen öffnet, und einem Kulturkampf gegen die Demokraten gelang es den Republikanern, daß Kansas genau die Partei wählte, die ihnen das Elend eingebrockt hatte.

Im Kulturkampf wurden die „Konservativen Werte“ beschworen: Familie mit einer traditionellen Rolle der Frau, Glaube an einen Allmächtigen, Glaube an die hervorgehobene Bedeutung der eigenen Nation, Homophobie, Abtreibungsgegnerschaft. Und es wurden Ängste mobilisiert gegen Immigranten, Fremde, Kommunisten. „Doch obwohl Kansas auf einem Schei-

⁷⁴ Für aktuelle Beispiele vgl. Chomsky: Profit over People, 2000, oder Perkins: Bekenntnisse eines Economic Hit Man, 2005.

⁷⁵ Veerkamp 2005, S. 61.

⁷⁶ Der Altmeister der Freiheitsrhetorik auf der Grundlage der Heiligsprechung des Eigentums, um das sich bei ihm alles dreht, ist John Locke (1632 - 1704) in seinen politischen Texten. (Vgl. z.B. die Reclamausgabe „Über die Regierung“ von 1974.) Zwar seien „(a)lle Menschen...das Werk eines...unendlich weisen Schöpfers...“ (S.6), aber mit Bibelzitat, direkten Verweisen auf „Gottes Wille“, auf „Gesetze der Vernunft“, auf „ursprüngliche Naturgesetze“ und unglaublichen argumentativen Verrenkungen gelingt es ihm auf der Basis des Eigentumsfetisch sowohl die Sklaverei als auch die Ausrottung der nordamerikanischen Indianer zu rechtfertigen. Vgl hierzu ausführlich Duchrow et al. 2002, das Kapitel „Der Fall John Locke“ S. 55 bis 96.

⁷⁷ Harvey 2007, S. 52.

terhaufen der freien Marktwirtschaft in Flammen steht, sind diese hier beschriebenen Politiker aus Kansas ebenso eifrige Verkünder der Lehre von der freien Marktwirtschaft wie der Lehren Jesu.“ Daß das ökonomische Laissez-faire zu den Ursachen der Misere zählt, wurde systematisch ausgeblendet. Auch in der Bevölkerung herrschte eine „beinahe abergläubische Treue zur freien Marktwirtschaft“ und zum freien Unternehmertum. So wählten sie gegen ihre eigenen materiellen Interessen diese republikanischen Politiker und damit noch „mehr von genau den Maßnahmen, die überhaupt erst das Verderben über sie und die Nachbarn gebracht haben.“⁷⁸

Diese verlogene, trojanische Masche der neoliberal eingefärbten Konservativen, die eine verkürzte Freiheitsrhetorik verknüpfen mit den einfältigen „konservativen Werten“, funktioniert auch in Europa.⁷⁹ Seit Adenauer können Wahlen gewonnen werden mit Varianten von „Freiheit statt Sozialismus“. Dabei würde diese Alternative ein wenig ausformuliert doch wie folgt lauten. Auf der einen Seite: *Freiheit* des Eigentums, also Knechtschaft der Massen in den Betrieben und Freiheit für die Unternehmer, ihrer Profitsucht auf Kosten der Beschäftigten nachgehen zu dürfen. Oder die Alternative: demokratischer *Sozialismus*, der politische Rahmenbedingungen setzt für eine „kluge Regelung der Produktion“, damit nicht durch die Ökonomie die Freiheit von Not und die Würde der Menschen verletzt wird. Die *unverzichtbaren* bürgerlichen Freiheiten wie Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit usw. wären in beiden Alternativen gewährleistet.

Warum die Freiheitsrhetorik so leicht verfängt und Menschen dazu veranlaßt, Parteien zu wählen, die sie im Hamsterkäfig gefangen halten und die Privilegien der Reichen schützen, faßt David Harvey, der die Gründe für die Verbreitung des Neoliberalismus ausführlich analysiert hat, so zusammen: „Das Geniale an der neoliberalen Theorie liegt unter anderem darin, dass sie eine gütige Maske liefert, aus deren Mund all die schönen Worte strömen: Freiheit, freie Wahl, individuelle Rechte. Dahinter verbirgt sich aber nur die bittere Realität der Restauration und Rekonstruktion nackter Klassenmacht - auf lokaler wie auf übernationaler Ebene, aber vor allem in den großen Finanzzentren des globalen Kapitalismus.“⁸⁰

Aber das Freiheitspathos, eine unzulässig reduzierte Auffassung von Freiheit, erweist sich auch bei *linksorientierten Menschen* als Falle, die ebenfalls die Selbstentmachtung des Politischen befestigt. Für linksorientierte Menschen haben neben der Freiheit auch Gerechtigkeit, Solidarität und Schutz der Schwachen einen hohen Wert. Eine völlige Freiheit stärkt den Starken und schwächt den Schwachen. Freiheit allein ohne regelnde Ordnung erhöht zwangsläufig die Ungerechtigkeit.

In der bürgerlichen Freiheitsdiskussion wird einfach behauptet, unzulässige gegenseitige Übergriffe könnten freie Bürger nach einem „allgemeinen Gesetz der Freiheit“ alleine regeln ohne eine übergeordnete Macht. Dazu wird in der rechtsphilosophischen Diskussion gerne Kant zitiert: „Recht ist der Inbegriff der Bedingungen, unter denen die Willkür des einen mit der Willkür des anderen nach einem allgemeinen Gesetz der Freiheit zusammen vereinigt werden kann.“ Dieses Freiheitsverständnis garantiert die Freiheit eines freien Fuchses in ei-

⁷⁸ Thomas Frank: Was ist mit Kansas los? Wie die Konservativen das Herz von Amerika erobern, Berlin 2005, Zitate von den Seiten 76, 83, 81.

⁷⁹ Aktuell besonders demokratiegefährdend in Italien. 2008 gewinnt die Berlusconi-Clique mit ihrer Medienmacht und der umbenannten Partei „Volk der Freiheit“ erneut die Wahlen. Freiheit bedeutet hier vor allem frei von gemeinwohlsichernden kollektiven Regelungen, damit profitorientierte rücksichtslose Einzelinteressen sich durchsetzen können. Verführt vom Freiheitsgeschwafel wird hier auf demokratischem Weg Gesellschaftlichkeit und Demokratie abgebaut.

⁸⁰ Harvey 2007, S. 149.

nem freien Hühnerstall. (Roger Garaudy) „Wie wir heute sehen, haben die Füchse nicht nur die Hühner ordentlich gerupft, sondern zugleich den ganzen Hühnerstall verwüstet.“⁸¹

Individuelle Freiheit und soziale Gerechtigkeit stehen also in einem konfliktreichen Spannungsverhältnis.⁸² Wer für Gerechtigkeit, Solidarität, Menschenwürde, Schutz der Schwachen, Freiheit von Not, Freiheit von Angst ist, muß über eine politische Ordnung in die Freiheiten der Starken eingreifen. Und nicht nur bei den Starken. Es muß sogar über eine demokratisch-politisch gefundene gesetzlich geregelte Ordnung in bestimmte Freiheiten aller eingegriffen werden, wenn diese das Allgemeinwohl schädigen, wie beispielsweise bei der freien Fahrt für freie Raser.

Gesellschaften stehen immer im Spannungsfeld zwischen „Freiheit“ und „Ordnung“. Sie haben die Aufgabe, eine ausgeglichene Balance zwischen diesen beiden Polen zu finden. Extreme Freiheit bedeutet rücksichtsloses Recht des Stärkeren, kriminelle Anarchie oder Bürgerkrieg. Der Name für dieses negative Extrem der Freiheit ist *Behemoth*. Das negative Extrem der Ordnung sind totale Herrschaft und Tyrannei. Der Name hierfür ist *Leviathan*, was ebenfalls wie beim Behemoth für ein gefährliches Ungeheuer steht.

In demokratischen Rechtsstaaten sind trotz der gegenwärtigen zunehmenden Freiheitsbeschränkungen aufgrund der Hysterie in der Terrorabwehr die Unterdrückungsgefahren des Leviathan gebannt. Dennoch gibt es eine merkwürdige Wahrnehmungsverzerrung. Viele sehen immer noch hauptsächlich die „finstere Fratze“ des Leviathan und verkennen vollkommen die Gefahren der unregulierten Freiheit. „Der Behemoth ... scheint ein harmloses Tier zu sein. Er ist auf die Dimension einer Hauskatze geschrumpft, unabhängig, autonom, sanft, aber scharf, mit Krallen, die schlimmstenfalls die Haut ein wenig ritzen, was einen leichten Zusatzkitzel bietet. Er ist zum Maskottchen des dionysischen Individuums geworden.“⁸³

So hat sich auch bei Menschen, die nicht zu den „Besitzbürgern“ zählen, eine unausgewogene, politikfeindliche Freiheitsauffassung eingenistet. Sie betonen als „moderne“, „emanzipierte“, „autonome“ Menschen ihre absolute Freiheit. Sie wollen sich von niemandem etwas sagen lassen und betrachten jedes Verbot als unzulässigen Eingriff in ihre Freiheitsrechte. Thomas Frank beschreibt einen US-Amerikaner, der sich heute in einem unfreien Land sieht. Zu seiner Jugendzeit hätte er, wann immer er dazu Lust hatte, Laub verbrennen, einen Baum fällen, oder irgendwelche Sachen in die Luft sprengen können. Oder er hätte beliebig Vögel abschießen können mit einem Gewehr, das er ständig bei sich tragen durfte.. Diese Freiheiten seien leider alle verschwunden durch einen um sich greifenden Staat.⁸⁴

Entsprechende Freiheitsauffassungen kann man auch gehäuft in Deutschland finden. Als aufgrund der Tatsache, daß bei uns drei große Kraftwerke nur dafür da sind, den Strom für den Standbybetrieb von Geräten zu liefern, wurde auf einem Parteitag der Grünen ermahnt, doch darauf zu achten, den Standby auszuschalten. Allein diese Empfehlung empfand eine anson-

⁸¹ Klaus Bosselmann: Im Namen der Natur, Der Weg zum ökologischen Rechtsstaat, 1992, S. 27.

⁸² Für Neoliberale, für die vor allem die freie Entfaltung des Privateigentums wichtig ist, weil sie an die unsichtbare Hand glauben und an die göttliche Planwirtschaft, ergibt sich dieser Konflikt nicht. So hatte beispielsweise der Bundesverfassungsrichter Udo di Fabio 2004 auf dem Juristentag eine „Verfassungstheorie für Neoliberalismus und Globalisierung“ vorgestellt, mit dem Ziel, Verbraucher- und Umweltschutz als schädliche Modeerscheinungen einzustufen und die Politik fern zuhalten von einer „Gesellschaftsgestaltung“. Für di Fabio sind die „Differenzen, die das gesellschaftliche Leben hervorbringt,...Ergebnisse der Freiheit.“ Und dabei sollte man es belassen, beim freien Fuchs im freien Hühnerstall. Zitiert nach Jürgen Roth: Der Deutschland Clan, Das skrupellose Netzwerk aus Politikern, Top-Managern und Justiz, Frankfurt/Main 2006, S. 13.

⁸³ Rolf Peter Sieferle: Epochenwechsel, Berlin, Frankfurt/Main 1994, S. 169.

⁸⁴ Frank, S. 144.

sten kluge Redakteurin der taz als nicht zumutbaren Eingriff in ihre Freiheitsrechte. Zuhause angekommen, stellte sie befriedigt fest: Gott sei Dank, mein Standby am Fernseher ist noch eingeschaltet.⁸⁵

Jan Roß beschreibt in „Die neuen Staatsfeinde“ wie auch Linke auf die Rhetorik der Freiheit des flexiblen, neuen Kapitalismus hereinfallen. Ein Kapitalismus, der weltoffen ist, den deutschen Nationalstaat im Weltmarkt untergehen läßt, die spießige Kleinfamilie wegflexibilisiert, der hat die Sympathie von Linken. „Das Angebot des Marktes an die Linke steht: Erkennt im real existierenden Kapitalismus die Verwirklichung eurer schönsten Träume, in der Individualisierung und Flexibilisierung die Emanzipation des Subjekts, in der Modernisierung den gesellschaftlichen Fortschritt! Ihr müßt nichts weiter tun, als euch bedingungslos zur Freiheit zu bekennen - und die Gerechtigkeit zu vergessen. Ein unwiderstehliches Angebot; die Linke hat dabei nichts mehr zu verlieren als ihre Seele.“⁸⁶

Eine weitere Variante der verkürzten und undurchdachten Freiheitsauffassung, die heute ganz wesentlich den katastrophenträchtigen Industrialismus am Laufen hält, ist die *Konsumentenfreiheit*. Sie ist zwar die korrespondierende Seite der Unternehmensfreiheit, aber sie wird von vielen isoliert wahrgenommen als die persönliche Freiheit schlechthin. Ich shoppe, wann und was ich will, also bin ich frei. Politische Freiheit erscheint dagegen nachrangig, was die stark zurückgehenden Wahlbeteiligungen anzeigen.

Ich habe beschrieben, wie und warum der kapitalistische Industrialismus, der seine Nachfrage nicht abwarten kann und durch Produktpropaganda gleich mit erzeugt, den Konsum zur ersten Bürgerpflicht macht. Seit Marx ist das von vielen analysiert worden, wie dadurch die Ökonomie die Politik dominiert, politische Freiheit und Demokratie einschränkt und Konsumfreiheit mit Freiheit verwechselt wird. In einer neueren Publikation nimmt Benjamin Barber diesen Faden auf. Er beschreibt, wie der heutige „Konsumkapitalismus“ unter der „Bürde der Überproduktion“ leidet. Die Produktlawine trifft nicht mehr auf „reale Bedürfnisse“. Darum ist durch Werbung und Produktpropaganda die „Herstellung falscher Bedürfnisse“ erforderlich, um die „überproduzierende Entertainment Industrie“ am Laufen zu halten.

Die heutige Masche, um „unnötige Güter an Menschen zu verkaufen“, gelingt besonders gut durch die *Infantilisierung*. „Die Infantilisierung sieht im ungestümen, zugreifenden Kind den idealen Shopper und im Shopper den idealen Bürger und stärkt deshalb die Präferenz für das Private und das Kindliche. Sie schärft den Erwachsenen die Pflicht ein, dem ‚ich will!‘ und dem ‚Gib mir das!‘, welches das kindliche Es enthüllt und ausmacht, freien Lauf zu lassen.“⁸⁷ Die Werbe- und Verpackungsindustrie weiß schon lange, daß es vor allem auf den Spontankauf ankommt, auf den kindlichen Reflex. Ich erwähnte es schon: der klug abwägende Erwachsene als Konsument bedeutete den Zusammenbruch des „Konsumkapitalismus“.⁸⁸

⁸⁵ Oder in der taz vom 17. 4. 2007 schreibt Bettina Gaus: „Ich möchte weder beraten noch präventiv vor mir selbst und meinen Abgründen bewahrt werden. Ich bin über 18 Jahre alt, im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte - und ich habe es ganz ungeheuer satt, beschützt zu werden ... vor Tabakrauch...vor Videospiele...“ In diesem schick gewordenen modernen Anarcho-Individualismus spukt die neoliberale Hintergrundideologie der unsichtbaren Hand. Es gibt gerade in modernen Gesellschaften ungezählte Menschen über 18 mit normalem Verstand, die sich und andere zugrunde richten, weil ordnende Regelungen fehlen für eine gegenseitige Hilfe. „Autonom leben“, also ausschließlich nach selbstgemachten Gesetzen, ist eine Schimäre. Wir sind in jeder Lebensphase auf die Hilfe anderer angewiesen und können sinnvoll nur nach den Gesetzen leben, die wir uns gemeinsam geben.

⁸⁶ Jan Roß: Die neuen Staatsfeinde, Was für eine Republik wollen Schröder, Henkel, Westerwelle und Co.? Eine Streitschrift gegen den Vulgärliberalismus, Berlin 1998, S. 77.

⁸⁷ Benjamin R. Barber: Consumed! Wie der Markt Kinder verführt, Erwachsene infantilisiert und die Demokratie untergräbt, München 2007, die Zitate stammen von den Seiten 51, 117, 30, 115, 137.

⁸⁸ Die gegenwärtige Infantilisierung beschreiben auch andere, beispielsweise Sascha Lehnartz in: Global Players, Warum wir nicht mehr erwachsen werden, Frankfurt/Main 2005. Der „sportliche globale Pop-Kapitalismus,

Auf der Grundlage dieses infantilisierten „Konsumkapitalismus“ diskutiert Barber den Konflikt zwischen *privater* Freiheit und *öffentlicher* Freiheit. Durch die verbreitete „Ideologie der Privatisierung... (wird) Freiheit gleichgesetzt mit der persönlichen Wahlmöglichkeit, wie Verbraucher sie besitzen.“ Es entsteht eine schwer zu widerlegende „Illusion privater Freiheit“, weil die informellen Zwänge der Marktwirtschaft unsichtbar bleiben. Dabei ist die private Freiheit der Wahlmöglichkeiten eines Konsumenten eine eingeschränkte Freiheit. In vielen modernen Städten hat man beispielsweise die Wahlmöglichkeit zwischen dutzenden Automarken zur Fortbewegung, aber nicht die Wahlmöglichkeit, eine Straßenbahn zu benutzen oder auf sicheren Radwegen mit dem Rad zu fahren. Ein öffentliches Verkehrssystem wird nicht vom Markt angeboten und kann auch nicht durch private Konsumentennachfrage hervorgerufen werden. Es muß gemeinsam politisch herbeigeführt und gestaltet werden. Die Privatisierungsideologen versuchen die Ansicht zu verbreiten, das „Wesen der Freiheit“ bestünde im Recht, aus einem Menü auswählen zu können. „Aber die reale Macht und damit die reale Freiheit hat letztlich nur derjenige, der bestimmt, was auf das Menü kommt... Wir treffen privat unsere Wahl unter Menüpunkten, aber für ein sinnvolles Menü können wir nur durch öffentliche Entscheidungsprozesse sorgen.“⁸⁹

Die reale Freiheit ist ein öffentliches Ideal und kein privates Ideal. Öffentliche Güter sind immer mehr als die Ansammlung privater Wünsche. Kaufkräftige private Wünsche können kein gerechtes und zukunftsfähiges Sozialwesen erzeugen. Dafür sind politisch gestaltete öffentliche Institutionen erforderlich. Darum gibt es auch die Konflikte und Widersprüche zwischen privaten Wünschen und öffentlichen Wünschen in der selben Person. Der private Wunsch folgt beispielsweise dem Impuls, statusprotzend mit einem Auto in die Stadt zu fahren, weil man sich wichtig vorkommt, zum Ausgang „einen Mercedes zu tragen“ (Barber). Für das öffentliche Gemeinwesen wünscht sich oft die gleiche Person eine Stadt ohne Lärm, Abgase und Unfallgefahr, also praktisch eine autofreie Stadt. Oder wenn der private Konsument als Schnäppchenjäger unterwegs ist, zerstört er genau das, was er als politischer Bürger schätzt: keine Entlassungen durch Kostendruck, zufriedenstellende Kundenbetreuung, ausreichende Löhne. Der private freie „König Kunde ruiniert sein Land“ (Bernhard Pötter). Der private Konsument und der politische Bürger stehen in der selben Person im Konflikt, sie widersprechen sich.⁹⁰

„Infolge des Widerspruchs zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten, der den Kapitalismus gegen die Zivilisation in Stellung bringt, werden gemeinsame Bestrebungen durch die ‚Ermächtigung‘ privater Wünsche zunichte gemacht. Wir verlieren die Fähigkeit, unser Leben gemeinsam zu gestalten, weil das herrschende Ethos uns einredet, Freiheit bedeutet, daß wir unsere Wünsche isoliert zum Ausdruck bringen.“⁹¹

Die große Frage ist, wie können sich in der selben Person die öffentlichen Wünsche des politischen Bürgers gegen die egoistischen des Konsumenten durchsetzen. Gibt es „eine ‚List der Vernunft‘, eine Selbstüberlistung des egoismusanfälligen Menschen...“?⁹² Man kann Wünsche erster und zweiter Stufe unterscheiden. Die Wünsche zweiter Stufe sind reflektierte

den wir jetzt gerade genießen, treibt den Menschen auf eigenartig paradoxe Weise die Fähigkeit aus, in Ruhe erwachsen zu werden...“ S. 9.

⁸⁹ Barber 2007, zitiert von den Seiten 119, 60, 142.

⁹⁰ Der von manchen benutzte Ausdruck „Konsumbürger“ vertuscht diesen Konflikt. Der Bürger will nicht nur angeblich ökologische Produkte aus einer vorgegebenen Auswahl konsumieren, sondern die Rahmenbedingungen für die Auswahl verändern. Außerdem ist der Bürger kein Shopper. Er verfolgt Ziele und Werte jenseits des Konsums. So ist der „Konsumbürger“ doch eher ein Konsument als ein Bürger.

⁹¹ Barber 2007, S. 134.

⁹² Jan Roß zum gleichen Thema in: Die neuen Staatsfeinde, 1998, S. 130.

Selbstbewertungen der unmittelbaren Wünsche. Es ist der Unterschied zwischen wollen und wollen wollen. Was wir wollen ist meist privat. Was wir wollen wollen, ist ein reflektierter Lernprozeß in einem öffentlichen Diskurs, der uns wirklich frei macht.⁹³

„Egoismus ist angeboren, Altruismus ist erlernt...“ In einer geglückten Sozialisierung überwindet das Kind seine narzißtische Orientierung und lernt, daß es als „entwickelte Person nur in Gemeinschaften mit gemeinsamen Zielen gedeihen“ kann. „Die Privatisierung kehrt diesen Weg der Reife um. Sie privilegiert erneut das ‚Ich‘, und sie steht eher für als gegen die narzißtische Kindlichkeit.“⁹⁴

Um den politisch gestaltenden Bürger in sich zu Wort kommen zu lassen, wäre der erste Schritt die Überwindung der geschilderten verkürzten Freiheitsauffassung. Diese tritt nicht nur als neoliberale Ideologie in Erscheinung, sondern auch als modisch gewordener übersteigerter Individualismus „moderner Menschen“, als nicht mehr begründbare Staatsphobie. Sie ist ein Kennzeichen persönlicher und politischer Unreife.

Nun besteht leider gegenwärtig das Problem, daß wir auch bei uns den überwiegend *neoliberalen Staat* haben, der durch Selbstentmachtung sich den Interessen der kapitalistischen Wirtschaft unterworfen hat und genau die Privatisierung vorantreibt, die er politisch bekämpfen müßte.⁹⁵ Vom gegenwärtigen Staat mit seinem neoliberal indoktrinierten Spitzenpersonal ist nichts zu erwarten.

„Der Umsturz der vom Staat sanktionierten Wirtschaftsgesellschaft beginnt im Kopf, mit der Wiederentdeckung der eigenen Urteilskraft als Keimzelle des Politischen.“⁹⁶ Erforderlich sind also eine große Zahl von Initiativen selbstbewußter Bürger in allen möglichen Organisationsformen, als Bürgerinitiativen, als NGOs, als Gruppierungen alternativer Lebensweisen, die alle Druck machen auf die herrschende Politik. Erforderlich wäre auch eine neue politische Partei, die die ursprünglichen Ideen der Grünen wieder aufnimmt, die dezidiert antiproduktivistisch ist, die ein durchdachtes Konzept des bedingungslosen Grundeinkommens vorstellt, die den Arbeitsmythos der Moderne überwindet, die den „Bürger, ohne Arbeit“ (Engler) sieht.

All diese Initiativen müssen jedoch zu einer demokratisch gefundenen neuen *politischen Ordnung* führen. Das ist sehr wichtig, denn sonst bleiben diese Einzelbewegungen in Nischen hängen, die vom herrschenden System einfach geschluckt werden.

Das politisch zu gestaltende Gemeinwesen gibt sich Institutionen und Gesetze, an die sich jeder hält, auch wenn er privat dazu eine andere Auffassung hat. Die gerechtere und zukunftsfähige Gesellschaft wird wieder in einem sehr viel höherem Maße eine *normgeregelte* und *normintegrierte* Gesellschaft sein müssen, da die über die unsichtbare Hand scheinbar selbstregulierte und marktintegrierte Gesellschaft diese Ziele nicht erreichen kann.

Das bedeutet, auch das heutige Tabu um *Verbote* muß überwunden werden. Als der damalige Oberbürgermeister von München, der „Volljurist“ und spätere Bundesjustizminister Hans Jochen Vogel sah, wie durch rücksichtslose Privatinteressen die Stadt München dem Auto-wahn geopfert wurde, forderte er: „Ich halte die Vergötterung des Automobils und die Tatsa-

⁹³ Barber 2007, S. 138 f.

⁹⁴ Barber 2007, S. 164.

⁹⁵ Vgl. Harvey 2007, Kapitel 3: Der neoliberale Staat, S. 83 - 110. Roß: Die neuen Staatsfeinde; Heribert Prantl: Kein schöner Land, Die Zerstörung der sozialen Gerechtigkeit, München 2005; Albrecht Müller: Die Reformlüge, 40 Denkfehler, Mythen und Legenden, mit denen Politik und Wirtschaft Deutschland ruinieren, München 2004; Jürgen Roth: Der Deutschland Clan, Das skrupellose Netzwerk aus Politikern, Top-Managern und Justiz, Frankfurt/Main 2006.

⁹⁶ Wolfgang Engler: Bürger, ohne Arbeit, Für eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft, Berlin 2005, S. 361.

che, daß die Zuwachsrates der Automobilindustrie bei uns geradezu ein Tabu ist, für einen der Krebschäden unserer Gemeinschaft. Dort, wo Produktion schädlich ist, muß sie mit den Machtmitteln dieser Gesellschaft, und das ist die Gesetzgebung, verboten werden.“⁹⁷

Das Machtmittel der gesetzlich geregelten Verbote hat der neoliberale Staat weitgehend aus den Händen gegeben. Es muß wiedergewonnen werden, auch weil es „kostengünstig“ ist, schnell Wirkungen zeigen kann, was angesichts der Klimabedrohung wichtig wäre, und weil es sich mit den Zielen Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit demokratisch gut legitimieren läßt. Dabei käme es darauf an, nicht die Konsumenten mit allen möglichen Verboten zu behelligen, sondern bei den Herstellern und Vermarktern anzusetzen. Vielfache Ermahnungen, den Standby auszuschalten entfielen, wenn die Herstellung des Standby-Betriebs untersagt würde. Polizeikontrollen und Strafen bei Tempoüberschreitungen entfielen, wenn nur Straßenfahrzeuge zugelassen würden, die nicht schneller als 100 km/h fahren können und in Siedlungsgebieten automatisch auf entsprechend niedrigere Geschwindigkeiten schalten. Beim innerdeutschen Flugverkehr müßte nicht die Bahn den kostspieligen und energiefressenden Hochgeschwindigkeitswetlauf aufnehmen, sondern man müßte nur auf gesetzlicher Grundlage die dafür erforderlichen Slots auf den Flughäfen schließen und die kleinen Regionalflughäfen dicht machen.

Es gibt endlose Beispiele für sinnvolle Verbote, die selbstverständlich in einem öffentlichen Diskurs begründet und vermittelt werden müssen. Man kann auch einen Blick ins Ausland werfen, um zu sehen, was alles so machbar ist. In Schweden gibt es ein Werbeverbot im Kinderfernsehen, oder in Dänemark sind große Kraftwerke verboten, um der Wärmekraftkopplung für regionale Versorger eine Chance zu geben.

Die Freiheitsrhetoriker werden beim Verbotsthema natürlich aufschreien. Man ist jedoch in der gegenwärtigen Zeit, in der durch das neoliberale Einheitsdenken die Pathologien der Freiheit systematisch unterschätzt werden, gut beraten, immer da, wo „die Freiheit“ ins Feld geführt wird, nach den versteckten partikularen Interessen zu suchen.

Für die Ziele soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit wird es von entscheidender Bedeutung sein, die ideologisch eingefärbte, unreife und verkürzte Freiheitsauffassung zu überwinden. Die Freiheit der Unternehmen, der Märkte und der Konsumenten konnten sich als „die Freiheit“ in den Köpfen einnisten. Es ist eine rudimentäre Freiheit, die die reale Freiheit bedroht. Die reale Freiheit ist nicht die private, sondern die öffentliche. Die private Freiheit treibt den Prozeß der Selbstzerstörung voran. Die demokratische, reflexive öffentliche Freiheit, die Wiedergewinnung des Politischen, die Enttabuierung der Ordnungspolitik könnte diesen Prozeß stoppen.

3. Entschleunigung

Da das herausragende Merkmal der Moderne mit ihren Unterabteilungen Industrialismus und Kapitalismus die Beschleunigung ist, wie zuletzt Rosa facettenreich analysiert hat, und wenn diese Beschleunigung zu einem „ungebremsten Weiterlaufen in den Abgrund“ (Rosa) führt, dann ist Entschleunigung ein Schlüsselwort der zukunftsfähigen Gesellschaft. Entschleunigung ist dann ebenfalls facettenreich und muß auf vielen Ebenen ansetzen.

* Beginnen kann man mit einem *Tempolimit für Transportmittel*.

Für Straßenfahrzeuge Tempo 25 in dichtbesiedelten Räumen, Tempo 70 auf Landstraßen und Tempo 100 auf Autobahnen.⁹⁸ Damit würden viele menschliche und tierische „Unfallopfer“ vermieden, eine ganze Palette von Schademissionen reduziert, der Energieverbrauch gesenkt

⁹⁷ Die Quelle ist zu finden in: Helmut Holzapfel, Klaus Traube, Otto Ullrich: *Autoverkehr 2000, Wege zu einem ökologisch und sozial verträglichen Straßenverkehr*, Karlsruhe 1985, S. 148.

⁹⁸ Diese Tempogrenzen sind durch die Unfallforschung gut zu begründen.

und die Lebensqualität in den Siedlungsgebieten erhöht. Auch Flugzeuge sollten wieder langsamer fliegen und vielleicht zu dem energetisch sinnvolleren Turboprop zurückfinden. Für Schiffe, vor allem für die große Zahl der Containerschiffe sollte ein Tempolimit eingeführt werden.⁹⁹ Die Bahn mit ihren Hochgeschwindigkeitszügen frönt auch dem Tempowahn, was ebenfalls den Energieverbrauch hochtreibt. Höchstgeschwindigkeiten sind hier nicht so wichtig, sondern gut abgestimmte Fahrpläne, um Reisezeiten klein zu halten. Tempobegrenzungen der Transportmittel reduzierten nicht nur Schadstoffe, Energieverbrauch und einen zu frühen Tod von Menschen und Tieren, sie würden auch die Warenumlaufgeschwindigkeit bremsen und damit den Produktivismus.

* Ein lehrreiches Experiment wäre, wenn *Politiker sich fahrzeugtechnisch entschleunigten*, wenn sie sich selbst auferlegen würden, sich nur mit Füßen, Fahrrad und öffentlichen Verkehrsmitteln fortzubewegen, also innerhalb Deutschlands kein Flugzeug, keine Dienstwagen. Ich vermute, die Politik würde ruhiger und „überlegter“, es wäre mehr Zeit vorhanden zum Nachdenken, zum gemeinsamen Gespräch in den Zügen, viele belanglosen „Ortstermine“ fielen einfach weg, die Lebensqualität der Politiker erhöhte sich und das öffentliche Verkehrssystem wäre nach einiger Zeit nicht wiederzuerkennen.

* Von zentraler Bedeutung ist ein *Tempolimit für das Geld*.

Finanzmärkte waren zunächst stark reglementiert und national eingegrenzt. Für die große Politik gibt es gegenwärtig kaum etwas Wichtigeres, als das mittlerweile völlig frei agierende Finanzkapital wieder umfangreich in gesetzliche Vorgaben einzubinden. Das um den Erdball hetzende profitgierige Finanzkapital ist nur noch zu einem Bruchteil mit den materiellen Wirtschaftsprozessen verbunden, zieht diese jedoch immer wieder in den Strudel der Spekulationsblasen mit hinein. Darum machen sich nicht nur kritischer gewordene Ökonomen wie Stiglitz oder Krugman Gedanken über eine Regulierung der Finanzmärkte, sondern sogar der Großspekulant Soros ruft hier nach dem Staat, weil er durch die Instabilität der Finanzmärkte die Gesellschaft in Gefahr sieht.¹⁰⁰

Zur Zeit gibt es jedoch beim politischen Spitzenpersonal keinen Willen, die Macht der Finanzinstitute zu brechen. Sie glauben lieber an die Selbstregulierungskräfte des Marktes oder verweisen auf erforderliche internationale Vereinbarungen, obwohl sie wissen müßten, daß dies der aussichtsloseste Weg ist.¹⁰¹

* Dringend ist der *Abschied vom Wachstumsfetisch*.

Für viele Ökonomen und Politiker gilt bis heute das Credo: Wachstum ist nicht alles, aber ohne Wachstum ist alles nichts. Ich habe schon erwähnt, daß Wirtschaftswachstum in überentwickelten Industrieländern weder Wohlstand schafft, noch das Glück befördert, die Gerechtigkeitsfrage zudeckt, nur Probleme schafft und zudem ein völlig verrücktes Maß ist. In nichtindustrialisierten Ländern verursacht eine Politik des Wirtschaftswachstums hauptsächlich eine Zerstörung der Subsistenzmöglichkeiten.¹⁰²

⁹⁹ Eine um 10% abgesenkte Geschwindigkeit führt hier zu einer Verbrauchsreduzierung um fast 50%. Die Schifffahrt gehört nicht zu den „umweltfreundlichen Verkehrsmitteln“, wie sie gerne glauben machen möchte. Weil in den Schiffsmotoren stark schwefelhaltige Abfälle der Ölraffinerien ungefiltert verbrannt werden, gibt es nach WHO-Studien in Europa jährlich 27000 vorzeitige Todesfälle durch Luftverpestung. Für Schiffe wäre der Segelantrieb neu zu entdecken, wozu es bereits interessante Versuche gibt.

¹⁰⁰ George Soros: Die Krise des globalen Kapitalismus, Frankfurt/M. 2000, z.B. Seite 222: „Es sollte ausdrückliches Ziel der Politik sein, die Finanzmärkte so weit wie möglich zu stabilisieren.“

¹⁰¹ Eine geringe Steuer auf spekulative Devisentransaktionen zu erheben (Tobin-Tax) war der Gründungsgedanke der globalisierungskritischen Bewegung attac. Und das wäre ein erster kleiner Schritt für dringend erforderliche Veränderungen am global operierenden Finanzsystem. Vgl. ausführlich dazu Bello 2005.

¹⁰² Die wachstumskritische Literatur ist umfangreich, und es gibt sie schon seit vielen Jahren. Für einen neueren Beitrag vgl. Urs P. Gasche und Hanspeter Guggenbühl: „Das Geschwätz vom Wachstum“, Zürich 2004. Oder

„Jeder, der glaubt, daß exponentielles Wachstum für immer weitergehen kann in einer endlichen Welt, ist entweder ein Verrückter oder ein Ökonom.“ (Kenneth E. Boulding) Es wäre ein Durchbruch hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft, wenn endlich eine wachstumsfreie Politik betrieben würde. Gegenwärtig ist dies bei keiner politischen Farbe erkennbar. Für das Ziel der Nachhaltigkeit gilt nämlich das umgekehrte Credo: Stillstellen der Wachstumsdynamik ist noch nicht alles, aber ohne Aufhebung der Wachstumsdoktrin, der Dynamik der Unersättlichkeit, sind alle Bemühungen um Nachhaltigkeit vergeblich.

Beispielsweise sind dann alle Anstrengungen zur *Effizienzsteigerung* von fossil getriebenen Techniken vergeblich, weil die Effekte durch Mengenwachstum aufgezehrt werden. Wenn Geräte effizienter werden, sich aber sonst nichts ändert, die Konsummuster und die Wachstumsdynamik bleiben, dann führt das zum Gegenteil der erhofften Wirkung. Die effizienteren und durch höhere Produktivität billigeren Geräte ersetzen dann sehr oft nicht die vorhandenen, sondern werden zu Zweit- und Drittgeräten. Der preiswerte und sparsame Fernseher kommt als Drittgerät ins Schlafzimmer, das sparsamere kleinere Auto wird zum Zweit- oder Drittwagen neben der großen Kiste. Ein sehr sparsames und sehr preiswertes Auto, das angewöhnte Komfortansprüche einigermaßen bedient, wäre bei der gegenwärtigen Automanie eine Katastrophe. Der Planet käme vollends unter die Räder. Fehlentwicklungen effizienter zu machen, anstatt sie aus der Welt zu schaffen, macht ökologisch und sozial keinen Sinn. Darum ist die pauschale Forderung nach einer „Effizienzrevolution“ nicht problemlösend.

Effizienz und *Produktivität* sind kontaminierte Begriffe des kapitalistischen Industrialismus. Die moderne Obsession, mit möglichst wenig Einsatz möglichst viel herauszuschlagen, beachtet nicht, auf wessen Kosten die Effizienz- und Produktivitätsgewinne erzielt werden. Wenn beispielsweise als Erfolgsbericht des Produktivitätsfortschritts vorgerechnet wird, daß heute ein Industriearbeiter für Brot nur noch die Hälfte der Arbeitszeit braucht wie 1960 oder für Butter nur noch ein Sechstel der Zeit, dann werden völlig ausgeblendet der höhere Raubbau in der Landwirtschaft, das seitdem stark gestiegene Elend der Tiere in den „produktiven“ Massentierhaltungen, die Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen in der Land- und Ernährungswirtschaft usw. Man könnte als Indikator des „Fortschritts“ ansehen für die Ziele der Nachhaltigkeit und eines größeren Respekts vor den Tieren und Pflanzen, wenn - Preistreiberen einmal herausgerechnet - für Lebensmittel, für ein Ei, ein Liter Milch, für Getreide wieder sehr viel länger Lohngearbeitet werden müßte als heute.

* Verringerung der *Geschwindigkeit von Produkterneuerungen*

Wichtig wäre eine systematische Bekämpfung der „Tyrannei der Reklame“, eine Formulierung von Galbraith bereits aus den 50ziger Jahren. In diesem Jahrhundert schreibt der Ökonom Richard Layard: „Es wird gern behauptet, Reklame sichere Arbeitsplätze. Ohne Werbung werde weniger Geld ausgegeben, und daher gebe es weniger Arbeit. So leichtfertig lässt sich das Thema nicht abhandeln: Wenn Werbung dazu beiträgt, dass wir immer mehr Geld ausgeben und dafür nicht aus dem Hamsterrad herauskommen, dann sollten wir uns ernsthafte Gedanken machen, wie wir damit umgehen.“¹⁰³

Beginnen könnte man mit einem Reklameverbot im Umkreis von Kinderfernsehprogrammen wie in Schweden. Wenn dadurch der Konsumterror der Kleinen auf ihre Eltern zurückgeht, würde das ökologisch einen größeren Effekt haben als die Tätigkeit ganzer Scharen von Effizienzingenieuren. Dann könnte man Schritt für Schritt die Werbung aus dem Fernsehen ver-

auch Sabine Hofmeister: „Wirtschaftswachstum? Was ist es, das wächst? www.attac.de/wachstum/hofmeister-wirtschaftswachstum-referat.doc.

¹⁰³ Layard 2005, S. 180

bannen, was u.a. den erfreulichen Nebeneffekt hätte, daß die privaten Fernsehkanäle wieder verschwänden.¹⁰⁴

Als nächstes könnte man alle Werbung aus dem öffentlichen Raum verbannen. Westler waren ja zu recht genervt von den vielen Parteitagssparolen an allen Ecken in der DDR. Die großflächigen Werbesprüche von CocaCola, Audi und Co. sind noch ärgerlicher. Sie sind eine Sichtverschmutzung, eine unverschämte Belästigung des freien Blicks.

Die Zurückdrängung der ständigen Kaufanreize für neue Produkte könnte ja bewirken, mit den vorhandenen Sachen zufrieden zu sein und sie zu pflegen, Kaufhäuser nur dann aufzusuchen, wenn man unbedingt etwas braucht, und das frühere ungezielte Shopping-Gehen als überwundenes konsumistisches Zwangsverhalten einzustufen.

* *Ausbremsen der touristischen Umtrieblichkeit*

Die Touristen als Massentouristen sind eine Landplage. Mit großem Gerät, mit Großraum-Rennreiselimousinen, Wohnwagenmonstern und Flugzeugen werden immer häufiger im Jahr immer weitere Ziele heimgesucht. Die Tourismusindustrie mit ihren Hotelwüsten und ihren hochmotorisierten Transportgeräten gehört zu den großen ökologischen Schadensproduzenten. Es ist unstrittig, daß vor allem die touristische Rumfliegerei in ferne Länder das Klima sehr schädigt und darum rücksichtslos ist. Aber man kann unabhängig davon auch fragen, ob denn die Produkte der Tourismusindustrie¹⁰⁵, die ruhelosen motorisch angetriebenen Ortsveränderungen, die „Urlaub“, „Ferien“ oder „Erholung“ genannt werden, zu einem guten Leben dazu gehören. Ist die Flucht in die Ferne nicht in vielen Fällen der nur mäßig geglückte Versuch einer Kompensation für gestreßte, unbefriedigende Arbeit, für beengte und triste Wohnverhältnisse, für eine innere Leere?¹⁰⁶

Sind es nicht oft nur Versäumnisängste, die einreden, daß es immer dort am schönsten ist, wo man gerade nicht ist? Verfestigen sich Angewohnheiten, gerade dann in den „Süden“ aufbrechen zu müssen, wenn es auch bei uns Sommer ist, zu einem periodischen Zwangsverhalten? Warum werden ferne Kontinente angefliegen, obwohl es wunderbare und interessante Gebiete auch in der Nähe, in Deutschland, in Europa gibt, die die Betreffenden überhaupt noch nicht kennen?

Das ist alles sehr merkwürdig und spiegelt wohl die Rastlosigkeit, die Gier, den Statuswettbewerb und die Maßlosigkeit wieder, die auch sonst im Industrialismus die Menschen antreiben.

Denkt man beispielsweise an die leidenschaftlich beschworene Erfahrung von Johann Gottfried Seume aus den Jahr 1805: „Wer geht, sieht... mehr, als wer fährt ... Wo alles zuviel fährt, geht alles sehr schlecht: man sehe sich nur um! So wie man im Wagen sitzt, hat man sich sogleich einige Grade von der ursprünglichen Humanität entfernt. ...Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft ...“¹⁰⁷, dann ahnt man, daß nach der fossil getriebenen Raserei das erlebnisreiche

¹⁰⁴ Überhaupt wäre es sehr an der Zeit für eine öffentliche Diskussion über die grundlegende Neugestaltung des Fernsehens. Von Jerry Mander (Schafft das Fernsehen ab! Eine Streitschrift gegen das Leben aus zweiter Hand, 1978) bis Manfred Spitzer (Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft, 2006) gibt es eine große Zahl von Studien, die die überaus verheerenden Wirkungen des Fernsehens in der Gesamtbilanz beschreiben.

¹⁰⁵ Die Freizeitindustrie „ist angetreten, um unsere Sehnsüchte profitabel auszubeuten. Indem sie diese nur scheinbar erfüllt, sie aber zu erfüllen vorgibt, macht sie uns süchtig.Die Kapitallogik hat den Urlaub längst im Würgegriff.“ Geißler 1996, S.199f.

¹⁰⁶ Tom Hodgkinson (2004) schreibt zu diesem Thema: „Besitzt man innere Reichtümer und Bücher, besteht keine Notwendigkeit, herumzureisen...“ (S. 209) Urlaub ist der „Bruder der Arbeit“. „Eine...radikalere Lösung ist vielleicht die Idee, den Gedanken an Urlaub überhaupt aufzugeben und der einengenden Arbeit ins Leben hinein zu entfliehen. Wenn man ein müßiges Leben führt, hat man keine Plackerei zum Entfliehen. Wenn deine Arbeit dein Vergnügen ist, warum dann weggehen?“

¹⁰⁷ zitiert nach Geißler 1996, S. 250f.

und rücksichtsvolle Reisen wieder ganz neu gelernt werden muß.

„In einer Zeit, in der die Schnelligkeit zum prestigebesetzten Kriterium unserer Bewegungsmöglichkeiten wurde, wird das Gehen notwendigerweise zur konfrontativen Weltanschauung. ‚Gehen‘ ist der Ausstieg aus jenem, unsere Wirtschaftsdynamik beherrschenden, Modell des ‚Immer und Überall‘. Es ist das bewußte ‚Nicht immer‘ und ‚Nicht überall‘. ...Gehen ist die Aneignung von Raum und Zeit, Fahren - und noch extremer Fliegen - ist deren Überwindung. Beim Gehen begegnet man sich selbst, beim Fahren und Fliegen flieht man vor sich und anderen.“¹⁰⁸

* *Entschleunigtes Lernen und Forschen*

Allgemeinbildende Schulen, Hochschulen und Universitäten stehen gegenwärtig immer stärker unter dem Druck der neoliberalen Ideologie des Produktionswahns. Schüler und Studenten sollen möglichst schnell in die Erwerbsarbeit und zur Warenproduktion beitragen. Gymnasien werden beschleunigt mit der Folge, daß keine Luft mehr bleibt zum Spielen, zur Muße, zum Verfolgen eigener Interessen. Die Kindheit und die Lebensfreude werden begraben unter einem fremdbestimmten Vollzeitlernen.

Die Universitäten verkommen zunehmend mehr zu Zulieferbetrieben der Industrie. Verwundern muß, wie widerstandslos die Marktunterwerfung, die „Unternehmisierung“ (Zeuner) der Hochschulen verläuft. Sie folgen freiwillig einem „Programm der Selbstverblödung“.¹⁰⁹ Kritisches Denken wird karrieristisch ruhiggestellt, es erfolgt vorwiegend eine Anpassung an das kapitalistische „Beschäftigungssystem“.

Wieviel anders könnten Schulen und Universitäten aussehen, wenn sie nicht mehr vom produktivistischen Weltbild durchdrungen wären. Vor allem der lächerliche Zeitdruck könnte dann verschwinden. Warum sollten junge Menschen möglichst schnell für einen industriellen Job zugerichtet werden, wenn es ohnehin zu wenig Arbeitsplätze gibt. Und wenn man dann noch begriffen hat, daß die hektische, uferlose Produktion von warenförmigen „Bedarfsartikeln“ mehr schadet als nutzt, dann könnten die „Bildungseinrichtungen“ zu ihrer eigentlichen Aufgabe zurückfinden: jungen Menschen dabei zu helfen, selbstbewußt und kritisch zu werden, ohne Zeitdruck auch eigenen Interessenspuren folgen zu können, und ihnen als politische Wesen vermitteln, daß sie auf die Solidarität anderer angewiesen sind. So könnten Bedingungen entstehen, die auch in dieser Phase des Lebens die Chance zum Glück erhöhen.

Auch in der Berufsphase könnte bei Aufgabe des Produktivismus das Leben und Weiterlernen stark entschleunigt werden. Erwin Chargaff schlug vor, an Labortüren sollte stehen: „Es hat keine Eile; es hat niemals Eile!“¹¹⁰ Nicht nur an den Labortüren, an den Eingängen der Schulen und Universitäten müßte stehen: „Es hat keine Eile!“

Es ist nicht nur der homo oeconomicus, der die Universitäten unter Zeitdruck stellt. Es geht um den modernen Tätigkeitstaukel insgesamt, den unermüdlich tätigen homo faber, den fleißigen, betriebsamen homo industrius, der ständig dabei ist, mit dem männlichen Machbarkeitswahn die Natur umzugestalten, auseinanderzunehmen und neu zusammensetzen. Diese europäisch-neuzeitliche Naturverbesserungsobsession wird auch vom Wissenschaftsbetrieb angetrieben. So bliebe eine naturzerstörende Dynamik selbst dann erhalten, wenn es gelingen

¹⁰⁸ Geißler 1996, S.253

¹⁰⁹ Vgl. die Abschiedsvorlesung von Bodo Zeuner 2007 in der FU Berlin.

¹¹⁰ Erwin Chargaff: Das Feuer des Heraklit, Stuttgart 1981, S.225. Chargaff hat in seiner Lebensspanne als lehrender Wissenschaftler die starke Veränderung der Universitäten erlebt. Er war über den gegenwärtigen Zustand der hohen Schulen sehr verzweifelt. Er kritisierte nicht nur den Einfluß des Militärs, der Industrie, des großen Gelds, sondern auch die Entwicklung der Naturwissenschaft selbst, die hemmungslos Grenzen überschreitet, die nicht hätten überschritten werden dürfen, wie die „Mißhandlung“ des Atomkerns und des Zellkerns.

sollte, den Beschleuniger kapitalistische Ökonomie ruhig zu stellen. Auch der mathematisch-experimentell orientierte Wissenschaftsbetrieb müßte in eine entschleunigte Kultur des guten Lebens eingebunden werden.

** Natürliche Rhythmen im Konflikt mit ökonomisch-technischen Taktgebern*

Das Thema Beschleunigung in der Moderne und die erforderliche Entschleunigung kann man mit Fritz Reheis auf einer abstrakteren Ebene zusammenfassend so betrachten: In seinen Büchern „Kreativität der Langsamkeit“ (1998) und „Entschleunigung“ (2003) unterscheidet er zwischen menschlichem Individuum, Kultur/Gesellschaft und Natur.

Menschen haben eine große Zahl von Rhythmen, von „inneren Uhren“, Eigenzeiten, „Bio-rhythmen“, die durch ihren Organismus vorgegeben sind. Auch die außermenschliche Natur hat viele Rhythmen, die hauptsächlich von der Sonne vorgegeben sind. Die Rhythmen der Sonne bestimmen zu einem großen Teil auch die natürlichen Rhythmen des Menschen. Allein an den Tag-Nacht-Wechsel sind viele Rhythmen gekoppelt.

Ideal wäre nun, wenn die Menschen sich eine Kultur/Gesellschaft schaffen würden, die mit den vorgegebenen natürlichen Rhythmen in Einklang stünde, wenn die Rhythmen der Individuen, der Natur und der Kultur/Gesellschaft eine „Harmonie“ bildeten. Das ist in der Industriekultur, der Industriegesellschaft nicht der Fall. Durch den Tempo-Virus, der sich in der Moderne in vielfältiger Weise ausbreitet, entstehen sich ständig beschleunigende ökonomisch-technische Taktgeber, die die Individuen krank machen und die Natur zerstören. Reheis beschreibt viele psycho-somatische Zivilisationskrankheiten, die durch die völlige Fehlanpassung zwischen natürlichen Rhythmen des Menschen und „seinem“ ökonomisch-technischen System entstehen. Zusätzlich wird durch die Mißachtung der Regenerationszeiten der Natur durch den ökonomisch-technischen Amoklauf die Natur ständig stärker vergiftet.

Die Menschen an den Tempowahn seines kontinuierlich laufenden Maschinensystems anzupassen, ist weder wünschenswert noch möglich. Die ökonomisch-technische Welt muß wieder dem „menschlichen Maß“ angepaßt werden.¹¹¹ Die Kultur/Gesellschaft muß wieder in die Rhythmen der Natur eingebettet werden. Da es Menschen waren, die den Tempowahn des kapitalistischen Industrialismus in Szene gesetzt haben, wird es ihnen doch wohl gelingen, diesen krankmachenden und zerstörerischen Wahn auch wieder zu beenden.

** Überwindung des Fortschrittsmythos*

Für die Überwindung des unheilstiftenden Teufelskreises von Profitgier - Innovation - Produktion der Bedürfnisse - Konsum - Arbeit ist ein Schlüsselthema die Überwindung des *Fortschrittsmythos*. (Illich 1978) Der afrikanische Literaturnobelpreisträger Wole Soyinka schrieb einmal: Mit ihrer (gemeint ist der Norden) „technologischen Besessenheit ... vergiften (sie) unser Land und unsere Körper ganz so, wie sie unsere Hirne vergiften“. Das gilt auch für den modernen Menschen selbst, auch sein Land, sein Körper und sein Geist sind vergiftet durch die „technologische Besessenheit“.

Wenn der moderne Mensch diese närrische Heilserwartung in den wissenschaftlich-technischen Fortschritt endlich aufgeben würde, könnte er die Welt mit ganz anderen, ruhigeren Augen wahrnehmen und sich ohne naturverbessernde Arbeitswut darüber freuen, in welcher wunderbar vielfältige Natur er eingebettet ist.

„Erst wenn wir uns von diesen Zwangsvorstellungen befreit haben, sind wir imstande, unsere Aufmerksamkeit auf alle übrigen Möglichkeiten zu richten - Möglichkeiten, die zumindest in

¹¹¹ E.F. Schumacher: Die Rückkehr zum Menschlichen Maß. Alternativen für Wirtschaft und Technik. „Small is Beautiful“, Reinbek 1977

einem plausiblen Zusammenhang mit dem Glück der Menschen stehen.“¹¹² Die Befreiung vom Fortschrittsglauben und vom zwanghaften Produktionswahn eröffnet dann auch den Blick auf das, was wir wirklich brauchen. Das beschrieb bereits 1890 William Morris in seiner Utopie einer geglückten Überwindung des Kapitalismus: „Die Gegenstände, die wir verfertigen, werden gemacht, weil wir sie brauchen... Und so kommt es, daß alles, was verfertigt wird, gut und seinem Zweck entsprechend ist... Überdies haben wir ... allmählich genau herausgefunden, was wir brauchen, und wir machen deshalb nie mehr als wir brauchen; und da wir nicht gezwungen sind, eine große Masse nutzloser oder gar schädlicher Dinge zu machen, so haben wir Zeit und Hilfsmittel genug, die Anfertigung der notwendigen Güter als ein Vergnügen zu betrachten. Alle Arbeit, die schwer mit der Hand zu verrichten wäre, wird mit ausserordentlich verbesserten Maschinen gemacht, und alle Arbeit, die mit der Hand herzustellen ein Vergnügen ist, wird ohne Maschinen angefertigt. Und es ist für niemanden schwierig, die Arbeit zu finden, die ihm besonders gefällt und seinen Neigungen und Fähigkeiten entspricht, so daß keiner für die Bedürfnisse der anderen geopfert wird.“¹¹³

4. Neuer gesellschaftlicher Stoffwechsel mit der Natur

Gewirtschaftet wird in Zukunft wieder mit der Sonne und „nachwachsenden Rohstoffen“. Alle Anstrengungen müssen sich darauf richten, so schnell wie möglich die Ökonomie und die Technik von fossiler und nuklearer Energie zu lösen. Das wäre auch eine wichtige Politik der Friedenssicherung, denn um das Öl werden schon jetzt Kriege geführt.

Für diese Ziele gibt es auf abstrakter Ebene und langfristig gesehen einen hohen Konsens. Aber man verbreitet darüber, vor allem in der Politik, eine trügerische Hoffnung. Man suggeriert dem Wahlvolk, daß der Umstieg vom Öl auf die Sonne die angewöhnte industrielle Lebensweise nicht wesentlich beeinflussen wird. Die Zauberkraft der Wissenschaftler und Ingenieure würden durch technische Innovationen den Übergang schmerzlos bewerkstelligen.

Schaut man sich die Gegebenheiten genauer an, erweist sich auch diese Variante des Fortschrittsglaubens als große Illusion. Denn „bei keiner anderen Ressource ist die Diskrepanz zwischen Hoffnung und Wirklichkeit so groß wie bei der Solarenergie.“¹¹⁴

Man kann dies am *Beispiel* „Biosprit“ sehen. Für alle Verfechter der Solarenergie ist auf einer abstrakten Betrachtungsebene ausgemacht, daß mit „nachwachsenden Rohstoffen“ wie „Energiepflanzen“ der Treibstoff zum Antrieb der industriellen Maschinen zu gewinnen sei, vor allem für die Autos. Ohne vorher die möglichen Auswirkungen zu erforschen oder strenge, wirkungsvolle Zertifikate zu entwickeln, wird weltweit im großen Stil „Biosprit“ erzeugt mit katastrophalen sozialen und ökologischen Folgen. Da in den autobesessenen Ländern durch die politischen Vorgaben der Biospritbeimischungen zu den fossilen Kraftstoffen eine große Nachfrage nach „Biosprit“ entstand, wurden für die Anbauflächen Regenwälder vernichtet. Außerdem wurden Anbauflächen für Nahrungsmittel nun für den profitableren „Biosprit“ genutzt, was zur Verteuerung der Lebensmittel führt und wiederum vor allem die Ärmern trifft, wie etwa in Mexiko.

Die Ökobilanz des „Biosprits“ ist ganz miserabel. Die Klimaschädigung durch ihn ist in jedem Fall größer als durch fossile Treibstoffe.¹¹⁵

¹¹² Galbraith 1959, S. 304

¹¹³ Morris 1974, S. 13 f. Die Kritik am Konsumterror und Produktionswahn war vor etwa zwanzig Jahren in der Bundesrepublik sehr viel weiter als heute. Beispielsweise plädierte Oscar Lafontaine 1985 in seinem Buch „Der andere Fortschritt“ sehr nachdrücklich für eine „Umkehr zum Leben“: „Gegenwärtig gilt es, das an Leben und Menschlichkeit zurück zu gewinnen, was der zwanghafte Produktionswahn zerstört hat. Unser Ziel kann es heute nicht mehr sein, ... die Waren- und Güterproduktion zu steigern. Unser Ziel muß es sein, dem Leben und der Menschlichkeit wieder Raum zu schaffen.“ (S. 17) Heute sind alle politischen Parteien wie mit einem Virus von der produktivistischen Ideologie befallen. Auch Oscar Lafontaine sorgt sich vor allem um die „Kaufkraftsteigerung“, die „Binnennachfrage“ und die „Ankurbelung der Binnenkonjunktur“.

¹¹⁴ Sarkar 2001, S. 161

Der „Drang zum sogenannten Biosprit (ist) eine politische Verirrung ohnegleichen. ... Es ist verrückt: Je deutlicher sich herausstellt, welch ein Irrweg die Nutzung von Biomasse zur Kraftstoffherstellung ist, desto mehr verliert sich die Politik in die Biosprittlüge.“¹¹⁶

Vielleicht hält die gegenwärtige Politik von schwarz bis grün so verbiestert an der Biosprittlüge fest, weil sie ahnt, daß beim Wegbrechen dieses gewichtigen Ecksteins das ganze Weltbild zusammenbrechen kann, mit dem man sich und der Bevölkerung vorgaukelt, es gäbe einen verzichtslosen und schmerzfreien Übergang zur Sonne.

Der „Biosprit“ ist nur ein Beispiel für die Diskrepanz zwischen Hoffnung und Wirklichkeit bei der Solarenergie. Für alle anderen solaren Hoffnungsträger müssen ebenfalls sehr sorgfältige Bilanzen aufgestellt werden, bevor man sie im größeren Umfang politisch umsetzt oder weitreichende Erwartungen an sie knüpfen kann.¹¹⁷

Sonnenenergie gibt es zwar reichlich und die Sonne liefert sie kostenlos, aber sie in für Menschen nutzbare Formen einzusammeln, umzuwandeln und zu speichern ist sehr aufwendig. Dies ist bis auf wenige Ausnahmen (etwa Windkonverter) sehr flächenintensiv, materialaufwendig, und für die Herstellung der Umwandlungstechniken wird Energie benötigt, die gegenwärtig fossil ist. Die Flächen, auf denen ölhaltige Pflanzen wachsen können, müssen ganz überwiegend den Nahrungsmitteln vorbehalten bleiben. Die Flächen hierfür sind schon jetzt knapp, und sie werden durch den erforderlichen „ökologischen Landbau“ noch knapper. Als „Biomasse“ für die Energieerzeugung kommen praktisch nur *Reste* aus der Land- und Forstwirtschaft in Frage. Und diese sollten sinnvollerweise nicht in Sprit verwandelt werden, sondern in wärmegekoppelte Biogasanlagen wandern.

In der Energiediskussion wird viel zu wenig das *Energie-Gewinnverhältnis* beachtet.¹¹⁸ Ökonomen erzählen gerne, daß alles nur eine Frage des Preises sei, Energie gäbe es genug. Wenn man aber zwei Energieeinheiten aufwenden muß, um eine Energieeinheit zu ernten, dann sind Preiskriterien belanglos, es ist energetisch schon Unsinn. Das Energie-Gewinnverhältnis nimmt bei fossilen Quellen rapide ab und wird bei regenerativen Energien bislang nicht hinreichend genau analysiert, weil es sich im Dickicht der vielen fossilen Vorleistungen für Materialgewinnung, Transport und Arbeit verliert. Für den Aufbau einer Infrastruktur zur regenerativen Energieversorgung, also für die Erstellung der Techniken zur Einsammlung, Umwandlung, zum Transport, zur Speicherung und zur Umwandlung beim Endverbraucher würden gewaltige Mengen fossiler Energien benötigt. Die werden heute nicht dafür bereitgestellt und die werden in naher Zukunft, nach dem Erkennen von Peak Oil, wenn das Barrel 300 Dollar und mehr kostet erst recht nicht dafür aufgewendet. Sehr fraglich ist auch, ob eine mit fossilen Energien aufgebaute solare Infrastruktur für das heutige Energieverbrauchsniveau von dieser wieder energetisch reproduziert werden könnte, was ja nach einiger Zeit fällig wäre.

¹¹⁵ Klimaforscher wie Crutzen rechnen vor, daß durch die Brandrodungen in Indonesien für den Anbau von Palmöl 400 Mal so viel CO₂ entsteht, wie dadurch an fossilem Treibstoff eingespart werden kann. Auch auf nicht gerodeten Anbauflächen entstehen durch den Dünger über das Lachgas für den „Biosprit“ um den Faktor 1,5 bis 1,7 Mal klimaschädigendere Wirkungen als durch fossile Treibstoffe. Vgl. etwa „Regenwald Report“ (www.regenwald.org): „Die Agrarsprit-Lüge. ‚Bioenergie‘ sollte das Klima retten. Doch in Brasilien vertreiben Zuckerrohrplantagen die Kleinbauern und fressen sich bis in den Regenwald vor.“

¹¹⁶ Fritz Vorholz in DIE ZEIT vom 14.2.2008

¹¹⁷ Das versucht beispielsweise Richard Heinberg in seiner für dieses Thema sehr informativen Studie. Heinberg 2004, S. 205 bis 274.

¹¹⁸ Vgl. Heinberg 2004, S. 168ff.

Die hochkonzentrierte Energie, die das Erdöl bereitstellt (10kWh/Liter), die lange leicht zu gewinnen war, die leicht zu transportieren ist, einfach umgewandelt werden kann und auch noch in gespeicherter Form vorliegt, ist durch keinen technischen Trick auch nur annähernd zu ersetzen, es sei denn zu immensen Kosten. Aber eine Gesellschaft wird nicht hauptsächlich für die Aufrechterhaltung ihres Energiesystems leben wollen. Darum müssen sich Gesellschaften des postfossilen Zeitalters auf ein sehr viel niedrigeres Energieversorgungsniveau einstellen. Es ist ein „gefährlicher Optimismus“ (Heinberg) sich einzureden, man könne ein solares Hochenergiesystem errichten. Gefährlich deswegen, weil damit wertvolle Zeit vertan würde für einen noch einigermaßen behutsamen Umstieg auf eine andere Lebensweise, auf eine „weniger energiebetonte Anschauung vom Leben“ (Russell). Denn platzt die Illusion des technischen Traums vom möglichen „Weiter-So“, weil die Energiepreise explodieren, dann werden nichtbeherrschbare gesellschaftliche Turbulenzen bis zu kriegerischen Auseinandersetzungen sehr wahrscheinlich sein.

Es gibt ja auch erkennbare, wünschenswerte Vorteile, wenn sehr viel weniger technisch umgeformte Energie durch die Gesellschaft gepumpt wird. „Es ist durchaus möglich, dass die Menschheit in der Welt nach dem Erdöl einen Lebensstil entwickelt, der seelisch befriedigender und ökologisch nachhaltiger sein wird als der, den wir im bisherigen Industriezeitalter kennen gelernt haben.“¹¹⁹ Dem Produktionswahn wäre der energetische Antrieb entzogen, ebenso den Beschleunigungsagenturen im Verkehrssektor. Menschen würden ortsbezogener sein und ihren Nahraum aufwerten. Subsistenzweisen könnten wieder einen wirtschaftlichen Sinn ergeben und zu seelisch befriedigenderen Tätigkeiten führen. Und noch einiges mehr an Vorteilen ließe sich hier aufzählen.

Das schlimmste, was Gaia, der Mutter Erde mit all ihren Kindern passieren könnte, wäre, wenn den industriell zugerichteten Menschen eine billige, unerschöpfliche und „saubere“ Energiequelle in die Hände fiel. Dann blieb kein Molekül auf dem anderen, kein Gen an seinem Platz, die Erdkruste würde umgewühlt in immer größeren Tiefen, die Landschaften würden noch weiter zubetoniert mit Rennpisten, Einkaufspalästen, Erlebnisparks, Spaßbädern am Nordpol und Skipisten in der Sahara. Die Erde würde vollgestellt mit Maschinen aller Art. Die wilden Tiere und die nicht nutzbaren Pflanzen müßten verschwinden, weil die Menschen sich hemmungslos vermehren und die Erde für sich alleine beanspruchen. Es entstünde eine dritte und vierte „Natur“, die Menschen sich nach ihren Wahnvorstellungen produzierten. Manche mögen das dann eine vollendete „Humanisierung der Natur“ nennen, für mich wäre es ein Horrorszenario.

Wir haben diese Horrorwelt ja bis zu einem erschreckenden Ausmaß etabliert mit den bislang billigen und anfangs unerschöpflich erscheinenden fossilen Energien. Zum Glück sind sie nicht unerschöpflich, und zum Glück sind sie nicht „sauber“. So haben wir die Chance, zur Besinnung zu kommen.

Ökonomisch-technische Abrüstung

Die oft erwähnte „*Energiequelle Energieeinsparung*“ muß ebenfalls differenziert betrachtet werden. In der Regel wird hier nur an Effizienzsteigerungen, also an eine technische Veränderung gedacht. Ich habe schon erwähnt, wie viele nichtbeachtete Probleme damit verbunden sind. Viele „Bemühungen, eine höhere Energieeffizienz zu erreichen, (sind) tatsächlich eine Art Hütchenspiel, bei dem direkte Brennstoffkosten durch indirekte, meist in Form von Arbeit und Kapital, ersetzt werden, die anderswo Energiekosten verursachen.“ (Heinberg) Es gibt vermutlich nur sehr wenige sinnvolle technische Effizienzverbesserungen.

¹¹⁹ Heinberg 2004, S.21

Für *wirkliche Energieeinsparungen* müssen ganze Industriezweige ersatzlos gestrichen werden. Beispielsweise das ganze Tiefkühlsystem von Kühltransportern, Kühllagerhäusern, Tiefkühlgeräten beim Einzelhandel und beim Endverbraucher. Diese „Kühlkette“ ist sehr energieverschwendend und dient hauptsächlich dazu, den Vertriebsraum für empfindliche Nahrungsmittel auszudehnen und die saisonale und regionale Abhängigkeit aufzuheben. Beides ist ökologisch und auch sozial nicht sinnvoll. Die nachhaltigere Alternative ist: Nahrungsmittel der Saison unverarbeitet auf dem Wochenmarkt einkaufen und diese in der Küche, in den Gasthäusern oder zu Hause, selbst zubereiten. Diese nachhaltigere und gesündere Alternative bedeutet auch, daß die ausschließlich den Aktionären verpflichteten Konzerne der Nahrungsmittelindustrie ebenfalls ersatzlos verschwinden könnten. Man sieht an diesem Beispiel auch, daß wirkliche Energieeinsparung mit einer Veränderung der Lebensweise verbunden ist.

Bevor also wieder eine Gesellschaft auf solarer Basis entstehen kann, ist eine *ökonomisch-technische Abrüstung* erforderlich, eine groß angelegte Entrümpelung, die die jetzigen Energie- und Materialströme auf mindestens ein Zehntel absenkt (Fair Future 2005), ein Ausstieg aus Sackgassentechnologien und Fehlentwicklungen. Dazu einige weitere Beispiele:

* *Ausstieg aus dem Automobilismus*: Es ist dringend erforderlich, in den alten Industrieländern vorzuführen, daß man in dicht besiedelten Räumen ohne die Autopest (Padrutt) sehr viel besser leben kann. Wenn bei uns vom Auto befreite Großstädte entstünden, wäre dies das erste wirkliche Zeichen, daß eine neue verantwortungsbewußtere, rücksichtsvollere Zivilisation entstünde, die nicht ihre Freiheitsmythen, Bequemlichkeiten und Statusprotzerei auf Kosten anderer auslebte.

* *Ausstieg aus der Fleischfresserei*: Die „Fleischproduktion“ (ein abscheuliches Wort) verursacht gewaltige Klimaschäden.¹²⁰ Etwa die zehnfache Fläche wird für eine Nahrungseinheit benötigt, wenn Pflanzen wie Getreide den Umweg über Tiere gehen. Es ist eine Katastrophe, daß Nachahmungsländer der industriellen Lebensweise nicht nur den Autokult, die touristische Rumfliegerei, den besinnungslosen Konsum von Elektroniksnickschnack nachahmen, sondern auch ihre traditionellen Eßkulturen aufgeben und zum übermäßigen Fleischkonsum übergehen. „Nichts wird die Gesundheit des Menschen und die Chancen auf ein Überleben auf der Erde so steigern wie der Schritt zur vegetarischen Ernährung.“ (Albert Einstein)
„Ich habe schon in jüngsten Jahren dem Essen von Fleisch abgeschworen, und die Zeit wird kommen, da die Menschen wie ich die Tiermörder mit gleichen Augen betrachten werden wie jetzt die Menschenmörder.“ (Leonardo da Vinci)

* *Ausstieg aus der synthetisierenden Petrochemie*: Sie hat den Planeten bis in die entferntesten Winkel vergiftet und die gewaltige Müll-Lawine der Verpackungsindustrie erzeugt.¹²¹ Nur auf sehr niedrigem Mengenniveau für genau kontrollierte Spezialanwendungen sollten die unverrottbaren Produkte der Petrochemie in Zukunft noch verwendet werden. Ansonsten sollte man die Synthese den Pflanzen überlassen. Die können das weit besser als die Menschen und ihre Produkte haben die Umweltverträglichkeitsprüfung bereits hinter sich.

* *Ausstieg aus der industrialisierten Landwirtschaft*: Sie ist ein Fehlentwicklung durch und durch. Sie ist der größte Einzelposten für die Klimaschädigung. Es gibt keine Anknüpfungspunkte für eine Fortentwicklung. Alles ist falsch. Alles ist auf kurzfristig hohe Ausbeutungsraten und hoher Arbeitsproduktivität ausgelegt mit den entsprechend hohen Kostenverschie-

¹²⁰ Vergleiche beispielsweise Jeremy Rifkin: Das Imperium der Rinder, 1994 oder Josef H. Reichholf: Der Tanz um das goldene Kalb, 2006.

¹²¹ Vgl. Karl Otto Henseling: Ein Planet wird vergiftet, Der Siegeszug der Chemie: Geschichte einer Fehlentwicklung, Reinbek 1992

bungen. Die Chemieeinträge durch Dünger und Kampfstoffe zerstören die Fruchtbarkeit des Bodens und die freiwillige Mithilfe der Natur. Die Monstermaschinen sind viel zu schwer für den Boden, die großflächigen Monokulturen für die Monstermaschinen zerstören Lebensbereiche für Tiere und Pflanzen, die wichtig wären für das Gelingen einer nachhaltigen Landwirtschaft. Und das alles ist verbunden mit einer tierquälerischen Massentierhaltung und tierunwürdiger Zucht auf Produktivität.

* *Ausstieg aus dem Mobilfunk*: In Deutschland und in vielen anderen Ländern besteht seit langem ein dichtes, voll erschließendes Festnetz für das „Bedürfnis“, mit anderen über die Ferne zu sprechen. Das Mobilfunknetz ist ein Energie und Material fressendes draufgesetztes paralleles Netz. Es ist überflüssig. Es bedient nur marginale Bequemlichkeitsvorteile, die Manie, ständig erreichbar zu sein, Geltungssucht und Statusprotzerei, die vor allem bei Jugendlichen völlig unnötige Konflikte produziert. Der Handykult verspricht eine größere Freiheit von Raum- und Zeitbindungen. In Wirklichkeit erhöht er die Abhängigkeit von technischen Geräten, die sich krebsartig in die Lebenswelt der Menschen einnisten. Das Handy gehört zu den „invasiven Techniken“, die Wahrnehmungen und gesellschaftliches Leben materiell durchdringen und bestimmen, ohne daß geklärt worden ist, ob das für selbstbestimmte lebendige Wesen wünschbar sein kann.¹²² Zudem ist der Mobilfunk ein „Freilandversuch an Menschen“, denn die Möglichkeit von massenhaft auftretenden Erkrankungen durch Handys ist nicht widerlegt.¹²³

Mit der Umstellung der Stoffbasis für das Leben und Wirtschaften ist auch ein *anderer Umgang mit der Natur* erforderlich.¹²⁴ Der Umgang mit der Natur sollte behutsam, elegant, unaufwendig, kenntnisreich, einfühlsam, mimetisch sein. Gesucht werden ausgeklügelte sanfte Techniken, die sich in einen Naturprozeß einfügen.¹²⁵

Für zukunftsfähige Unternehmungen wird es in der Regel erforderlich sein, ganz andere technisch-soziale Konfigurationen anzustreben, anstatt vorhandene Fehlentwicklungen zu optimieren, wie folgendes Beispiel zeigt. In einigen ländlichen Gebieten Deutschlands haben Wasserwerke vorhandenes Geld nicht investiert für die unbedingt erforderliche nächste neue Klärstufe, obwohl mit viel Wissenschaft und Ingenieurskunst erzeugte High-Tech-Filter zur Verfügung standen. Sie subventionierten statt dessen Bauern in ihrer Nähe zum Umstieg auf den ökologischen Landbau. Das Resultat ist: Da die Landwirte nun nicht mehr große Schadstoffmengen in die Böden eintrugen, die die Selbstreinigungskräfte des Bodens weit überstiegen, können die Wasserwerke sich in die natürliche Filterwirkung des Erdreichs einklinken und erhalten dadurch unaufwendiger besseres und kostengünstigeres Trinkwasser als durch maschinelle Aufbereitung. Die Landwirte nutzten nun die freiwillige Mittätigkeit der Natur in Gestalt von Bodenorganismen, Kleinlebewesen und Vögeln, durch geschickte und kenntnisreiche Verfahren der Fruchtfolge, der Pflanzenanordnung, der Bodenpflege. Belohnt werden sie durch gesündere und schmackhaftere Nahrungsmittel, durch bessere Arbeitsbedingungen, und sie wirtschaften nachhaltig.

Mit wesentlich geringerem Aufwand an Maschinerie, Chemie, Energie, Technik und Wissenschaft werden wesentlich bessere Resultate gewonnen, wenn man den technikfixierten Blick, den männlichen Machbarkeitswahn, überwindet und die Trinkwassergewinnung wieder in die freiwillige Mithilfe der Natur einbettet.

¹²² Gernot Böhme: Invasive Technisierung. Ein Plädoyer, die Technikentwicklung in ihrer Wirkung auf das Menschsein ernst zu nehmen. In: Scheidewege 37, Jahrgang 2007/2008

¹²³ Thomas Grasberger, Franz Kotteder: Mobilfunk. Ein Freilandversuch an Menschen, 2003

¹²⁴ Vg. Suchantke 1993

¹²⁵ Vgl. Gleich 1989

Produziert die Natur? Die trojanischen Begriffe

Den vielfältigen Bedeutungen und dem Bedeutungswandel von Produktion und produzieren will ich hier nicht nachgehen.¹²⁶ Mich interessiert hier nur die Frage, ob es heute sinnvoll ist, die Redeweise zu verwenden, daß die Natur produziert. Für die Physiokraten im 18. Jahrhundert war das selbstverständlich. Für sie war die Natur in Form des Bodens die einzige Quelle des Wohlstands. In ihrem Weltbild waren die Grundbesitzer und die Landwirte die „produktiven Klassen“, Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute gehörten zu den „unproduktiven Klassen“.

Die Theoretiker und Ideologen der Fabrikbesitzer propagieren eine andere Auffassung von Produktivität. Für sie rücken Kapital und Lohnarbeit in den Vordergrund. Sie unterscheiden zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit. „Produktive Arbeit“ ist allein das, was Produkte als Waren für einen Markt produziert. Alles andere ist unproduktiv.

Diese Auffassung von Produktion, Produktivität und Ökonomie entwertet nicht nur die traditionellen Formen des Wirtschaftens, der Hauswirtschaft und der nicht für den Markt produzierenden, selbstversorgenden Subsistenzwirtschaft, sie ignoriert auch deren Vorleistungen. Der vom Fabrikbesitzer bezahlte Lohnarbeiter muß von der nicht durch den Fabrikbesitzer bezahlten Hausfrau für den nächsten produktiven Arbeitstag physisch und psychisch „reproduzieren“, wiederhergestellt werden. Der bezahlte, „produktive“ Lohnarbeiter und die nichtbezahlte „unproduktive“ Hausfrau gehören also zusammen, damit Produkte für den Markt produziert werden können. Genauso werden bei der kapitalistischen Produktionsweise die nicht bezahlten Vorleistungen der Natur ignoriert. Auch sie werden geraubt. Diese kostenlos angelegten Vorleistungen bleiben unsichtbar in der offiziellen Ökonomie.

Maria Mies vergleicht diesen Sachverhalt mit einem Eisberg. Als „Ökonomie“ ist heute nur sichtbar der relativ kleine Teil über dem Wasser, die Warenproduktion durch Kapital und Lohnarbeit. „Doch diese sichtbare Ökonomie wird getragen und subventioniert von der unsichtbaren Ökonomie“, durch die Nicht-Lohnarbeit, Hausarbeit, Subsistenzwirtschaft von Bauern und Selbstversorgern und auch durch „die Natur und ihre Produktion. Auf diese unsichtbare Ökonomie werden alle Kosten abgeschoben oder ‚externalisiert‘, die das Kapital nicht zahlen will.“¹²⁷

Der für die Menschen wichtigere Teil der Ökonomie ist also unsichtbar. Der für die Wirtschaftsinstitut, Manager, Gewerkschafter und Politiker sichtbare Teil der Ökonomie besteht in den Industrieländern zum größten Teil aus überflüssigen Produkten, für deren Absatz die Wünsche erst produziert werden müssen. Er kann „abgeschmolzen“ werden, damit man sich auf den wichtigeren Teil der Ökonomie, der Oekonomia, konzentrieren kann.

Die Frage ist, ob man für die theoretische Durchdringung dieses wichtigeren Teils die selben Begriffe verwenden soll und kann, wie die Ökonomen sie für den räuberischen und kostenverschiebenden sichtbaren Teil verwenden. Sind nicht Begriffe wie Produktion, Produktivität, produzieren, Reproduktion, aber auch Arbeit, Arbeitsplatz usw. zu stark vom kapitalistischen Industrialismus geprägt, im Bedeutungshorizont festgelegt und daher kontaminiert worden? Können sie darum möglicherweise wie Begriffstrojaner wirken, die eigentlich zu überwindende Auffassungen in das neue Denken mit einschleppen?

¹²⁶ Für einen Überblick vgl. das Stichwort „Produktion“ von Jean Robert in: Wolfgang Sachs (Hg.): *Wie im Westen so auf Erden*, Reinbek 1993

¹²⁷ Maria Mies: *Den kapitalistisch-patriarchalen Eisberg abschmelzen, Subsistenz-Lebenswelten aufbauen.* (<http://www.geocities.com/kleineba/eisberg.htm>) Ausführlicher für eine Subsistenzperspektive vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies 1997.

Da die herrschende Ökonomie den sie tragenden Grund ignoriert - debattiert auch als Naturvergessenheit der Ökonomie - gibt es industriekritische Theorien der Ökonomie, die die Natur in den Mittelpunkt stellen, die „Natur zur Schlüsselkategorie ihrer ökonomisch-technischen Praxis“ machen.¹²⁸ Leider werden einige dieser wichtigen Ansätze für Theorien der Ökonomie, die endlich einen umfassenden Bezug zur Natur einbeziehen, begrifflich und für die politische Praxis leerlaufend, weil sie als philosophischen Hintergrund die romantisch, spekulative Naturphilosophie Friedrich Wilhelm Schellings verwenden, die auf eine Identitätsphilosophie hinausläuft.

Das Romantisch-Spekulative über die Natur ist nicht das Problem. Davon gibt es heute viel zu wenig.¹²⁹ Die Probleme schafft die Identitätsphilosophie, die alles Trennende, alle Gegensätze wie Objekt und Subjekt, Reales und Ideales als verbunden ansieht durch den „unbewußten Geist der Natur.“ So wird alles zur Natur. Da die Natur den Menschen hervorgebracht hat, sei auch er nur Natur, und da er Natur ist, sei auch alles, was er hervorbringt Natur. Mit diesem identitätsphilosophischen Postulat werden dann auch Straßen, Autos und Fabriken zu einem Naturprodukt.¹³⁰

So wichtig es ist, die anthropozentrische Arroganz zu überwinden, also die Trennung des Menschen als angeblich göttliches Wesen vom Rest der Natur, die er sich „untertan“ machen könne, so muß doch ein anderer Unterschied beachtet werden. Menschen sind in ihrem Denken und Handeln von der Natur nicht festgelegt auf ein natureingebettetes Verhalten. Sie können sich darum jeden Blödsinn ausdenken, wie die vielen sich widersprechenden Religionen und Weltbilder zeigen, und entsprechend jeden Blödsinn anstellen, als homo industrius mit mächtigem Gerät bis zur kollektiven Selbstvernichtung.

Die Menschen sind selbstverständlich Naturwesen, aber auch in sehr hohem Maß *Kulturwesen*. Sie können sehr viel freier als andere Tiere Kulturen hervorbringen, die bewußt wider-natürlich sind. So gibt es „Kulturen, die sich über ein im biologischen Sinne objektiv falsches Weltbild entwickeln, das subjektiv als das einzig wahre empfunden wird.“¹³¹ Mit dem produktivistischen Weltbild, das gegenwärtig als alternativlos angesehen wird, können Menschen als extreme „parasitäre Kolonisten“ (Heinberg) ihren Lebensraum so verwüsten, als ob ein Meteor eingeschlagen wäre. Ich will es nicht hoffen, aber es ist leider noch nicht ausgemacht, ob der Mensch nicht doch ein „Irrläufer der Evolution“ ist (Arthur Koestler), eine „Naturkatastrophe“ (Wuketits).¹³²

¹²⁸ Hans Immler: Vom Wert der Natur. Zur ökologischen Reform von Wirtschaft und Gesellschaft, Opladen 1989, S. 14.

¹²⁹ Vgl. die sehr anregende und informative Studie von Silvio Vietta: Die vollendete Speculation führt zur Natur zurück, Leipzig 1995.

¹³⁰ So explizit Immler in „Vom Wert der Natur“, w.o. S. 19. Spätestens hier hätte man merken können, daß die identitätsphilosophische Annahme ungeeignet ist für eine Sozialwissenschaft wie die Ökonomie, weil sie politische wichtige Unterscheidungen, etwa wie die zwischen Natur und Kultur, einfach zudeckt. Wenn sowohl der Apfel aus dem Garten auf der einen Seite, als auch ein Auto und all der andere Mist, den Industriemenschen produzieren, auf der anderen Seite, alles Naturprodukte sein sollen, dann bedeutet „Naturprodukt“ alles und gar nichts. Der Begriff wird leer. Auch in den Texten zur industriekritischen Ökonomie von Sabine Hofmeister und Adelheid Biesecker, die sich auf Immler und Schelling beziehen, werden wichtige Unterscheidungen identitätsphilosophisch einfach gleich gesetzt: „Senken und Quellen sind das selbe“, Produkt und Produktivität sind identisch“ usw. Vgl. beispielsweise Hofmeister/Biesecker: (Re)Produktivität - Der „Blinde Fleck“ im Diskurs nachhaltiger Entwicklung, www.frauenakademie.de/dokument/img/hofmeister.pdf

¹³¹ Unseld 1992, S. 30

¹³² Darum ist die von Immler wieder aufgegriffene Vorstellung von einer „Humanisierung der Natur“ anthropozentrisch anmaßend und gefährlich zugleich. Obwohl Immler den Industrialismus sehr kritisiert, also weiß, was Menschen so anstellen können, schreibt er: „Die Humanisierung der Natur ist ... die uns auferlegte geschichtliche Aufgabe.“ (A.o.O. S. 340). Die Wildtiere werden sich für diese Idee sehr bedanken. Sie wollen ihr eigenes Leben leben, möglichst unbehelligt von Menschen. Und den sogenannten Nutztieren ist die Humanisierung in der

Nach dem katastrophenträchtigen Irrläufer Industrialismus muß der homo industrius ein natureingebettetes Denken und Verhalten erst wieder mühsam erlernen. Ob das durch Einsicht oder durch Katastrophen geschehen wird, ist noch offen.

Angesichts dieser Situation erscheint es mir nicht sinnvoll, auch noch im kritischen Denken die Natur mit den produktivistischen Begriffen zu überziehen. Niemand wird sich vor ein Feld stellen und sagen, hier produziert der Acker den Weizen und die vielen Beikräuter. Um die natürlichen Hervorbringungen der Natur, der *natura naturans*, zu benennen, sind die alten industriefernen Worte zutreffender: wachsen, erblühen, schlüpfen, gebären.

„Produzieren“ wäre dann reserviert für den Prozeß der Erzeugung von Artefakten durch Menschen, die man sich dann sehr genau ansehen muß, ob sie zum guten Leben gehören oder nicht.

Es ist eigenartig, obwohl nichts dringlicher ist, als eine Utopie jenseits der ruhelosen Arbeit und des Produktivismus, wird auch in Alternativentwürfen alles zu Arbeit und Produktion. So gibt es dann nicht nur Lohnarbeit, sondern auch Eigenarbeit, Erziehungsarbeit, Beziehungsarbeit, und es wird kräftig produziert und reproduziert und auch die Natur muß produzieren.¹³³

„Bevor wir wissen, was wir tun, müssen wir wissen, wie wir denken.“ (Joseph Boys) Und unser Denken ist stark gefangen in der herrschenden Sprechweise, die sich in der Industriegesellschaft durch Wissenschaft, Technik, Ökonomie und Bürokratie ausgeprägt haben. Uwe Pörksen beschreibt, wie auf diesem industriekulturellen Hintergrund durch Übertragung und Rückübertragung, durch Übertragung eines umgangssprachlichen Begriffs in die Wissenschaft, Technik oder Ökonomie und Rückübertragung in die Umgangssprache beliebig formbare Plastikwörter entstehen. Zu diesen Plastikwörtern zählt Pörksen Entwicklung, Information, Fortschritt, Struktur, Produktion, Konsum, Arbeit, Innovation, Wachstum, Modernisierung. Die Plastikwörter kolonisieren die Umgangssprache und enteignen sie, sie werden zum „alltäglichen Gefängnis der Wahrnehmung.“

Mit „kaum mehr als drei Dutzend an der Zahl“ hat sich mit diesen Plastikwörtern die „Sprache einer internationalen Diktatur“ gebildet, mit der Experten und Medien die Industrialisierung der Welt als Fortschritt und Sachzwang darstellen.¹³⁴

Werden die durch den Industrialismus und durch das neoliberale Einheitsdenken kontaminierten Begriffe des produktivistischen Weltbilds in den Gegenentwürfen verwendet, wirken sie als begriffliche Trojaner. Sie fungieren als Platzhalter des herrschenden Denkens. Wenn es beispielsweise in einem industriekritischen Text heißt: „Wir haben heute eine so hohe Arbeitsproduktivität erreicht, dass wir so lange Arbeitszeiten gar nicht mehr brauchen“, dann wird übersehen, auf wessen Kosten diese hohe industrielle Arbeitsproduktivität erreicht wurde. Ich habe das schon erwähnt. Man kann nicht den Industrialismus kritisieren u.a. wegen seiner hohen „externen Effekte“ und gleichzeitig dann aus der dadurch erreichten hohen Arbeitsproduktivität Vorteile ziehen zu wollen. Wenn man sich von der heutigen kostenverschiebenden Arbeitsproduktivität Arbeitszeitverkürzungen verspricht, bleibt man im Kontext des industriellen produktivistischen Denkens. Ohne längere Erläuterungen und eine Neudefinition kann man den Begriff „Arbeitsproduktivität“ in einer industriekritischen ökonomischen Theorie

Regel sehr schlecht bekommen. Manche können durch die human angezüchtete Produktivitätssteigerung kaum noch laufen oder aufrecht stehen. Für eine umfassende Kritik des anthropozentrischen Wunschdenkens, der Mensch sei die „Krone der Schöpfung“, und darum berechtigt, alles zu beherrschen oder zu humanisieren, vgl. Franz M. Wuketits: *Naturkatastrophe Mensch. Evolution ohne Fortschritt*, Düsseldorf 1998.

¹³³ Vgl. für den philosophischen Hintergrund des physikalisch-produktivistischen Weltbilds Herbert Breger: *Die Natur als arbeitende Maschine. Zur Entstehung des Energiebegriffs in der Physik 1840 - 1850*, Frankfurt/Main - NewYork 1982.

¹³⁴ Uwe Pörksen: *Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur*, Stuttgart 1988.

nicht verwenden.

Das gleiche gilt für all die anderen begriffstrotzartig wirkenden Begriffe wie Arbeit, Arbeitsplatz, Produktion, Konsum, Innovation, Modernisierung, Fortschritt usw. Da hilft auch nichts, wenn man vor die kontaminierten Begriffe beschönigende Adjektive setzt. Bei *ökologischer Modernisierung* wird mit modernisieren die ständige Beschleunigung aller Prozesse mitgeschleppt, bei *nachhaltiger Entwicklung* der hoch problematische Begriff der Entwicklung, der Entwicklung nach westlichem Vorbild impliziert, oder beim *ökologischen Konsum* bleibt die konsumistisch-produktivistische Grundhaltung, wobei dann auch schon mal der „Sechszylinder, schadstoffarm“ zum ökologischen Produkt mutieren kann usw. In Theorien für ein gutes Leben, das nachhaltig, gerecht und den Frieden mit der Natur sucht, müssen diese Begriffe neu definiert oder durch andere ersetzt werden.

5. Solidarische Ökonomie

Auf der Grundlage der neuen Stoffbasis und einem sanften Umgang mit der Natur wird eine solidarische Ökonomie aufgebaut.¹³⁵ Sie zeichnet sich dadurch aus, daß Konkurrenz und Wettbewerb nicht bestimmend sind. Sie wird postmarktwirtschaftlich sein (Rifkin). Erprobt werden müssen neue und alte Austauschformen jenseits der Marktbeziehungen. Die Transformation von Produkten und der menschlichen Arbeitskraft in Waren wird reduziert. Der Verkauf der Arbeitskraft von Menschen, also der Arbeitsmarkt, die Satansmühle (Polanyi), wird tendenziell abgeschafft und stark reglementiert. Anknüpfen kann man an historische Vorbilder wie die Genossenschaften.

Die erforderlichen Qualifikationen einer solidarischen Ökonomie werden eher ein handwerklicher Umgang mit den Naturstoffen, ein gärtnerisch-bäuerlicher Umgang mit Erde, Pflanzen und Tieren, sowie ein hauswirtschaftlicher Umgang mit den wirklich wichtigen Dingen des täglichen Lebens sein als eine Wegwerfqualifikation für sich schnell verändernde High-Tech-Produkte.¹³⁶

Die solidarische Ökonomie wird *eingebettet* sein in eine „Kultur des Genießens“, sie wird entschleunigt sein, die Nachfrage wieder abwarten zu können und der Muße ihren Stellenwert zukommen lassen.

6. Regionalisierung

Die räumliche Bedingung für Nachhaltigkeit und Demokratie ist die Regionalisierung, die Nahraumorientierung.¹³⁷ Die solare und naturstoffbasierte solidarische Ökonomie ist eine Nahraumökonomie. Die wichtigsten Güter für eine Region werden überwiegend in der Region erzeugt. Für alle kulturellen Erfindungen gibt es sozial- und naturkritische Grenzen, die nicht überschritten werden sollten, weil die Nachteile, die sozialen und ökologischen Schäden, die Kostenverschiebungen, zu stark ansteigen. Für die Größe von Städten, Regionen, von Firmen, von Gruppen, von Ländern, für Produktivität, Arbeitsteilung, Geschwindigkeiten der motorischen Fortbewegung und für vieles andere gibt es sozial- und naturkritische Grenzen, die man nach entsprechenden Kriterien herausfinden muß.

Leopold Kohr unterschied zwischen Glücksgütern und Größengütern.¹³⁸ Letztere werden nur benötigt, weil man kritische Größen überschritten hat. Sie tragen nicht mehr zum Glück bei. Eine größenkritische Ökonomie des Glücks (Layard) wird darum das Größengut „motorisierter Verkehr“ wie Müll betrachten, den man so weit wie möglich reduzieren muß.¹³⁹

¹³⁵ Vgl. Altvater 2005

¹³⁶ Vgl. beispielsweise Ax 1997

¹³⁷ Vgl. Otto Ullrich: Regionalisierung: Die räumliche Grundlage für eine zukunftsfähige Lebensweise, in: Lutz Finkeldey (Hg.): Tausch statt Kaufrausch, Bochum 1999

¹³⁸ Kohr 1986

¹³⁹ Eine Forderung von Christoph Zöpel, als er NRW-Verkehrsminister war.

Eine Schlußbemerkung

Die SPD führte einmal eine Tagung zum Umweltthema durch mit dem Titel: „Wir wissen fast alles, aber wir tun fast nichts“.

Ein Grund, warum sich in Richtung Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit trotz des vorhandenen Wissens so wenig verändert, liegt darin, daß die Akteure in der Politik, der Wissenschaft und in den Medien nicht nur weiterhin in der produktivistischen Ideologie und im Fortschrittsmythos gefangen sind, sondern noch Nutznießer des herrschenden Systems sind. Selbst Menschen in den Industrieländern, die mittlerweile spürbar an den Folgen des kapitalistischen Industrialismus leiden, bleiben systemtreu, weil sie industrielle Bequemlichkeiten auf Kosten anderer durchaus schätzen, oft sogar für unverzichtbar halten (Auto, Flugzeug, Handy ...).¹⁴⁰ Dann werden die Folgen einfach ignoriert. Selbst bei Kenntnissen über die verheerenden Kostenverschiebungen, etwa bei Flugreisen, setzt sich die Haltung durch: nach mir die Sintflut, Hauptsache, ich habe noch schöne Erlebnisse. Bei vielen modernen Menschen spielt bei diesem rücksichtslosen Verhalten auch die Versäumnisangst¹⁴¹ eine Rolle: Von dem überwältigenden Angebot der „Multioptionsgesellschaft“¹⁴² möchte man möglichst viel mitnehmen. Die Begründungen der Versäumnisängstlichen lauten bei den jüngeren, man lebe nur einmal, und bei den älteren, wer weiß, wie lange ich noch lebe, und ich habe Hawaii noch nicht gesehen.¹⁴³

Also: Die da oben können noch und die da unten wollen noch nicht. Die da oben können noch so tun, als ob sie die Politik im Interesse aller betreiben, und die da unten wollen noch nicht das herrschende System beseitigen, weil sie die möglichen Kostenverschiebungen auf Menschen in andere Länder und in die Zukunft für sich noch höher bewerten als die gegenwärtig spürbaren Nachteile.

Darum riskiert der moderne Mensch eher den Zusammenbruch der Demokratie, der Kultur und der natürlichen Lebenswelt, anstatt einzugestehen, daß die kapitalistische Industrialisierung, der Produktionswahn, der erdumwälzende Produktivismus und Konsumismus historische Fehlentwicklungen sind, die grundlegend revidiert werden müssen. So wundert sich beispielsweise Frederic Jameson, der das Buch „Mythen der Moderne“ geschrieben hat, daß „die spätmoderne Gesellschaft sich eher das Ende der Welt als ein Ende des liberalkapitalistischen politischen Systems vorstellen kann“.¹⁴⁴

¹⁴⁰ „der Kleine Mann (wo immer er zu finden ist) hat sich voller Unschuld den aktiven Kräften der Weltzerstörung angeschlossen. Er fährt Auto..., profitiert von der Ausbeutung der Dritten Welt;...mißt sein eigenes wirtschaftliches Schicksal am Tempo der Expansion, an der er teilnimmt. Mit anderen Worten: die Ursachen der Katastrophe gehören - wenigstens in unseren Breiten - schon zu seinem Besitzstand, und er wird ...mit der Leidenschaft der Vendee auf alle obrigkeitlichen Versuche reagieren, diesen seinen Besitzstand zu schmälern.“
Amery 1974, S. 230

¹⁴¹ Gronemeyer 1993

¹⁴² Gross 1994

¹⁴³ Für den Flugverkehr schreibt beispielsweise Dietrich Brockhagen in einer materialreichen Studie: „Wenn der Flugverkehr nur über das CO₂ klimawirksam wird, überziehe ich mit einer Flugreise nach Australien mein klimaverträgliches Verkehrsbudget für etwa 8 Jahre. Bei voller Treibhauswirksamkeit von NO_x, Wasserdampf und Kondensstreifen dagegen reicht schon ein Flug nach Teneriffa, um das komplette Jahresbudget zu verbrauchen; sprich: Einmal auf die Kanaren und zurück heiße dann für den Rest des Jahres: kein Heizen, kein Licht, nur noch Rohkost und Fahrradfahren!“ Selbst scheinbar materiellose Konsumvergnügungen ziehen oft einen großen ökologischen Rucksack hinter sich her, was nicht gesehen wird, weil sich in der Regel niemand klar macht, welche gewaltige material- und energieverbrauchende Infrastruktur damit verbunden ist. So werden beispielsweise, wie Rechnungen der TU Zürich zeigen, beim Versenden einer SMS auf einem durchschnittlich 83 Gramm schweren Handy 196 Gramm Ressourcen verpulvert.

¹⁴⁴ Zitiert nach Rosa 2005, S. 419. Rosa selbst gehört auch zu den Menschen, die sich eher das Ende der Welt vorstellen können, als daß sie sich von ihrem produktivistischen Weltbild und ihrem Fortschrittsglauben verabschieden könnten. Nachdem er die dramatischen Folgen der Beschleunigungsprozesse durch Technik und kapi-

Literatur (Weitere Literatur in den Anmerkungen.)

- Altwater**, Elmar (2005): Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen - Eine radikale Kapitalismuskritik, Münster
- Amery**, Carl (1974): Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums, Reinbek
- Amery**, Carl (1976): Natur als Politik, Die ökologischen Chancen des Menschen, Reinbek
- Ax**, Christine (1997): Das Handwerk der Zukunft, Leitbilder für nachhaltiges Wirtschaften, Basel/Boston/Berlin
- Bacon**, Francis (1981): Neues Organ der Wissenschaften (Übersetzung von 1830) , hg. Von A. T. Brück, Darmstadt
- Barber**, Benjamin R. (2007): Consumed! Wie der Markt Kinder verführt, Erwachsene infantilisiert und die Demokratie untergräbt, München
- Beier**, Udo (1993): Der fehlgeleitete Konsum. Eine ökologische Kritik am Verbraucherverhalten, Frankfurt/Main
- Bello**, Walden (2004): De-Globalisierung. Widerstand gegen die neue Weltordnung, Hamburg
- Bennholdt-Thomsen**, Veronika und Maria **Mies** (1997): Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive, München
- Borscheid**, Peter (2004): Das Tempo-Virus. Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung, Frankfurt/New York
- Bosselmann**, Klaus (1992): Im Namen der Natur, Der Weg zum ökologischen Rechtsstaat, Bern, München, Wien
- Braudel**, Fernand (1986): Die Dynamik des Kapitalismus, Stuttgart
- Chomsky**, Noam (2000): Profit over People, deutsche Ausgabe, Hamburg/Wien
- Daly**, Herman E. (1999): Wirtschaft jenseits von Wachstum. Die Volkswirtschaftslehre nachhaltiger Entwicklung, Salzburg
- Dreßen**, Wolfgang (1982): Die pädagogische Maschine. Zur Geschichte des industrialisierten Bewußtseins in Preußen/Deutschland, Berlin/Wien
- Duchrow**, Ulrich und Franz Josef Hinkelammert (2005): Leben ist mehr als Kapital, Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums, Oberursel
- Eisenberg**, Götz (1999): „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“. Zur Sub- und inneren Kolonialgeschichte der Arbeitsgesellschaft, in: Kurz et al. 1999
- Engler**, Wolfgang (2006): Bürger, ohne Arbeit, Für eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft, Berlin
- Fair Future** (2005): Ein Report des Wuppertal Instituts, München
- Flannery**, Tim (2006): Wir Wettermacher. Wie die Menschen das Klima verändern und was das für unser Leben auf der Erde bedeutet, Frankfurt/Main
- Freyer**, Hans (1960): Über das Dominantwerden technischer Kategorien in der Lebenswelt der industriellen Gesellschaft, Mainz
- Galbraith**, John Kenneth (1959): Gesellschaft im Überfluß, München/Zürich

talistische Wirtschaftsweise für die Menschen ausführlich beschrieben hat, fragt er sich am Ende, wie die Beschleunigungsgeschichte weitergehen wird an Hand von vier Szenarien: Zwei Szenarien, in denen sich die Menschen irgendwie an den Beschleunigungswahn anpassen, hält er für unwahrscheinlich. Das mögliche Szenario einer bewußten Politik der Entschleunigung, wie sie etwa Reheis vorschlägt, diffamiert er als „kulturkritisch“ und bezeichnet sie als ideologisch. Es sei mit zu großen „ökonomischen und sozialen Kosten“ verbunden, ohne zu sagen, worin sie bestehen. Da er ein politisches Gegensteuern verwirft, bleibt für ihn nur noch die Möglichkeit, die er für die wahrscheinlichste hält: Das ungebremste „Weiterlaufen in einen Abgrund“, der „Kollaps der Ökosysteme“, nukleare oder klimatische Katastrophen. (S. 486ff)

- Galbraith**, John Kenneth (1967): Die moderne Industriegesellschaft, München/Zürich
- Geißler**, Karlheinz A. (1996): Zeit. „Verweile doch, du ist so schön!“ Weinheim, Berlin
- Girad**, René (2005): Innovation und Wiederholung, in: Girad (2005): Die verkannte Stimme des Realen. Eine Theorie archaischer und moderner Mythen, München/Wien
- Gleich**, Arnim von (1989): Der wissenschaftliche Umgang mit der Natur, Über die Vielfalt harter und sanfter Naturwissenschaften, Frankfurt/New York
- Gray**, John (2004): Die Geburt al-Qaidas aus dem Geist der Moderne, München
- Gronemeyer**, Marianne (1993): Das Leben als letzte Gelegenheit, Darmstadt
- Gronemeyer**, Marianne (2000): Immer wieder neu oder ewig das Gleiche. Innovationsfieber und Wiederholungswahn, Darmstadt
- Gross**, Peter (1994): Die Multioptionsgesellschaft, Frankfurt/Main
- Harvey**, David (2005): Der neue Imperialismus, Hamburg
- Harvey**, David (2007): Kleine Geschichte des Neoliberalismus, Zürich
- Heide**, Holger (2002): Arbeitsgesellschaft und Arbeitssucht, Die Abschaffung der Muße und ihre Wiederaneignung, in: Heide, Holger (Hg.) (2002): Massenphänomen Arbeitssucht, Historische Hintergründe und aktuelle Entwicklung einer neuen Volkskrankheit, Bremen
- Heinberg**, Richard (2004): The Party's Over. Das Ende der Ölvorräte und die Zukunft der industrialisierten Welt, München
- Hodgkinson**, Tom (2004): Anleitung zum Müßiggang, Frankfurt/M.
- Illich**, Ivan (1978): Fortschrittsmythen, Reinbek
- Jameson**, Fredric (2004): Mythen der Moderne, Berlin
- Jonas**, Hans (1979): Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt/Main
- Klein**, Naomi (2007): Die Schock-Strategie. Der Aufstieg des Katastrophenkapitalismus, Frankfurt/Main
- Klein**, Stefan (2002): Die Glücksformel oder wie die guten Gefühle entstehen, Reinbek
- Kohr**, Leopold (1986): Die überentwickelten Nationen, Rückbesinnung auf die Region, München (zuerst 1962)
- Kurz**, Robert, Ernst Lohoff, and Norbert Trenkle (Hg.) (1999): Feierabend! Elf Attacken gegen die Arbeit, Hamburg
- Kurz**, Robert (1999): Schwarzbuch Kapitalismus, Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft, Frankfurt/Main
- Layard**, Richard (2005): Die Glückliche Gesellschaft, Kurswechsel für Politik und Wirtschaft, Frankfurt/Main
- Macpherson**, C.B. (1973): Die politische Theorie des Besitzindividualismus, Frankfurt/Main
- Mander**, Jerry, and Edward Goldsmith (2002): Schwarzbuch Globalisierung. Eine fatale Entwicklung mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern, München
- Martin**, Hans-Peter und Harald Schumann (1996): Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand, Reinbek
- Marx**, Karl (1972): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Band 1 (zuerst 1890), Berlin
- Meschnig**, Alexander und Mathias Stuhr (2005): Wunschlos unglücklich. Alles über Konsum, Hamburg
- Morris**, David (2002): Freihandel: Der große Zerstörer, in: Mander et al. 2002
- Morris**, Desmond (1993): Der Vertrag mit den Tieren. Mensch und Tier als Schicksalsgemeinschaft für das Überleben auf unserer Erde, München
- Morris**, William (1974): Kunde von Nirgendwo (News from Nowhere). Eine Utopie der vollendeten kommunistischen Gesellschaft und Kultur (zuerst 1890), Köln
- Mumford**, Lewis (1977): Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht, Frankfurt/Main
- Mutschler**, Hans-Dieter (1998/99): Technik als Religionsersatz, in: Scheidewege 28, 1998/99
- Perkins**, John (2005): Bekenntnisse eines Economic Hit Man. Unterwegs im Dienst der Wirt-

schaftsmafia, München

Pilger, John (2004): Verdeckte Ziele. Über den modernen Imperialismus, Frankfurt/Main

Polanyi, Karl (1978): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, (zuerst 1944), Frankfurt/Main

Polanyi, Karl (1979): Ökonomie und Gesellschaft, Frankfurt/Main

Reheis, Fritz (1996): Die Kreativität der Langsamkeit. Neuer Wohlstand durch Entschleunigung, Darmstadt

Reheis, Fritz (2003): Entschleunigung. Abschied vom Turbokapitalismus, München

Rees, Martin (2005): Unsere letzte Stunde. Warum die moderne Naturwissenschaft das Überleben der Menschheit bedroht, München

Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne, Frankfurt/Main

Russell, Bertrand (1928): Die Kultur des Industrialismus und ihre Zukunft, München/Berlin

Sarkar, Saral (2001): Die nachhaltige Gesellschaft. Eine kritische Analyse der Systemalternativen, Zürich

Sennett, Richard (1998): Der flexible Mensch, Berlin

Sennett, Richard (2005): Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin

Sieferle, Rolf Peter (1997): Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt, München

Suchantke, Andreas (1993): Partnerschaft mit der Natur. Entscheidung für das kommende Jahrtausend, Stuttgart

Thompson, Edward P. (1973): Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus, in: R. Braun u.a. (Hg.): Gesellschaft in der industriellen Revolution, Köln 1973

Treiber, Hubert und Heinz Steinert (2005): Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die „Wahlverwandtschaft“ von Kloster- und Fabrikdisziplin, Münster

Unsel, Godela (1992): Maschinenintelligenz oder Menschenphantasie? Ein Plädoyer für den Ausstieg aus unserer technisch-wissenschaftlichen Kultur, Frankfurt/Main

Veerkamp, Ton (2005): Der Gott der Liberalen, Eine Kritik des Liberalismus, Hamburg

Von Klipstein, Michael und Burkhard Strümpel (1984): Der Überdruß am Überfluß. Die Deutschen nach dem Wirtschaftswunder, München

Weber, Max (1965): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, zuerst 1920, München/Hamburg

Ziegler, Jean (2003): Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher, München

Veröffentlichungen von mir zu diesem Thema und Texte zum Herunterladen sind zu finden unter www.otto-ullrich.de